

0737 - Unternehmen NUG

von ERNST VLCEK

Überall dort im Kosmos, wohin Teile der Menschheit verschlagen wurden, gibt es Kämpfe und Konflikte.

Da sind die Terraner und deren Nachkommen, die auf vielen Planeten der Galaxis verstreut leben. Die meisten von ihnen führen ein Sklavendasein, andere wieder müssen sich der Nachstellungen der Laren und ihrer Vollzugsorgane, der Überschweren, erwehren.

Nur die unter Atlans und Julian Tiffors Führung in die Dunkelwolke Provcon-Faust evakuierten Terraner des Neuen Einsteinschen Imperiums (NEI) können sich einer einigermaßen gesicherten Existenz erfreuen - bislang jedenfalls. Die SOL, die, mit Perry Rhodan und Tausenden seiner Getreuen an Bord, seit Jahrzehnten auf dem Rückweg vom Mahlstrom der Sterne zur Milchstraße begriffen ist, hat in Balayndagar und in der Dakkarzone der Zgmahkonen schwere Kämpfe zu bestehen. Und jene Milliarden Terraner, die mit ihrem Heimatplaneten und seinem Trabanten durch den Soltransmitter gingen und im Mahlstrom landeten, sind zwar in Sicherheit vor der Macht des Konzils, gerieten dafür aber fast zur Gänze in den Bannkreis der Aphilie, die sie und ihre Kinder in Geschöpfe ohne Nächstenliebe verwandelt hat. Nach den Ereignissen, die Terra zum Schauplatz hatten und im Kampf Trevor Vasalles, des neuen Diktators, gegen die nicht aphilische OGN gipfelten, blenden wir nun um zur Handlungsebene "Milchstraße".

Hier ist Anfang des Jahres 3581 eine Legende zur Wirklichkeit geworden. Die SZ-2 unter Führung Senco Anrats und Ras Tschubais verbreitet als Schiff des Vhratos, des Sonnenboten und Befreiers, Angst und Schrecken unter den Gegnern der unterjochten Menschheit.

Dabei ist die SZ-2 selbst in Schwierigkeiten - das beweist das UNTERNEHMEN NUG...

Die Hauptpersonen des Romans:

Jerz Kantoenen - Ein Roboter narrt die Herren der Galaxis.

Mondvon-Gronk - Oberbefehlshaber des Planeten Olymp.

Senco Anrat - Kommandant der SZ-2.

Ras Tschubai - Der Teleporter geht auf Erkundung.

Atlan - Der Chef des NEI begleitet die SZ-2 auf ihrem Flug.

1.

"Es ist eine besondere Ehre für mich, daß Sie mich empfangen, Kommandeur Mondvon-Gronk", sagte der Überschwere und verneigte sich andeutungsweise, als er das Büro des larischen Oberbefehlshabers von Olymp betrat.

Er war mit 1,65 Meter größer als die meisten Überschweren - und fast ebenso breit in den Schultern. Sein Gesicht war von unzähligen, dunkelgrünen Narben entstellt. Sein massiger Körper

steckte in einem prunkvollen Gewand, wie man es bei diesem umweltangepaßten Springervolk nur selten sah. Und das allein wies ihn schon als einen recht außergewöhnlichen Mann aus.

Der Lare mit der fast schwarzen Haut, den eine dunkelrote Kombination als hohen Offizier auswies, erhob sich hinter seinem Arbeitstisch. Die gelblichen Lippen des Laren verzogen sich zu einem fast menschlich wirkenden Lächeln, als er erwiderte:

"Auch ich fühle mich durch Ihren Besuch geehrt, Jerz Kantoenen." Er deutete auf den extra breiten Besucherstuhl, vor seinem Arbeitstisch. "Aber setzen Sie sich doch. Ich habe mir schon lange gewünscht, Sie persönlich kennenzulernen. Das war selbst für mich gar nicht so leicht. Und wenn Sie nicht aus eigenem Antrieb gekommen wären, wer weiß, vielleicht hätte ich Ihre Bekanntschaft nie gemacht."

"Aber ich bitte Sie, Mondvon-Gronk", rief der Überschwere mit seinem dröhnenden Organ, während er sich in den Besucherstuhl zwängte. "Für Sie als Oberbefehlshaber von Olymp bedarf es doch nur eines einzigen Wortes, um jede gewünschte Person herbeizuschaffen. Sie hätten mich auch am Nordpol finden und innerhalb weniger Stunden zu sich bringen lassen können."

"Für solch eine Maßnahme lag kein Grund vor", sagte der Lare. "Außerdem hätte ich bestimmt den Groll Ihrer Artgenossen auf mich gezogen, wenn ich Ihre Expedition gestoppt hätte. Schließlich waren Zehntausende gespannt darauf, ob Sie die Überquerung des Pols mit primitiven Hundeschlitten innerhalb der festgesetzten Frist schaffen würden. Nun, man kann Ihnen gratulieren. Sie haben die Frist sogar noch um drei Tage unterboten. Ich hoffe doch, daß es sich für Sie gelohnt hat und Sie mit Gewinn aus dieser Wette ausgestiegen sind."

"Ein Jerz Kantoenen verliert nie eine Wette - ja, es hat sich gelohnt, Kommandeur."

"Und jetzt haben Sie eine neue Expedition geplant, die noch spektakulärer als die Polüberquerung sein soll."

"Jawohl - und deswegen spreche ich bei Ihnen vor." Das narbige Gesicht des Überschweren wurde ernst. Er fuhr fort: "Ich habe mein Gesuch, in dem ich um die Erlaubnis bitte, den Oranak stromauf befahren zu dürfen, vor nunmehr drei Monaten eingebracht. Inzwischen wurden alle Vorbereitungen getroffen - und einige Millionen an Wettgeldern wurden bereits eingezahlt. Aber ich warte immer noch auf eine Antwort der Iarischen Behörde."

"Ich weiß", sagte der Lare begütigend. Er fuhr sich mit einer fahrigen Bewegung über den Kranz rötlichen Haupthaars.

Dann deutete er auf die fluoreszierende Kunststoffolie vor sich auf dem Tisch. "Sie können sich wohl denken, wieso es zu dieser Verzögerung gekommen ist. Immerhin sind zwei Drittel des siebten Kontinents militärisches Sperrgebiet. Die Schwierigkeiten beginnen damit, daß Privatpersonen auf Walkork keinen Zutritt haben.

Und Sie sind eine Privatperson, Jerz Kantoenen."

"Was bedeutet das schon?" meinte der überschwere leichtthin. "Ich bilde mir ein, auf Olymp einen besonderen Status einzunehmen. Außerdem geht aus meinem Gesuch deutlich hervor, daß ich gar nicht beabsichtige, Land zu betreten. Ich fahre mit sechs Männern auf einem primitiven Floß bis zu den Quellen des Oranak hinauf, ohne den Fluß ein einziges Mal zu verlassen.

Das ist eine der Bedingungen dieser Wette."

"Gewiß. Aber bedenken Sie, daß der Fluß den Kontinent durchquert und durchweg durch militärisches Gebiet fließt. Das ist der springende Punkt."

"Heißt das, daß mir die Erlaubnis für diese Flußfahrt verweigert wird?" fragte der Überschwere groß. "Das würde meinen Ruin bedeuten! Es geht nicht nur darum, daß ich dann alle Wettgelder zurückzahlen müßte. Viel schlimmer wäre, daß ich meinen guten Ruf verlieren würde. Ganz Olymp fiebert meiner Expedition entgegen. Aller Augen sind auf mich gerichtet. Können Sie denn meine Lage nicht verstehen?"

"Doch. Aber verstehen Sie auch die meine!"

Mondvon-Gronk wußte sehr wohl, welchen Ruf Jerz Kantoenen zu verteidigen hatte. Er gehörte zu jenen wenigen Überschweren, die Draufgängertum und Abenteuerlust mit einer gehörigen Portion Geschäftstüchtigkeit verbanden.

Soviel stand fest.

Alles andere, was der Lare über ihn wußte, war mit Vorsicht zu genießen. Es waren die wildesten Gerüchte über ihn im Umlauf, deren Wahrheitsgehalt sich nur schwer überprüfen ließ. Nicht einmal der Iarische Geheimdienst von Olymp, zu dessen Agenten Angehörige aller Völker der Milchstraße zählten, hatte die letzten Wahrheiten über diesen Abenteurer herausfinden können.

Das heißt, es kam Mondvon-Gronk gar nicht so sehr darauf an zu erfahren, ob Kantoenen tatsächlich das unterseeische Höhlensystem an der tiefsten Meeresstelle von Olymp in einer altertümlischen terranischen Taucherkugel erforscht hatte, oder ob alles mit ehrlichen Mitteln zugegangen war, als er den Nordpol in Hundeschlitten überquerte.

Alles das war für den Iarischen Oberbefehlshaber von Olymp gar nicht wichtig. Ihm ging es nur darum, ob Kantoenen nicht mehr als das war, was er zu sein vorgab: ein gerissener Abenteurer, der die Wettleidenschaft seiner Artgenossen ausnützte, um sich zu bereichern.

Es gab nur einen einzigen Grund, Kantoenen zu mißtrauen - denn allein dadurch, daß er sich mit Geheimnissen umgab, machte er sich verdächtig. Aber da er auf Olymp bei den Überschweren zu einer Art Idol geworden war, wagte es Mondvon-Gronk nicht, eine offizielle Untersuchung gegen ihn einzuleiten. Er mußte seine Recherchen im Geheimen betreiben, und dabei war bisher noch nichts herausgekommen.

Nicht einmal jene der Spielleidenschaft verfallenen Überschweren, die von Kantoenen regelmäßig um ihren Sold erleichtert wurden, waren bereit, etwas Nachteiliges über ihn zu sagen. Und wenn schon einer gegen ihn wettete, dann nur, weil er sich bei einer Wette übervorteilt fühlte.

Aber das interessierte den Laren nicht.

Mondvon-Gronk war nur an Informationen interessiert, die über Kantoenens politische Einstellung und über eventuelle Aktivitäten etwas aussagten. Diesbezüglich schien der Überschwere jedoch völlig unbelastet zu sein.

Er unterhielt in Trade City ein riesiges Wettbüro - vielleicht sogar das größte der Milchstraße, übertrug via Fernsehen die zugkräftigsten Arenaspiele von allen Welten der Überschweren, manchmal sogar welche vom solaren Mars, und war die meiste Zeit irgendwo auf Olymp verschollen, um irgendwelchen verrückten, aber doch recht harmlosen Unternehmungen nachzugehen, bei denen er sein Können und seinen Mut unter Beweis stellte. Hauptsächlich deswegen war er bei seinen Landsleuten schon zu Lebzeiten zu einer Legende geworden.

Seine Popularität kam auch den Laren sehr zunutze, denn es lenkte die Aufmerksamkeit von ihren oftmals unpopulären Maßnahmen ab. Aber nun war Jerz Kantoenen drauf und dran, durch seine neueste Expedition die Geheimhaltung eines Großprojekts auf dem Kontinent Walkork zu gefährden! Und doch war man im Iarischen Führungskommando bereit, ihm Konzessionen zu machen.

Mondvon-Gronk hatte für seine Überlegungen nur wenige Sekunden benötigt. Er fuhr fort:

"Bisher waren die Laren mit den Dienstleistungen der Überschweren immer zufrieden. Und seit Maylpancer Leticron als Ersten Hetran abgelöst hat..."

"Hoch lebe der Erste Hetran der Milchstraße - Maylpancer!" rief Jerz Kantoenen theatralisch dazwischen.

"Ja, ja", meinte der Lare ungeduldig. "Seit also Maylpancer Erster Hetran ist, hat sich das Verhältnis zwischen Überschweren und Laren noch weiter gebessert, und ich möchte es um keinen Preis trüben. Ich habe Verständnis für die kleinen Freuden Ihres Volkes. Und deshalb habe ich alles unternommen, um Ihre Expedition zu ermöglichen. Schließlich habe ich sogar Hotrenor-Taaks Einverständnis bekommen..."

"Lang lebe der Verkünder der Hetosonen!" rief der Überschwere aus, und nachdenklicher fügte er hinzu: "Ich wußte natürlich nicht, daß Walkork wichtige militärische Geheimnisse birgt..."

"Von wichtigen militärischen Anlagen kann überhaupt nicht die Rede sein", sagte Mondvon-Gronk ungehalten. "Aber es geht ums Prinzip. Dennoch bekommen Sie die Erlaubnis, wenn Sie einige Änderungen akzeptieren."

"Welche Änderungen?" fragte Kantoenen mißtrauisch. "Viel Spielraum für Änderungen gewähren mir die Wettbedingungen nämlich nicht. Wie Sie aus meinem Gesuch ersehen können, handelt es sich um den Nachvollzug einer Reise, wie sie schiffbrüchige Freifahrer im 25. Jahrhundert unternommen haben sollen. Sie haben angeblich in einem Floß, das mit einem provisorisch gebauten Außenbord-Atommotor betrieben wurde, die Quellen des Oranak erreicht. Ich habe nun gewettet, dieses Ziel unter den gleichen Bedingungen zu erreichen."

Der einzige Unterschied zu damals ist, daß unser Floß ständig von fliegenden Robotkameras aus großer Höhe beobachtet wird. Damit wird zum einen gewährleistet, daß bei meiner Expedition keine faulen Tricks angewandt werden, zum anderen können Tausende von zahlenden Zuschauern die Reise an ihren Fernsehgeräten miterleben."

"Eben diese Robotkameras sind mir ein Dorn im Auge", sagte der Lare. "Soviel ich weiß, sollen sie von Angestellten Ihres Wettbüros gesteuert werden. In dem Wettvertrag gibt es aber keine Klausel, die verbietet, diese Kameras von militärischen Stationen aus lenken zu lassen."

Auf dem narbigen Gesicht des Überschweren zeichnete sich Erkennen ab.

"Jetzt verstehe ich, Kommandeur. Sie mißtrauen mir. Sie glauben, meine Leute könnten statt des Floßes auch militärische Anlagen ins Bild bekommen."

"Davon, daß ich Ihnen nicht vertraue, kann keine Rede sein", beeilte sich der Lare zu versichern. "Aber was meine Befürchtungen betrifft, haben Sie recht. Durch irgendeinen Zufall könnte es passieren, daß die Robotkameras Aufnahmen machen, die nicht für die Allgemeinheit zugänglich sein sollten. Bei meinen eigenen Leuten bestehen diese Befürchtungen nicht."

"Wenn davon die Expedition abhängen soll, dann akzeptiere ich diese Bedingungen natürlich", erklärte Jerz Kantoenen.

"Ich darf also hoffen, daß mir keine weiteren Schwierigkeiten mehr in den Weg gelegt werden und daß ich die Expedition in drei Tagen starten kann, Kommandeur?"

"Sie haben mein Wort, Jerz Kantoenen. Ich wünsche Ihnen gutes Gelingen für Ihr Vorhaben."

"Danke, Kommandeur", sagte der Überschwere ergriffen. "Sie wissen gar nicht, wieviel mir gerade Ihre Glückwünsche bedeuten. Ich stehe tief in Ihrer Schuld, und ich möchte mich gern erkenntlich zeigen. Es ist nur..."

"Sie denken an etwas Bestimmtes?"

"Ja, an einen meiner Angestellten, einen Springer. Er benimmt sich manchmal - wie soll ich sagen? - nicht gerade verdächtig, aber eigenartig. Und da ich gehört habe, daß in letzter Zeit eine Untergrundorganisation ziemlich aktiv geworden ist, habe ich mir gedacht, daß dieser Mann dazugehören könnte."

"Und wie heißt der Springer?"

"Er ..." Jerz Kantoenen zögerte. "Verstehen Sie mich recht, Kommandeur, ich möchte ihn nicht in Schwierigkeiten bringen."

Ich habe nämlich keinerlei Beweise gegen ihn ... Aber vielleicht könnte es nicht schaden, wenn Sie ihn überprüfen. Nur bitte ich Sie um die nötige Diskretion - wahrscheinlich ist der Mann unschuldig."

"Wie ist sein Name?"

"Armur Lanczer."

Bei der Nennung dieses Namens zuckte der Lare unmerklich zusammen.

"Wir werden ihn - mit der nötigen Diskretion selbstverständlich - einer Überprüfung unterziehen", versprach Mondvon-Gronk.

Nachdem sein Besucher gegangen war, setzte er sich über Bildsprechgerät mit dem Chef des Larischen Geheimdienstes in Verbindung.

"Schaffen Sie sofort Armur Lanczer herbei, Vooghin-Than", befahl er diesem.

Dann ließ er sich langsam in seinen Sitz sinken und dachte daran, welche Ironie des Schicksals es war, daß ausgerechnet gegen Armur Lanczer der Verdacht ausgesprochen wurde, einer Untergrundorganisation anzugehören.

Eine halbe Stunde, nachdem Jerz Kantoenen seine unter dem Wettbüro gelegenen Geheimanlagen durch den Materietransmitter betreten hatte, kam Armur Lanczer durch den gleichen Transmitter heraus.

Er hatte ein faltiges, wettergegerbtes Gesicht und schlohweißes Haar. Er ging etwas nach vorne gebeugt und hinkte mit dem linken Bein ein wenig. Obwohl er schielte und der Blick seiner wässerigen Augen trüb wirkte, waren es gerade diese Augen, denen er seinen Job bei Jerz Kantoenen verdankte. Das heißt, eigentlich seinem untrüglichen Blick dafür, ob die angebotenen exotischen Tiere attraktiv genug waren, um bei den von Kantoenen mehrmals im Monat veranstalteten Kampfspielen eingesetzt zu werden.

Armur Lanczer erzählte auch jedem, der es hören wollte, wo und wie er sich seine Kenntnisse erworben hatte. Inzwischen kannte jeder in Trade City seine Geschichte:

Vor vierzig Jahren war er von seiner Sippe wegen einer "geringfügigen Verfehlung" - wie er es nannte - in der Wildnis eines namenlosen Planeten ausgesetzt worden. Er hatte gegen die Flora und Fauna dieser Welt einen gnadenlosen Existenzkampf führen müssen, bei dem er Sieger geblieben war. Eines Tages, vor etwa einem halben Jahr, kam Jerz Kantoenen auf der Suche nach neuen Tierarten für seine Kampfspiele auf diese Welt - und stieß dort zufällig auf den völlig verwilderten Springer. Kantoenen nahm ihn nach Olymp mit und setzte ihn dort als seinen "Tierbändiger" ein.

Lanczer dankte dies seinem Retter aber schlecht, indem er bald darauf für den larischen Geheimdienst zu arbeiten begann.

Kaum war der alte Springer durch den Transmitter in Kantoenens Büro getreten, als er durch eine Geheimtür in einen Korridor schlüpfte, den die Laren eigens für seine Spionagetätigkeit angelegt hatten. Als er das Ende des engen Korridors erreichte, gelangte er durch eine andere Geheimtür in seine Unterkunft.

Dort erwarteten ihn zwei Überschwere.

"Das hat aber lange gedauert, Alter", begrüßte ihn der eine.

"Wir warten hier bereits seit einer guten halben Stunde auf dich", sagte der andere.

Der Springer erholte sich relativ schnell von seiner ersten Überraschung.

"Verschwindet von hier, sonst...", erregte er sich mit krächzender Stimme. Er verstummte aber sofort, als ihm der eine Überschwere eine Plakette unter die Nase hielt, die ihn als Agenten der larischen Planetenschutztruppe auswies.

"Kommandeur Mondvon-Gronk will dich sehen, Alter", sagte der andere Überschwere. "Wir sollen dich sofort zu ihm bringen."

Für einen Moment klärten sich die trüben Augen des Springers und sein Blick bekam etwas Verschlagenes.

"Es war leichtsinnig von euch, mich hier aufzusuchen", sagte er schließlich vorwurfsvoll. "Kantoenen könnte mißtrauisch werden. Wenn er erfährt, daß ich ihn bespitzte, dann bin ich ein toter Mann."

"Du brauchst nicht gleich vor Angst zitterige Knie zu bekommen, Alter", sagte der eine Überschwere lachend. "Wir sind ganz offiziell hier. Es soll so aussehen, als holten wir dich zu einer routinemäßigen Befragung ins Hauptquartier."

"Na schön." Armur Lanczer fügte sich ins Unvermeidliche.

Bevor sie den Raum verließen, deutete der eine Überschwere auf die Wand, wo sich die Geheimtür befand und meinte:

"Ich möchte zu gerne wissen, was sich dahinter alles verbirgt, Alter."

Armur Lanczer holte mit einer blitzschnellen Bewegung, die ihm niemand zugetraut hätte, einen Strahler hervor und richtete ihn auf die beiden Agenten.

"Nur über meine Leiche", sagte er dabei eiskalt.

Zuerst waren die beiden Überschweren verblüfft. Dann lachten sie dröhnend.

"Es war nicht so gemeint, Alter", meinte der Wortführer der beiden. "Wir haben überhaupt keinen Auftrag für eine Hausdurchsuchung. Und jetzt komm, Mondvon-Gronk wird bereits ungeduldig sein."

Niemand fand etwas dabei, als die beiden Überschweren mit dem

Springer in ihrer Mitte das Wettbüro verließen. Es kam öfters vor, daß Personen plötzlich zu Verhören abgeholt wurden. Außerdem versicherte Armur Lanczer seinen Kameraden auf ihre Fragen, daß er nur für eine Aussage in einem harmlosen Fall von Wettbetrug gebraucht wurde.

Die beiden Überschweren brachten ihn aus der Peripherie von Trade City ins Zentrum, wo das Hauptquartier des larischen Oberkommandos lag. Dort übergaben sie ihn an zwei Laren, die ihn sofort Mondvon-Gronk vorführten.

*

"Spät - aber immerhin sind Sie überhaupt gekommen", empfing der Oberbefehlshaber der larischen Streitkräfte von Olymp den alten Springer.

"Es ging nicht früher", entschuldigte sich Armur Lanczer. "Ich war gerade mit Nachforschungen beschäftigt - und das Ergebnis wird Sie gleichermaßen überraschen wie zufriedenstellen."

Meine Ausdauer und meine Bemühungen haben sich endlich gelohnt."

"Es wurde auch Zeit", erwiderte Mondvon-Gronk unbeeindruckt und verzog seine vollen gelben Lippen spöttisch. "Was haben Sie denn auf einmal Wichtiges herausgefunden, nachdem Sie monatelang erfolglos blieben?"

"Ich verstehe Ihre Skepsis, Kommandeur", sagte der Springer unterwürfig. "Ich glaubte selbst nicht mehr, daß Kantoenen sich einmal eine Blöße geben könnte, und war nahe daran, ihn für unschuldig zu halten. Aber Sie wissen, wie gerissen er ist, und deshalb verstand er es auch meisterhaft, sein Doppelleben so gut zu tarnen. Aber jetzt habe ich die Beweise, um ihn zu überführen."

"Wessen können Sie ihn überführen?" fragte Mondvon-Gronk.

Armur Lanczer griff in die Innentasche seiner Jacke und förderte eine Mikroskule zutage, die er triumphierend hochhielt.

"Dieses Material reicht aus, um Kantoenen in den Konverter zu bringen", behauptete er. "Der Mikrofilm enthält Aufnahmen von Angriffsplänen auf eine der drei Pyramiden der Mastibekks. Damit ist bewiesen, daß Kantoenen für die Untergrundorganisation arbeitet."

Mondvon-Gronk schien tatsächlich überwältigt. Da er den Mikrofilm an sich nahm, ohne etwas zu sagen, fuhr der Springer eifrig fort:

"Ich habe die Pläne im Tresor von Kantoenens Büro gefunden."

Sie waren verhältnismäßig schlecht abgesichert, so daß ich leicht an sie herankam. Das läßt vermuten, daß Kantoenen sie rasch wieder loswerden wollte. Wahrscheinlich hat er die Pläne nicht selbst entworfen, sondern sollte sie nur weiterleiten. Trotzdem ist er bestimmt nicht nur ein unbedeutender Mittelsmann, sondern ein Anführer der Untergrundbewegung."

Mondvon-Gronk hörte sich die Ausführungen des Springers kommentarlos an. Er machte einige Einstellungen am Instrumentenpult seines Arbeitstisches und schob dann den Mikrofilm in eine Öffnung.

Während sich der Raum verdunkelte und sich gleichzeitig an der einen Wand ein großer Bildschirm erhellte, sagte der Lare:

"Sehen wir uns den Film einmal an."

Er erwähnte nichts davon, daß zugleich mit der Projektion des Mikrofilms dieser nach den verschiedensten Gesichtspunkten auf seine Echtheit überprüft wurde.

Auf dem Projektionsschirm war das erste Bild zu sehen. Es zeigte die Sechskant-Pyramide der Mastibekks, die in der Peripherie von Trade City stand. Über dem Foto war die grafische Darstellung des Wirkungsbereichs der Panikstrahlung nebst einigen weiteren Daten angebracht.

Das nächste Foto zeigte nur eine Zeichnung, die den Querschnitt durch diese Pyramide darstellte. In einer Tiefe von hundert Metern verlief ein waagrechter Stollen durch den Planetenboden, der in der Mitte der Pyramide in einen senkrechten Schacht überging.

"Die Rebellen wollen von unten in die Pyramide eindringen", erklärte Armur Lanczer dazu überflüssigerweise. "Aus den weiteren Unterlagen geht hervor, daß sie diese Methode wählen, um vor jedweder Ortung sicher zu sein. Und sie haben auch eine Abwehrwaffe entwickelt, die sie sowohl vor der Panikstrahlung wie auch vor dem Bleicheffekt schützt. Leider konnte ich keine Aufzeichnungen finden, in denen die Wirkungsweise dieses Geräts, das als Hy-Trans-Absorber bezeichnet wird, beschrieben wäre. Und aus dieser Bezeichnung läßt sich alles und nichts schließen."

Mondvon-Gronk ließ den ganzen Film durch den Projektor laufen und betrachtete jedes Foto aufmerksam. Die Pläne waren auf den ersten Blick tatsächlich eindrucksvoll. Die einzelnen Phasen des Angriffs auf die Pyramide der Mastibekks wurden detailliert geschildert und reichlich illustriert. Der Plan schien von langer Hand vorbereitet. Bedauerlich war nur, daß die an dem Überfall beteiligten Personen nur mit ihren Decknamen genannt wurden - und diese waren Mondvon-Gronk allesamt unbekannt. Ebensowenig konnte man natürlich auch erwarten, daß dieser ominöse "Hy-Trans-Absorber" in seiner Funktionsweise beschrieben wurde.

Aber das alles machte den Laren nicht mißtrauisch. Er fragte sich nur, welchen Zweck dieses Unternehmen haben sollte. Davon stand nämlich auch nichts in den Unterlagen. So naiv waren die Rebellen wohl kaum, daß sie annahmen, eine Pyramide der Mastibekks vor den Augen der Laren erobern zu können.

Bevor noch das letzte Bild durch den Projektor gelaufen war, sah Mondvon-Gronk seinen anfänglichen Verdacht bestätigt. An seinem Kontrollpult begann ein Lämpchen rot zu blinken: Bei dem Mikrofilm handelte es sich um eine Fälschung!

Der Lare schaltete den Projektor aus, in dem Arbeitszimmer wurde es wieder hell.

"Mich beschäftigen zwei Fragen, auf die Sie mir vielleicht eine Antwort geben könnten, Lanczer", sagte Mondvon-Gronk. "Warum sollten die Rebellen den Überfall auf die Pyramide durchführen? Und wie sollte Kantoenen daran beteiligt sein, wenn er zur Zeit des Überfalls Tausende von Kilometern von hier entfernt auf einem Floß den Oranak befährt?"

"Diese lächerliche Floßfahrt dient Kantoenen natürlich nur als Alibi", erklärte der Springer überzeugt. "Ich habe nie angenommen, daß er persönlich an dem Überfall beteiligt sein würde. Und was den Sinn des Unternehmens betrifft, so glaube ich nicht, daß die Pyramide erobert werden soll. Die Rebellen wollen sie vor allem untersuchen. Es

kann ihnen schließlich nicht entgangen sein, daß schon lange keine SVE-Raumer mehr zu den Pyramiden kamen, um ihre Anzapfungs-Polungsblöcke aufladen zu lassen. Überhaupt müssen sie sich fragen, wieso die gesamte Larenflotte aus dem Raum von Olymp abgezogen wurde. Und die Antwort auf alle ihre Fragen hoffen sie wahrscheinlich in den Pyramiden zu finden."

"Eine plausible Erklärung", mußte Mondvon-Gronk zugeben. "Nur schade, daß der Mikrofilm gefälscht ist."

"Unmöglich." Armur Lanczer sprang von seinem Platz hoch. Sein sonst so dunkler Teint war einer unnatürlichen Blässe gewichen. "Ich kann mir nicht vorstellen, daß Kantoenen mir in einem Maße mißtraute, um mir gefälschte Unterlagen zuzuspielen. Ich bin sicher, daß ich sein vollstes Vertrauen genieße."

"Das gerade ist ein großer Irrtum", erwiderte der Lare kühl. "Er war vor etwas mehr als einer Stunde hier und hat den Verdacht ausgesprochen, daß Sie einer Untergrundorganisation angehören könnten. Zuerst dachte ich mir nichts dabei, weil ich zu wissen glaubte, daß Sie für uns arbeiten. Doch jetzt bin ich da nicht so sicher."

Armur Lanczer wich zurück. Sein Körper zitterte.

"Sie können mich doch nicht dafür verantwortlich machen, daß die Unterlagen gefälscht sind, Kommandeur", rief er verzweifelt.

"Nicht die Unterlagen sind gefälscht, sondern der ganze Film ist eine Fälschung", erklärte der Lare ungerührt. "Schon die erste Analyse hat ergeben, daß die Aufnahmen mindestens vier Monate alt sind. Nur das Datum des Überfalls, der 27. Januar Terra-Zeit, wurde nachträglich eingefügt. Und zwar vor höchstens einer Stunde. Und das entlarvt Sie als Doppelagenten, Armur Lanczer. Oder wie soll ich Sie nennen?"

Als der Springer alles verloren sah, machte er eine wieselflinke Bewegung und hielt plötzlich eine Waffe in der Hand. Mondvon-Gronk beeindruckte es nicht, als plötzlich daraus ein Energiestrahler auf ihn zuschoß. Er war auf alles vorbereitet gewesen und hatte schon Sekunden zuvor den Schuttschirm vor seinem Tisch eingeschaltet.

Gleichzeitig hatte er den Alarmknopf gedrückt. Wenn der Springer sein Zimmer verlassen wollte, würde er den Wachposten geradewegs in die Arme laufen.

Doch das wiederum beabsichtigte Armur Lanczer gar nicht. Mondvon-Gronk sah verblüfft, wie der Springer statt zur Tür zu einer fünf Meter davon entfernten Stelle der Wand lief und dort hantierte.

Plötzlich flammte ein mannsgroßes Transmitterfeld auf, durch das Armur Lanczer sprang. Sekundenbruchteile, nachdem er durch den Transmitter verschwunden war, barst dieser in einer Explosion.

Mondvon-Gronks Staunen wich einer gewissen Anerkennung. Der Springer hatte nicht nur seine Doppelagententätigkeit zu verbergen gewußt, sondern hatte auch für den Fall einer Entdeckung vorgesorgt.

Da er bei Mondvon-Gronk oft zur Berichterstattung war, fiel es ihm nicht weiter schwer, die Einzelteile eines Ein-Mann-Transmitters einzuschmuggeln und sie, wenn er unbeobachtet war, was gelegentlich vorkam, zusammenzubauen.

Die Explosion war kaum verklungen, als der Schirm des Bildsprechgeräts aufflammte. Das Gesicht eines jungen Wachoffiziers mit hellem Haarkranz und schwarzbraunem Teint erschien darauf.

Er rief aufgeregt:

"Wir haben in Ihrem Zimmer die Strukturerschütterung eines Transmitters angemessen ..."

"Wichtiger wäre es, den Empfängertransmitter zu orten", unterbrach Mondvon-Gronk.

"Auch das ist uns gelungen", sagte der Wachoffizier nicht ohne Stolz. "Der Empfänger steht irgendwo in dem Gebäude, in dem das Wettbüro von Jerz Kantoenen untergebracht ist. Eine Patrouille wurde sofort unterwiesen, das Quartier von Armur Lanczer zu stürmen. Wollen Sie die Geschehnisse auf dem Bildschirm verfolgen, Kommandeur?"

"Welche Frage!"

Der große Wandbildschirm erhellte sich. Mondvon-Gronk sah aus der Perspektive einer fliegenden Robot-Kamera, wie eine Abteilung von uniformierten Überschweren durch einen Korridor von Kantoenens Wettbüro stürmte.

Sie erreichten die Tür zu Lanczers Unterkunft, rannten sie im wahrsten Sinne des Wortes ein. Der Raum war leer. Da die Überschweren über Sprechfunk ständig neue Anweisungen erhielten, fanden sie auch sofort den Zugang zu dem Geheimgang, den die Laren für den verräterischen Springer gebaut hatten.

Der Geheimgang war so schmal, daß sich die Überschweren förmlich hindurchzwängen mußten. Dabei suchten sie die Wände mit Ortungsgeräten ab. Über ihren Köpfen schwebten zwei Robotkameras und nahmen alles auf.

Endlich schlug das Ortungsgerät an. Ein Überschwerer hinter einem Hitzeschild schmolz einfach die Wand mit seinem Strahler.

Eine fliegende Robotkamera glitt über die Köpfe der schwitzenden und fluchenden Überschweren hinweg, richtete ihre Optik durch das ausgezackte, glühende Loch in den dahinterliegenden Raum.

Mondvon-Gronk prallte entsetzt zurück, als das Innere des Raumes auf seinem Bildschirm zu sehen war. Dort lag der verstümmelte Körper des Springers Armur Lanczer vor einem geschmolzenen Kleintransmitter.

Im ersten Moment dachte der Lare, jemand hätte den Springer von der Kehle bis unterhalb des Nabels mit einem Vibratormesser aufgeschlitzt, so daß die inneren Körperorgane freilagen.

Doch dann erblickte Mondvon-Gronk die technische Einrichtung, sah die vielen Verbindungsschläuche und Robot-Greifarme und erkannte augenblicklich die Wahrheit: Das, was dort mit offenem Körper lag, das war kein sterbender Mensch, sondern eine der vielen Bio-Masken des Vario-500-Roboters, der den Laren schon seit jenem Tage zu schaffen machte, seit der erste SVE-Raumer auf Olymp gelandet war. Der Roboter selbst hatte sich natürlich schon längst in einer anderen Maske mit unbekanntem Ziel per Transmitter abgesetzt.

3.

Der Vario-Roboter hatte alles von langer Hand vorbereitet. Bestimmt hätte er noch viele Jahre in der Maske des Armur Lanczer agieren können, ohne entdeckt zu werden. Aber die Umstände erforderten eine andere Planung.

Er mußte Armur Lanczer opfern, um eine seiner anderen Identitäten zu schützen.

Als er durch den Transmitter aus Mondvon-Gronks Büro flüchtete, wurde er in seine subplanetarische Station in fünfhundert Meter Tiefe abgestrahlt. Der Transmitterimpuls in Lanczers Geheimgang diente nur zur Irreführung der Laren. Sie sollten ihn orten, um auf die falsche Spur gelockt zu werden.

Die Rematerialisierung des Vario-Roboters in der unterplanetarischen Station aktivierte das Sicherheitssystem.

Anson Argyris, in der Maske des Springers Armur Lanczer, schickte die Erkennungsimpulse aus. Die Identifizierung erfolgte innerhalb von Nanosekunden.

Der Vario-Roboter durfte passieren, der hyperenergetische Schutzschirm fiel in sich zusammen. Jeder Fremde wäre bereits zu diesem Zeitpunkt von dem Verteidigungsanlagen angegriffen worden.

Eine Transportkapsel glitt lautlos heran. Anson Argyris stieg ein und schickte einen Befehlsimpuls aus, der die Beförderungskapsel in die gewünschte Richtung dirigierte. Von Leitstrahlen gelenkt, schoß die Kapsel mit dem Vario-Roboter durch ein Labyrinth von Gängen und Schächten, in denen weitere Fallen und Verteidigungsanlagen untergebracht waren. Aber selbst wenn es einem Unbefugten gelungen wäre, die Verteidigungsanlagen zu überlisten, hätte er sich in dem raffiniert angelegten Labyrinth hoffnungslos verirrt.

Endlich hielt die Transportkapsel in der Vorhalle zur Biostation. Der Vario-Roboter in der Maske des Armur Lanczer sprang heraus - und während er sich dem letzten Energievorhang näherte, nahm sein positronischer Gehirnsektor bereits Kontakt mit dem Türcomputer auf.

Der energetische Vorhang fiel in sich zusammen, dahinter wurde eine meterdicke Tür aus einer Terkonit-Ynkeloni-Legierung sichtbar, die sich gleichzeitig mit dem Zusammenbruch des Energiefelds öffnete.

Der Vario-Roboter kam über ein Gleitband in die "Halle der letzten Prüfungen", wo er die letzten gründlichen Tests über sich ergehen lassen mußte. Am anderen Ende der Halle glitt ein Schott zurück - und endlich befand sich der Vario-Roboter in der eigentlichen Biostation.

Dem Plasmazusatz seines Gehirns war es wie eine Ewigkeit vorgekommen, obwohl seit seiner Abstrahlung aus Mondvon-Gronks Büro erst 78 Sekunden vergangen waren.

Der Vario-Roboter wandte sich den Körpern zu, die, in langen Reihen an den Schultern aufgehängt, wie von Fleischerhaken baumelnde Schlachtopfer aussahen. Dieser Eindruck wurde noch verstärkt, weil diese Pseudovariablen Kokonmasken genannten Körper vorne geöffnet waren und man ihr pulsierendes Innenleben betrachten konnte.

Die Pseudovariablen Kokonmasken wurden auch während ihrer Aufbewahrung von einem Lebenserhaltungssystem mit Sauerstoff, Nahrung und Vitalstoffen versorgt, der Stoffwechsel wurde aufrechterhalten und sorgte für die Entgiftung der Körper.

Der Blick des Vario-Roboters in der Springermaske fiel zufällig auf die Kaiser-Anson-Argyris-Maske, glitt wieder darüber hinweg.

Wie lange war es schon her, daß er diese, seine liebste Maske nicht mehr getragen hatte? Schon zu lange. Aber eines Tages ...

Der Vario-Roboter wandte sich einer anderen Maske zu, der er nun schon einige Jahrzehnte lang den Vorzug gegeben hatte. Er würde die Springer-Maske opfern, um diese Person, die die Kokonmaske repräsentierte, zu schützen.

Seine Positronik schickte wieder die Befehlsimpulse aus. Die Mechanik der Biostation begann zu arbeiten. In Führungsschienen glitten Spezialklammern heran, legten sich um die Schultern des Springers, hoben ihn hoch.

Ein Geräusch wie Peitschenknallen ertönte, als sich Kleider und Rumpf des Springers öffneten, und im Innern wurde der eiförmige Grundkörper des Vario-Roboters sichtbar,

der eine Höhe von fünfzig Zentimetern und eine Dicke und Breite von 20 Zentimetern besaß. Daraus ragten der Ortungskopf und die robotische Gliedmaßensteuerung heraus, die sich harmonisch in den Kokonmasken-Körper einfügten.

Diese fuhr der Vario-Roboter nun ein, so daß sein Grundkörper ein scheinbar fugenloses Matellei bildete. Dieser Eikörper wurde von Gelenkarmen aus der Springer-Maske gehoben, zu einem anderen Maskenkörper gebracht und in diesen eingefügt.

Der Körper wurde geschlossen, umhüllte nun nahtlos das Robotei, die Verschlüsse der bunten, pompösen Kleidung gingen zu. Die Maske war perfekt.

Der Vario-Roboter hatte die Identität des Überschweren Jerz Kantoenen angenommen.

Während der schnell abgewickelten Prozedur des Körpertausches hatte der Vario-Roboter die entsprechenden Befehle an die Biostation gefunkt, so daß die Maske des Armour Lanczer nicht an ihren vorgesehenen Platz zwischen den anderen über 850 Kokonmasken zurückgebracht wurde.

Jerz Kantoenen nahm sie an sich.

"Tut mir leid, Armour", sagte er beim Verlassen der Biostation zu dem schlaff in seinen Armen liegenden Pseudokörper des Springers. "Du hast mir gute Dienste geleistet. Aber auf die Dauer war dieses Doppelleben doch viel zu gefährlich. Jetzt wirst du mir deinen letzten und größten Dienst erweisen."

Jerz Kantoenen ließ sich per Transmitter in das Versteck des Springers abstrahlen, wo der Vario-Roboter eine kleine, aber naturgetreue Nachbildung seiner Biostation eingerichtet hatte. Er hoffte, daß sich der Aufwand lohnen würde.

Kaum war er in der nachgebildeten Biostation materialisiert, zerschmolz der Transmitter hinter ihm durch die Selbstvernichtungsanlage - aber nicht, ohne vorher auf "Sendung" umgeschaltet zu haben.

Die Laren sollten glauben, daß er, der Vario-Roboter, nach seiner Entdeckung geflüchtet war.

Jerz Kantoenen legte den Körper des Springers sanft, wie einen guten Freund zu Boden. Als er sah, daß noch schwaches Leben in ihm war, wandte er sich abrupt ab und kehrte durch den Geheimgang in sein Büro zurück.

Sekunden später tauchten die uniformierten Überschweren auf und besetzten alle Räume des Gebäudes, in dem Jerz Kantoenens Wettbüro untergebracht war.

Der Vario-Roboter stand noch einige bange Minuten der Ungewißheit durch. Obwohl sein positronischer Logiksektor dem Plasmazusatz seines Gehirns versicherte, daß der Plan perfekt war, war der Vario-Roboter auch darauf vorbereitet, die Jerz-Kantoenen-Maske aufzugeben. Er hatte auch für diesen Eventualfall vorgesorgt.

Doch das blieb ihm erspart. Ein Anruf von Mondvon-Gronk brachte ihm die Gewißheit, daß sein Plan aufgegangen war.

Der larische Oberbefehlshaber von Olymp entschuldigte sich für das überfallartige Erscheinen der Überwachungstruppen und versicherte, er werde dafür sorgen, daß Jerz Kantoenens guter Ruf durch diesen Vorfall nicht geschädigt würde.

"Aber nicht doch, Kommandeur", erwiderte der Überschwere lachend. "Ich habe dadurch keineswegs Schaden erlitten. Im Gegenteil, der Vorfall kommt meinem Image sehr zugute. Ich selbst hätte keinen besseren Reklametag ersinnen können."

*

Nachdem die Überschweren und Laren das Gebäude wieder geräumt hatten, suchte Jerz Kantoenen den Konferenzraum auf. Dort wurde er bereits von fünfzehn Personen verschiedener Nationalität und Abstammung erwartet.

Zwei von ihnen waren Ertruser, vier hatten terranische Eltern, und einer sogar noch auf der Erde das Licht der Welt erblickt, vier Springer gehörten ebenso dazu wie ein Blue und ein Ara, die beiden restlichen waren olympgeborene Menschen.

Alle diese Männer - und zwei Frauen - hatten irgendwann die Knute der larischen Herrschaft zu spüren bekommen und arbeiteten nun schon seit Jahren für Anson Argyris' Untergrundorganisation.

Der Vario-Roboter schenkte ihnen sein vollstes Vertrauen und war sogar soweit gegangen, ihnen sein Geheimnis anzuvertrauen. Deshalb war er für sie immer "Kaiser Anson Argyris", welche Maske er auch gerade trug. Für sie war er nicht nur der Kämpfer für Freiheit und Rechte der Menschheit und anderer galaktischer Völker, sondern noch immer der Kaiser der Freifahrer.

"Diesmal sind Sie ein zu großes Risiko eingegangen, Majestät", sagte Kevin Vellami, der einer der beiden Olympgeborenen war und sich selbst auch mehr als Freihändler denn als Rebell und Untergrundkämpfer sah. Deshalb hörte er es gerne, wenn man ihn mit "Fürst" ansprach - einem Titel, wie ihn die Schiffskapitäne der legendären Freifahrer für sich in Anspruch genommen hatten.

Er war einer der sechs Männer, die den Vario-Roboter auf seiner Expedition begleiten sollten. Er fuhr fort:

"Es war zu leichtsinnig, sich selbst bei den Laren zu denunzieren und dann noch den Hinweis zu geben, daß Kaiser Anson Argyris hier tätig war. Wie leicht hätte Mondvon-

Gronk die richtigen Schlüsse ziehen können. Er ist nämlich alles andere als ein Dummkopf.

"Eben weil er gerissen und intelligent ist, durfte ich es mir nicht zu leicht machen", erwiderte Jerz Kantoenen. "Ich stand vor der Wahl, Jerz Kantoenen oder Armour Lanczer aufzugeben. Nun, die Entscheidung fiel mir nicht schwer. Abgesehen davon, daß ich die Persönlichkeit des Springers nur als Köder für die Laren aufgebaut habe, bietet mir Jerz Kantoenen bessere Möglichkeiten für den Untergrundkampf. Während Jerz Kantoenen angeblich irgendwo auf Abenteuer aus ist, kann ich in die Zivilisation zurückkehren und meine Untergrundtätigkeit aufnehmen. Das ist nun schon einige Jahrzehnte gutgegangen - und es wird auch bei unserer Oranak-Expedition gutgehen. Wir müssen herausfinden, was die geheimnisvollen Aktivitäten der Laren zu bedeuten haben, die vor nunmehr einem halben Jahr begonnen haben."

"Man könnte es ebenso eine lauernde Inaktivität nennen", warf Manc Yanido ein, der zweite Olympgeborene. Er war um zehn Jahre jünger als Kevin Bellami und ein Heißsporn, der manchmal dazu neigte, zu handeln, bevor er dachte. Aber er war ein ausgezeichnete Mechaniker und hatte zusammen mit Anson Argyris nach alten Plänen den Außenbord-Atommotor gebaut, der das Floß antreiben sollte. Er nahm ebenfalls an der Expedition teil.

Jerz Kantoenen nickte zustimmend.

"Während die Laren alle ihre Raumeinheiten aus dem Gebiet von Olymp abgezogen haben und die Pyramiden der Mastibekks somit nutzlos geworden sind, haben sie andererseits ihre Bodentruppen auf dem Kontinent Walkork massiert. Und das bereits vor einem halben Jahr. Damals wurden nicht nur Tausende von Überschwern nach Olymp eingeflogen und nach Walkork gebracht, sondern gleichzeitig begann auch der geheime Ausbau von Bodenforts.

Seit damals gleicht Walkork einer schwerbewaffneten Festung. Das alles haben wir schon vor drei Monaten herausgefunden. Damals beschlossen wir die Expedition auf dem Oranak.

Und ich bin sicher, daß wir nur auf dem siebten Kontinent Antwort auf unsere Fragen finden können.

Warum haben die Laren ihre Wachflotten von Olymp abgezogen? Warum diese unheimliche Verstärkung der Bodentruppen?

Und warum fand das alles in aller Heimlichkeit statt? Das alles kann nur bedeuten, daß für jemanden eine Falle ausgebaut wurde. Für wen? Das konnte ich nicht einmal in der Maske des Armour Lanczer von Mondvon-Gronk in Erfahrung bringen.

Aber es kann als sicher angenommen werden, daß es sich um ziemlich gefürchtete Feinde des Konzils handelt, die auf Olymp in die Falle gelockt und vernichtet werden sollen. Und Feinde des Konzils sind unsere Freunde. Deshalb müssen wir herausfinden, was auf Walkork tatsächlich vor sich geht - und die Planung der Laren sabotieren.

Damit wären wir beim nächsten Punkt angelangt. Nämlich wie wir vorgehen werden."

Nur sechs der fünfzehn anwesenden Personen wurden vom Vario-Roboter als Angestellte des Jerz-Kantoenen geführt. Sie waren mit jenen identisch, die ihn zu dem Unternehmen auf dem Kontinent Walkork begleiten würden.

Außer Kevin Bellami und Manc Yanido gehörten diesem Team noch der Blue Mihayul, der Ara Orubourus und die beiden Frauen mit terranischen Eltern Anne Palmer und Barbara Rank an.

Die restlichen Männer galten als Kunden des Wettbüros.

"Mondvon-Gronk wird sich natürlich fragen, warum Armour Lanczer ein solches Risiko einging, um ihm falsche Pläne der Untergrundorganisation zukommen zu lassen", fuhr Jerz Kantoenen fort. "Der Lare muß zwangsläufig zu dem Schluß kommen, daß unsere Untergrundorganisation einen Coup vorbereitet und die falschen Pläne dazu dienen sollten, davon abzulenken. Damit Mondvon-Gronk nicht auf die Idee kommt, unsere Expedition auf dem Oranak könnte etwas damit zu tun haben, werden wir durch zwei Scheinangriffe davon ablenken. Der eine soll tatsächlich auf die Pyramide der Mastibekks stattfinden, wie es in den Plänen dargelegt war. Das zweite Ablenkungsmanöver soll einem Munitionsdepot der Überschwern gelten. Nähere Einzelheiten finden die Einsatzgruppen in ihren Unterlagen."

Dieser Themenkreis wurde diskutiert, bis alle Unklarheiten beseitigt waren. Aber viele Fragen tauchten dazu ohnehin nicht auf, weil die Sabotageakte längst bis in alle Einzelheiten vorgeplant waren. Danach kam das Gespräch wieder auf die Oranak-Expedition.

Jerz Kantoenen überließ es seinem Stellvertreter Kevin Bellami, den anderen Teilnehmern die Einzelheiten zu erklären.

Der Freifahrerfürst wartete damit aber, bis die neun unbeteiligten Personen den Konferenzraum verlassen hatten.

"Das Floß steht bereits seit Tagen im Oranak-Delta bereit", erklärte er dann. "Wir gehen in zwei Tagen an Bord. Nachdem wir uns von den larischen Behörden bestätigen ließen, daß wir keinerlei unerlaubtes technisches Gerät mit uns führen, sondern nur die in den Wettbedingungen angeführte primitive Ausrüstung, beginnt unsere Fahrt. In der zweiten Nacht wird ein U-Boot zu uns stoßen, von dem wir alle Waffen und Geräte übernehmen, die wir für unser Unternehmen brauchen. Und es werden auch unsere Doppelgänger an Bord kommen, die uns auf dem Floß vertreten werden, wenn wir uns an

Land absetzen. Für die Laren und die Überschweren, die die Expedition am Bildschirm miterleben, muß es so aussehen, als würden wir das Floß nie verlassen. Nur so können wir ungehindert in das militärische Sperrgebiet vorstoßen. Diese Methode wurde in der Vergangenheit schon unzählige Male praktiziert, bei jeder von Kaiser Anson Argyris' Expeditionen eigentlich. Und es ist nie zu Pannen gekommen. Diesmal kommt allerdings hinzu, daß wir sozusagen in die Höhle des Löwen eindringen und von den wachsamen Augen der Laren beobachtet werden. Das Risiko ist größer, und unsere Doppelgänger stellen keinen unbeträchtlichen Unsicherheitsfaktor dar."

"Von einem etwas größeren Risiko zu sprechen, ist eine glatte Untertreibung", sagte Anne Palmer.

"Dies ist ein Todeskommando."

"Ich wußte doch, daß es eine Schnapsidee ist, Frauen bei diesem Unternehmen mitzunehmen", rief Manc Yanido aus. "Ihnen mangelt es einfach an Mut. Warum haben Sie sich für dieses Unternehmen gemeldet, Anne, wenn Sie nicht an ein Gelingen glauben?"

Anne Palmer ignorierte die Worte des jungen Hitzkopfs. Sie wandte sich dem Vario-Roboter zu.

"Ich kann mir einfach nicht vorstellen, daß dieses Täuschungsmanöver mit den Doppelgängern gelingen wird", erklärte sie. "Ursprünglich hätten die Robotkameras, die das Floß begleiten, von unseren eigenen Leuten gesteuert werden sollen. Nun haben das aber die Laren übernommen. Glauben Sie, daß unsere Doppelgänger perfekt genug sind, um auch in Großaufnahme vor einem kritischen Auge bestehen zu können? Aber selbst wenn es sich um naturgetreu nachgebildete Androiden handelt, brauchen die Laren nicht lange, um sie mit ihren Ortungsgeräten als Roboter zu entlarven. Anders wäre es, wenn wir Multi-Cyborgs zur Verfügung hätten. Doch angesichts der kurzfristigen Planung von drei Monaten sind Mucys wohl nicht zu beschaffen gewesen, Kaiser Argyris?"

Der Vario-Roboter in der Maske des Überschweren Jerz Kantoenen nickte zustimmend.

"Sie haben recht, Anne, Mucys stehen uns nicht zur Verfügung", bestätigte er. "Aber so leichtsinnig, Roboter einzusetzen, bin ich auch wieder nicht. Unsere Doppelgänger können genauen Überprüfungen natürlich nicht standhalten. Aber dazu wird es nicht kommen, denn auch die Laren müssen die Klauseln des Wettvertrags einhalten, solange wir nicht dagegen verstoßen. Mondvon-Gronk hat mir sein Wort gegeben, unser Floß nicht zu behelligen. Natürlich wird er alle möglichen Fernortungen vornehmen, doch damit erreicht er nichts. Denn unsere Doppelgänger sind energetisch nicht anzumessen, weil es keine Roboter sind."

"Also handelt es sich um Lebewesen?"

"Jawohl."

Anne Palmer preßte die Lippen zusammen.

"Soll ich das so verstehen, daß Menschen unsere Stelle einnehmen werden? Das wäre unverantwortlich. Ich könnte es nicht ertragen, daß jemand seinen Kopf für mich hinhalten soll."

"Mir bedeutet ein Menschenleben nicht weniger als Ihnen, Anne", erwiderte der Vario 500. "Ich achte das Leben eines jeden Intelligenzwesens, einer jeden Kreatur. Ich würde auch Tiere nicht wissentlich in den Tod schicken. Und die Laren sind ethisch hochstehend genug, daß sie Tiere nicht grundlos morden. Sie können mir glauben, daß den Doppelgängern weniger Gefahr droht als uns."

Anne Palmer starrte den Vario-Roboter mit wachsendem Staunen an.

"Wollen Sie damit sagen, daß wir an Bord des Floßes von - Tieren vertreten werden?" fragte sie, als sie endlich die Sprache wiedergefunden hatte.

"Jawohl", bestätigte Jerz Kantoenen. "Dressierte Tiere von humanoider Gestalt sind unsere Doppelgänger."

4.

Logbuch der SOL-Zelle 2, besprochen von Kommandant Senco Anrat: 22. Januar 3581.

Das Problem der Treibstoffbeschaffung wird immer akuter. Wenn wir unsere NU-Gas-Vorräte nicht erneuern, dann wird die SZ-2 bald manövrierunfähig.

Diese Entwicklung kam für uns nicht überraschend, denn schon vor Jahren, als die SZ-2 zusammen mit der Zelle 1 und dem zylinderförmigen Mutterschiff noch die SOL bildete, machten wir uns mit dem Gedanken vertraut, entweder NU-Gas beschaffen zu können, oder eines Tages ohne Antrieb dazustehen.

Dennoch bin ich sicher, daß beim Start aus dem Mahlstrom in Richtung Heimatgalaxis niemand, nicht einmal Perry Rhodan, damit gerechnet hatte, daß es soweit käme.

Wer konnte auch ahnen, daß unsere Odyssee vierzig Jahre dauern würde!

Vierzig Jahre ohne Gelegenheit, Treibstoff aufzutanken - das konnte niemand voraussehen. Und selbst wenn beim Bau der SOL diese Möglichkeit in Betracht gezogen wurde, hätte man nichts an der Konstruktion des Kombinations-Trägerschlachtschiffs der Universumklasse verbessern können, denn auch der terranischen Technik sind Grenzen gesetzt.

Mit der SOL hat man diese Grenzen erreicht.

Die Dimesextatriebwerke stellen eine wesentliche Verbesserung des früher verwendeten Dimetrantriebwerks dar.

Beim Dimesextatriebwerk entfällt nicht nur der schmerzhaft spürbare Entstofflichungseffekt, sondern es finden auch nicht mehr kaum kontrollierbare Fernsprünge von Galaxis zu Galaxis statt.

Das Dimesextatriebwerk gewährleistet einen Flug durch die Dakkarzone. Aber etwas anderes zählt noch viel mehr: Die neuen Triebwerke sind theoretisch unbegrenzt in ihrer Reichweite - und selbst jetzt, nach vierzig Jahren oft extremer Belastung funktionieren sie einwandfrei. Und es ist nicht abzuschätzen, wann sie ausbrennen werden.

So haltbar wie die neuen Ferntriebwerke sind, so unerschöpflich schien auch unser Treibstoffvorrat zu sein. Man ist auch hier neue Wege gegangen, aufbauend auf den Erfahrungen, die man bei der MARCO POLO mit NU-Gas als Treibstoff gemacht hat. Dieser fünfte Aggregatzustand nach fest, flüssig, gasförmig und Plasma stellt die absolute Ideallösung dar.

Rein positive Protonen werden derart gebündelt und gepreßt, daß eine überschwere Masse wie bei den Weißen Zwergen entsteht. Durch die Komprimierung der positiven Protonen können "Treibstoffkugeln" von 5,8 Kubikmeter mit einem Gewicht von 200.000 Tonnen geschaffen werden. Natürlich muß diese ungeheure Masse entsprechend gelagert werden, zumal diese Protonen-Ballung das Bestreben hat, nach allen Seiten hin auseinanderzustreben.

Diese Lagerung geschieht in Ynkelonium-Terkonit-Stahlkugeln von 12 Meter Durchmesser, in deren Mittelpunkt die positiven, verdichteten Protonen von einem starken Energiefeld zusammengehalten werden.

Die SZ-2 kann 720 solcher Treibstoffkugeln, von denen jede 200.000 Tonnen NU-Gas enthält, lagern. Wenn man bedenkt, daß bei größtem Energieaufwand in der Sekunde nur etwa ein Kilogramm der positiven Protonen zerstrahlt werden, dann müssen die Kraftreserven der SZ-2 tatsächlich schier unerschöpflich erscheinen.

Vierzig Jahre konnten wir von diesen Energievorräten zehren, jetzt sind sie fast aufgebraucht. Da alle Kraftwerke der SZ-2 nur auf NU-Gas-Basis arbeiten, können wir uns nicht mit anderen Energieformen behelfen.

In der Milchstraße wurden seinerzeit nur drei Depots mit den von uns benötigten Treibstoffkugeln errichtet, und zwar auf einem Planeten im Wegasystem, auf Sormora im Kennkant-System - und auf Olymp, dem zweiten Planeten von Boscyks Stern.

Im Wegasystem und bei Sormora waren wir bereits und mußten unverrichteter Dinge abziehen. Schwere Einheiten der Laren und der Überschweren hatten diese Sonnensysteme hermetisch abriegelt.

Bleibt uns nur noch die Hoffnung, daß wir auf Olymp mehr Glück haben. Olymp ist unsere letzte Hoffnung, das so dringend benötigte NU-Gas zu beschaffen.

Sonst wären wir den SVE-Raumern der Laren wehrlos ausgeliefert.

Nachtrag:

Atlan ist mit den Bewußtseinsinhalten dreier Altmütanten in Gastkörpern an Bord der SZ-2 gekommen. Er will uns seine Erfahrung und seine Kenntnisse von der Lage auf Olymp zur Verfügung stellen.

Anson Argyris, der ehemalige Kaiser der Freifahrer, unterhält einen losen Kontakt zum NEI. Doch nun hat Atlan schon über ein halbes Jahr nichts mehr von ihm gehört, so daß er über den neuesten Stand der Dinge nicht informiert ist.

Dennoch kann Atlans Hilfe sehr wertvoll für uns sein, und ich bin sicher, daß er alle seine Fähigkeiten einsetzen wird, um uns sicher nach Olymp und von dort wieder fortzubringen.

Eine Frage lastet aber unausgesprochen im Raum: Warum hat Atlan uns nicht angeboten, die SZ-2 einstweilen in die Sicherheit der Provcon-Faust zu bringen?

Atlans Anwesenheit an Bord hat die Stimmung der Mannschaft nicht wesentlich verbessert, obwohl ich das erhoffte. Immerhin ist er der starke Mann der freien Menschheit in der Milchstraße. Und allen an Bord ist bekannt, welch tiefe Freundschaft zwischen ihm und Perry Rhodan besteht.

Aber andererseits ist Atlan für die Männer und Frauen der SZ-2 ein Fremder. Die meisten kennen seinen Namen nur aus der Überlieferung, denn als die Erde vor 120 Jahren aus der Milchstraße in den Mahlstrom verschlagen wurde, waren sie noch nicht einmal geboren - manche von ihnen kennen die Erde nur aus Filmen und Erzählungen, weil sie erst nach unserer Flucht an Bord der SOL geboren wurden. Und selbst die wenigen, die älter als 120 Jahre sind, besitzen nur noch eine verzerrte Erinnerung an früher, weil sie noch Kinder waren, als wir mit der Erde vor den Laren flüchteten.

So verhalten sich die Männer und Frauen Atlan gegenüber distanziert. Aber auch Ras Tschubai und ich spüren, daß sich zwischen Atlan und uns eine Kluft gebildet hat. Eine Kluft von 120 Jahren.

In dieser Zeit der Trennung hat sich doch einiges geändert.

Ich bin ein uralter Mann geworden ...

*

Die letzte Linearetappe ging ihrem Ende zu.

Die sechs Männer hatten sich in das Büro des Kommandanten zurückgezogen. Eine Simultanschaltung zum Maschinenraum und der Kommandozentrale hielt sie auf dem laufenden. Auf einer Anzeigetafel waren immer die neuesten Werte abzulesen, über Lautsprecher kamen die Meldungen der Ressortchefs herein.

"Ende der Linearetappe in vier Minuten, zwanzig Sekunden."

"Kraftwerk 10 funktioniert wieder reibungslos. Der Fehler lag nicht bei einem der NUG-Schwarzschildreaktoren, sondern das Waringsche Koma-Verdichtungsfeld wurde wegen der rapide abfallenden Protonenmasse vorübergehend instabil. Der Fehler wurde behoben, der Protonenstrahl kann wieder phasenlos gepulst werden."

Solche und ähnliche Meldungen trafen pausenlos ein. Die Männer beachteten sie kaum. Die Stimmen aus den Lautsprechern bildeten nur eine monotone Untermalung ihres Gesprächs.

Senco Anrat hatte sich bisher an der Lagebesprechung noch kaum beteiligt. Ras Tschubai blickte verstohlen zu ihm und wandte sich schnell wieder ab, als er dem Blick des Emotionauten begegnete.

Senco Anrats Augen waren immer noch klar, so klar wie sein Verstand. Aber an seinem Körper waren die 195 Jahre nicht spurlos vorübergegangen. Wegen seiner Körpergröße von fast zwei Metern wirkte er noch magerer als er war, und selbst im Sitzen war sein Oberkörper nach vorne gebeugt, wirkte irgendwie verbogen.

Die dünnen, faltigen Hände hatte er reglos im Schoß liegen.

Es sah aus, als müsse er ausruhen um Kraft für die nächste Bewährungsprobe zu tanken. Senco Anrat legte immer wieder solche schöpferische Pausen ein. Aber Ras Tschubai vermutete, daß er es mehr tat, um in sich zu gehen. Der Emotionaut wußte, daß er seine Vitalität und ungebrochene Geisteskraft nur den Medikamenten zu verdanken hatte und daß seine Zeit bald abgelaufen war. Wer konnte ihm da verübeln, daß er sich in Gedanken manchmal bereits mit dem Danach beschäftigte?

Senco Anrat lächelte dem Teleporter wissend zu.

"Es ist unglaublich, daß die Lineartriebwerke nach so langer Zeit und ohne größere Wartung immer noch einwandfrei laufen", sagte Atlan, während er die Werte der Anzeigetafel betrachtete.

"Auch die Waringschen Ultra-komp-Kompensationskonverter haben nur eine begrenzte Reichweite", erklärte Ras Tschubai. "Aber immerhin macht jeder der sechs Konverter 2,5 Millionen Lichtjahre. Und da wir hauptsächlich die Dimesextatriebwerke für die Fernflüge von Galaxis zu Galaxis einsetzten, wurden die Lineartriebwerke geschont. Sie werden noch zu der Zeit, da wir ohne Treibstoff dastehen, noch lange nicht ausgebrannt sein."

Atlan deutete auf das Instrumentenpult.

"Bisher ist noch kein Leistungsabfall festzustellen."

Ras Tschubai lachte humorlos.

"Es ist nicht so, daß wir Kerzen anzünden müssen, um Energie zu sparen. Wir haben noch eine gewisse Reserve. Aber die heben wir uns für die Schutzschirme und die Offensivverteidigung auf. Und weil wir die Reserven nicht für die Triebwerke verwenden wollen, sind wir bald manövrierunfähig. Unsere Tarnung mußten wir aus diesem Grunde schon aufgeben."

"Das ist eigentlich ein Glück", meinte Atlan. "Ich kann Ihnen den Vorwurf nicht ersparen, Ras, daß ihr nicht sofort Kontakt zu mir aufgenommen habt."

"Wir mußten zuerst die Lage erkunden, Atlan", rechtfertigte sich Ras Tschubai.

"Und was habt ihr erreicht?" fragte Atlan mit leichtem Vorwurf. "Ihr habt den Vrathe-Mythos nur noch mehr angeheizt."

"Ist das ein Fehler?" fragte Ras Tschubai zurück.

Atlan antwortete nichts. Aber Ras Tschubai glaubte seine Gedanken zu kennen. Atlan, als oberster Chef im NEI, mußte den Realitäten ins Auge sehen und konnte seine Taktik nicht auf metaphysische Parolen aufbauen.

Die GAVÖK war eine solche Realität. Wenn sich diese Galaktische Allianz erst manifestierte und auch die Haluter in sie eintraten, dann konnte man den Laren ernsthaften Widerstand bieten. Aber auch der Status quo war eine Realität, diese Vereinbarung, die augenblickliche Lage nicht zu verändern, die Atlan mit den Laren getroffen hatte.

Ras Tschubai fragte sich, ob eine solche Handlungsweise noch in Perry Rhodans Sinn war. Aber er selbst mußte sich kein Urteil darüber an, weil er fand, daß es ihm nicht zustand.

"Ende der Linearetappe in drei Minuten, elf Sekunden."

"Es wird Zeit für mich", sagte Senco Anrat und erhob sich.

"Ich muß in die Kommandozentrale."

Der Emotionaut nahm bei allen wichtigeren Flugmanövern noch immer stets seinen Platz unter der SERT-Haube ein. Er wußte, daß er trotz seines hohen Alters unentbehrlich war.

"Läßt es sich überhaupt noch in Zahlen ausdrücken, wie viele Parsek Anrat schon auf dem Buckel hat?" meinte Atlan, als der Emotionaut den Raum verließ. Er blickte Ras Tschubai an.

"Sie haben mir immer noch nicht gesagt, wie weit Perry Rhodan noch von der Milchstraße entfernt war, als Sie sich mit der SZ-2 in der Galaxis Balayndagar von ihm trennten. Und in welcher Entfernung der Mahlstrom liegt, in dem Terra gefangen ist"

"Wir haben vom Mahlstrom bis Balayndagar achtunddreißig Jahre benötigt, und von Balayndagar bis in die heimatliche Milchstraße zwei Jahre", antwortete Ras Tschubai.

"Dabei hat es sich aber um eine beispiellose Odyssee gehandelt, und man kann daraus auf keine Koordinaten und Entfernungen schließen", sagte Atlan leicht gereizt.

"Ich meine, daß diese Dinge im Augenblick keine Rolle spielen", sagte Ras Tschubai ausweichend. "Sie werden erst aktuell, wenn Perry Rhodan hier eintrifft."

Atlan schüttelte den Kopf.

"Diese Ansicht teile ich nicht ganz, Ras. Sie selbst haben ausgesagt, daß Perry in Schwierigkeiten war, als Sie ihn verließen. Wer weiß, ob er aus eigener Kraft zurück in die Milchstraße kann! Wenn wir die Koordinaten vom Rest der SOL wüßten, könnten wir ein Such- und Hilfskommando ausschicken."

"Könnten wir das wirklich?" fragte Ras Tschubai zögernd.

"Die SZ-2 ist das einzige uns zur Verfügung stehende Schiff, das für solch gewaltige Entfernungen gebaut ist.

Aber sie steht fast ohne Treibstoff da."

"Natürlich müßte zuerst das Treibstoffproblem gelöst werden." Atlan seufzte. "Also gut, belassen wir es dabei, Ras. Ich werde euch erst einmal helfen, eure Vorräte aus dem NU-Gas-Depot von Olymp zu erneuern. Dann sehen wir weiter."

"Ende der Linearetappe in einer Minute", meldete die Lautsprecherstimme. "Neunundfünfzig, achtundfünfzig..."

Die fünf Männer machten sich auf den Weg in die Kommandozentrale.

*

Ras Tschubai schwebte zusammen mit einem der Altmutanten im Antigravschacht hoch. Es handelte sich um Tako Kakuta, der ein Teleporter wie er selbst war. Der Träger seines Bewußtseinsinhalts war ein großer, blonder Mann, der nicht älter als dreißig Jahre wirkte. Ras Tschubai hatte sich seinen eigentlichen Namen nicht gemerkt, weil er sich vorgenommen hatte, ihn ohnehin nur als Kakuta anzusprechen.

Die beiden anderen Männer waren ihm wie aus dem Gesicht geschnitten, und sie waren die Träger der Bewußtseinsinhalte des Suggestors Kitai Ishibashi und des Spähers Wuriu Sengu.

Ihr Anblick ließ Ras Tschubai vermuten, daß in der Provcon-Faust ein neues Volk von Menschen herangewachsen war.

Ras Tschubai hatte schon mit dem Gedanken gespielt, einen der Altmutanten zu bitten, das Trägerbewußtsein seines Gastkörpers freizugeben, damit er sich mit einem der Männer der Neuen Menschheit unterhalten konnte. Aber dann verwarf er das wieder, weil er nicht wußte, wie Atlan reagieren würde.

"Kaum zu glauben", sagte Tako Kakuta, während sie hochschwebten, "daß wir beide einmal Seite an Seite für die Terraner gekämpft haben. Es gibt hier keine Terraner mehr und auch kein gemeinsames Ziel."

"Eines Tages wird es wieder so wie früher werden", behauptete Ras Tschubai.

Sie erreichten die Kommandozentrale und sprangen aus dem Antigravschacht. Atlan war mit den beiden Altmutanten schon vor ihnen eingetroffen.

"X minus drei Sekunden, zwei, eins..."

Gerade noch war auf dem Panoramabildschirm die Granulation des Zwischenraums mit dem einsam leuchtenden Zielstern - Boscyks Stern - zu sehen gewesen. Jetzt wechselte das Bild, als die SZ-2 in das Einsteinuniversum zurückfiel.

Auf dem Panoramabildschirm erschien der Weltraum, über den sich im Hintergrund das gleißende Band der Milchstraße zog. Boscyks Stern funkelte immer noch im Mittelpunkt des Bildschirms wie ein Juwel, nur größer, deutlicher, näher.

Die Techniker in der Kommandozentrale gerieten in hektische Aktivität, sämtliche Ortungsgeräte traten augenblicklich in Tätigkeit und spuckten wieder Ergebnisse aus. Auch aus der Funkzentrale, die während des Linearflugs ebenfalls brachgelegen hatte, traf ein Wust von Meldungen ein.

Senco Anrat saß steif wie eine Statue unter der SERT-Haube. Atlan hatte in einem freien Kontursessel neben ihm am hufeisenförmigen Kommandopult Platz genommen.

Stimmen schwirrten wie in einem Bienenstock durcheinander.

"Entfernung zu Boscyks Stern dreitausend Millionen Kilometer."

Das sind ungefähr zwanzig Astronomische Einheiten, schoß es Ras Tschubai durch den Kopf. Das war früher zwanzigmal die Entfernung Terra-Sol gewesen, oder ungefähr die einfache Entfernung Uranus-Sol. Doch das lag schon 120 Jahre zurück.

"Bremsmanöver abgeschlossen", meldete der Maschinenraum. "Geschwindigkeit beträgt 20.000 Kilometer in der Sekunde."

"Kurskorrektur", befahl Atlan. Er sah hoch und begegnete Ras Tschubais Blick. Als dieser zustimmend nickte und dabei unwillkürlich grinste, fuhr Atlan fort: "Kurs fünfundvierzig Grad zur Umlaufbahn des zweiten Planeten, Olymp. Da Olymp in unterer Konjunktion zur SZ-2 steht, werden wir so in Planetennähe kommen."

"Wollen Sie Olymp geradewegs anfliegen, Atlan?" fragte Ras Tschubai erschrocken.

"Keineswegs", erwiderte Atlan. "Ich möchte das Raumschiff nur näher heranbringen, damit wir bessere Ortungsergebnisse bekommen. Sind Sie damit einverstanden, Senco Anrat, daß wir uns Olymp bis auf eine Million Kilometer nähern?"

"Wenn keine unmittelbare Gefahr durch SVE-Raumer droht - ja", antwortete der Emotionaut unter seiner SERT-Haube, mittels der er das riesige Raumschiff allein durch seine Gedankenströme steuerte.

Im Augenblick waren jedoch keine schwierigen Manöver durchzuführen, so daß er den Autopiloten einschalten konnte und sich nicht voll auf seine Aufgabe konzentrieren mußte.

"Ortung", verlangte Ras Tschubai.

"Negativ", kam prompt die Antwort.

Der Mutant war vor Überraschung sprachlos.

"Ist das die Möglichkeit?" fragte er. Und ins Mikrophon sagte er: "Ich möchte eine Positionsmeldung über alle SVE-Raumer, die im Raumgebiet des Systems von Boscyks Stern verteilt sind."

"Verstanden", antwortete der Ortungsspezialist. "Aber die Ortung ist bezüglich des gesamten Sonnensystems negativ. Wir konnten im Raum von Boscyks Stern nicht eine einzige Strahlungsquelle amessen, wie sie für die SVE-Raumer typisch ist."

"Vielleicht hat sich die Hyperfrequenz der SVE-Raumer in den letzten 120 Jahren geändert", vermutete Senco Anrat. "Dann wären die in unseren Computern eingespeicherten Daten überaltert."

Eine andere Antwort auf die negative Ortung wäre, daß die Laren-Schiffe im Raum von Olymp einen neuen Ortungsschutz besitzen."

"Die erste Möglichkeit ist auszuschließen", erklärte Ras Tschubai. "Denn eine veränderte Hyperfrequenz wäre uns in den letzten Monaten nicht entgangen."

"Die zweite Möglichkeit ebenfalls", fügte Atlan hinzu. "Wir hätten es herausgefunden, wenn die Laren einen neuartigen Ortungsschutz besäßen. Sie brauchen einen solchen gar nicht, denn sie fühlen sich in der Milchstraße auch so sicher genug."

"Dann bleibt nur noch eine Möglichkeit", sagte Ras Tschubai. "Die Laren haben ihre Wachflotte von Olymp zurückgezogen."

*

Die SZ-2 näherte sich ungehindert dem zweiten Planeten von Boscyks Stern. Obwohl die gesamte Mannschaft unter Alarmbereitschaft stand und Senco Anrat gewärtig war, innerhalb von Sekundenbruchteilen mit Höchstwerten zu beschleunigen, waren alle an Bord erleichtert, daß diese Maßnahmen nicht ergriffen werden mußten.

Es tauchten keine Larenschiffe auf.

Und es konnten nicht einmal Walzenschiffe der Überschweren geortet werden.

"Vielleicht hat sich die gesamte Flotte bei unserem Eintreffen in den Ortungsschutz der Sonne zurückgezogen", vermutete der Ortungschef.

"Unsinn!" sagte Atlan. "Ein solches Manöver wäre uns nicht entgangen."

Aber es kann nichts schaden, mal näher an Boscyks Stern heranzufiegen.

Allerdings würde das viel Energie verschlingen, weil wir zur Durchquerung der Korona die Schutzschirme auf Höchstleistung schalten und gleichzeitig alle Ortungsmöglichkeiten nützen müssen."

"In diesem Fall können wir es uns nicht leisten, mit Energie zu geizen", erwiderte Senco Anrat. "Unsere Sicherheit hängt davon ab."

Ras Tschubai sah, wie sich der Emotionaut unter der SERT-Haube konzentrierte. Seine Gedanken - und Befehlsimpulse wurden vollpositronisch an die Ausführungsmechanismen weitergeleitet - er wurde praktisch eins mit dem riesigen Schiff.

Die SZ-2 beschleunigte auf 100.000 Kilometer in der Sekunde und mehr, ging kurz in den Linearraum, nur um in unmittelbarer Nähe von Boscyks Stern wieder in den Einsteinraum zurückzutauchen.

Bremsmanöver. Ortung. Neuerliches Eintauchen in den Zwischenraum. Mit dem freien Auge war von dem Manöver kaum etwas zu beobachten. Es ging alles zu schnell. Die Sonne glitt nur für Sekunden als verschwommenes Glühen über den Bildschirm. Das ganze All schien unter ihrem Feuer zu brennen - das war die Korona.

Dann war wieder für einen Sekundenbruchteil das eintönige Grau des Linearraums zu sehen, bevor das Schiff - zig Millionen Kilometer von der Sonne entfernt in den Normalraum zurückfiel.

Senco Anrat wiederholte dieses Manöver auf der anderen Seite der Sonne und brachte die SZ-2 vor der Umlaufbahn von Olymp wieder in den Einsteinraum zurück.

Inzwischen war die Auswertung der Ortungsergebnisse auf Hochtouren gelaufen. Und noch bevor das Kugelraumschiff auf die ursprüngliche Geschwindigkeit von 20.000 Kilometer in der Sekunde abgebremst war, war auch die Auswertung abgeschlossen.

"Nichts", stellte Ras Tschubai erleichtert fest, als er den Daten entnahm, daß auch im Ortungsschutz von Boscyks Stern keine SVE-Raumer versteckt waren. "Der Weg nach Olymp scheint frei zu sein."

"Ist das nicht recht seltsam?" meinte Wuriu Sengu. "Welchen Grund sollten die Laren haben, ihre gesamte Wachflotte von Olymp abzurufen? Zu anderen Zeiten wimmelt es hier nur so von SVE-Raumern und Walzenschiffen."

"In der Tat, das Fehlen einer Wachflotte ist ungewöhnlich", stimmte Atlan zu. "Ich möchte zu gerne wissen, was das zu bedeuten hat."

"Kommt es denn darauf an?" fragte Ras Tschubai. "In unserer Situation zählt doch nur, daß das Treibstoffdepot praktisch unbewacht vor uns liegt. Wir brauchen uns die NU-Gas-Behälter nur zu holen - freilich soll das nicht ohne größtmögliche Vorsichtsmaßnahmen geschehen."

"Es könnte sein, daß die Wachflotte nur kurzfristig abgezogen wurde", meinte Atlan. "Wir sollten uns vorerst darauf beschränken, zu beobachten. Wenn wir gerade zum Auftanken auf Olymp sind, und die Wachflotte kommt zurück, dann sind wir verloren."

"Aber eine solche Gelegenheit bietet sich uns so schnell nicht wieder", erklärte Ras Tschubai. "Worauf sollen wir denn warten?"

Senco Anrat nahm seine SERT-Haube ab und studierte die Auswertungsergebnisse, die über die Monitoren liefen.

"Ich will Sie natürlich nicht in Ihren Entscheidungen beeinflussen", erklärte Atlan.

"Es ist Ihr Schiff, Sie tragen die Verantwortung."

Ich betrachte mich nur als Berater."

"Keine Raumschiffe, kein nennenswerter Hyperfunkverkehr", sagte Senco Anrat. "Wenn ich es mir überlege, so ist es um Olymp etwas zu still. Und das gefällt mir nicht."

"Mir auch nicht", mußte Ras Tschubai zugeben. "Aber was sollen wir tun?"

"Abwarten", schlug Atlan wieder vor. "Wir müssen trachten, daß die SZ-2 womöglich nicht identifiziert wird, selbst aber so viele Beobachtungsergebnisse wie nur möglich zusammen zu bekommen. Vielleicht zeichnet sich aus der Summe der Beobachtungen ein konkretes Bild ab."

"Wenn ich nicht wüßte, daß unser Plan, Olymp anzufliegen, nicht verraten werden konnte, würde ich fast an eine Falle glauben", meinte Senco Anrat.

"Ein Verrat ist ausgeschlossen", behauptete Ras Tschubai.

"Trotzdem könnte es sich um eine Falle handeln", sagte Atlan. "Es gibt eigentlich kaum eine andere plausible Erklärung für den Abzug der Wachflotte. Es ist aber gar nicht gesagt, daß diese Falle für die SZ-2 vorbereitet wurde. Auf ein paar Tage mehr oder weniger sollte es nun nicht mehr ankommen."

"In Ordnung", gab Ras Tschubai nach. "Wir könnten sogar einige Wochen warten, wenn es sein muß. Aber wozu? Wir kommen nämlich um eine Tatsache nicht herum. Auf Olymp ist ein Depot mit NU-Gas-Behältern. Und diese Treibstoffkugeln benötigen wir dringend. Wenn wir die SZ-2 nicht auftanken, dann können wir sie gleich verschrotten. Egal, ob wir in eine Falle fliegen oder nicht, wir müssen nach Olymp. Eine andere Möglichkeit gibt es für uns nicht!"

Seinen Worten folgte Schweigen. Jeder wußte, daß Ras Tschubai recht hatte. Es gab keine Alternative. Sie konnten sich einige Tage Zeit lassen, um die Lage zu sondieren - aber früher oder später mußten sie zum Auftanken nach Olymp.

Sie mußten mit der SZ-2 das Treibstoffdepot anfliegen, selbst wenn es sich um ein Todeskommando handelte.

Es war Senco Anrat, der das Schweigen brach.

"Wenn auf Olymp eine Falle errichtet wurde, wäre es vielleicht gut, wenigstens zu wissen, welcher Art sie ist. Wir sollten erwägen, ein Vorauskommando in einem Beiboot auf den Planeten zu schicken."

"Diesen Vorschlag wollte ich selbst schon unterbreiten", sagte Atlan. "Wenn sich die Großlage nicht gravierend verändert, dann soll der Bericht des Spähtrupps unsere weiteren Schritte bestimmen."

"Was auch immer passiert - nach Olymp müssen wir", sagte Ras Tschubai.

5.

Die fliegenden Robotkameras der Laren waren immer gegenwärtig.

Sie hatten den Lastenschweber wie Insekten umschwärmt, als er das zehn Meter lange Floß zu Wasser gelassen hatte. Sie waren dabeigewesen, als der Überschwere Jerz Kantoenen mit seinem sechsköpfigen Team im Prunkgleiter eingetroffen war. Und sie hatten das Ereignis aufgenommen, als Kantoenen das Floß auf den Namen "Maylpancer" taufte.

Schließlich waren es die fliegenden Robotkameras, die die Fernsehübertragung des nachfolgenden Spektakels garantierten, das Kantoenen vor Beginn seiner Expedition inszenierte.

Es wurde ein gewaltiges Feuerwerk abgebrannt. Leuchtraketen stiegen hoch in den Himmel empor und explodierten dort in bunten Farbenmustern, die sich in raffinierter Weise zu gigantischen Bildnissen zusammensetzten.

Im Himmel über dem Oranak-Delta entstand das überdimensional leuchtende Gebilde des Floßes "Maylpancer", wie es gegen die Stromschnellen des Flusses ankämpfte. Dieses Bild wurde von einer Landkarte abgelöst, die den Verlauf des Oranak von den Quellen im Westen bis zum Delta im Osten anzeigte. Danach stand für Minuten eine maßstabgetreue Nachbildung der Milchstraße am nächtlichen Himmel, ein Lichtpunkt schoß wie ein Komet aus der Peripherie der Galaxis und verglühte irgendwo - und jedermann wußte, daß damit das Verschwinden der Erde in der Unendlichkeit des Kosmos gemeint war ... Bevor die flimmernde Galaxis ebenfalls verglühte, ballten sich die Leuchtpartikel zu einem Globus, auf dem die sieben Kontinente von Olymp deutlich zu erkennen waren.

Zum Abschluß des Feuerwerks schrieb eine vorprogrammierte Leuchtrakete folgende Worte in den Himmel:

ES GEHT KEINE WETTE MEHR!

Das war zugleich auch das Startzeichen für Jerz Kantoenens Expedition. Das zehn Meter lange Floß mit dem primitiven Deckaufbauten und dem infernalisch tuckernden Außenborder setzte sich gegen die Strömung des Oranak in Bewegung.

Die Robotkameras der Laren hielten diesen denkwürdigen Augenblick im Bild fest. In Trade City erlebten Tausende Überschwere dieses Ereignis vor dem riesigen Bildschirm des Stadions mit.

Sie hatten sich den Eintritt etwas kosten lassen, und sie hatten noch viel größere Summen flüssig gemacht, um gegen oder für Jerz Kantoenen zu setzen. Der "Wettmeister" von Olymp wollte in dreizehn Tagen zu den Quellen des Oranak und wieder zurück zum Delta fahren. Ein schier unmögliches Unternehmen. Aber wer Kantoenen kannte, wußte, daß er schon ganz andere Wetten gewonnen hatte.

Also wäre es nur vernünftig gewesen, auf ihn zu setzen. Doch die Quote war mit 1:1,5 nicht gerade attraktiv.

Deshalb setzten die weitaus meisten gegen ihn. Das Risiko war zwar größer, die Quote mit 1:20 aber auch viel verlockender.

Jerz Kantoenen hatte es wieder einmal geschafft, seine wettfreudigen Artgenossen zu ködern.

Im Stadion von Trade City stimmten die Überschweren, die weitaus in der Überzahl waren, und die kaum nennenswerte Minderheit der Angehörigen anderer Völker ein Jubelgeschrei an, als sich das zerbrechliche Floß in Bewegung setzte.

Die erste Begeisterung wich aber bald einem immer stärkeren Unmut, weil plötzlich die Bildqualität der Übertragung desto schlechter wurde, je mehr der Atom-Außenborder des Floßes auf Touren kam. Manchmal war die Qualität der Bilder so schlecht, daß man kaum mehr als einige verschwommene Farbflecken erkennen konnte.

Über Lautsprecher wurde bekanntgegeben, daß dies auf einen Konstruktionsfehler des Floßantriebs zurückzuführen sei: Der ungenügend abgeschirmte, primitive Reaktor sandte Strahlungen aus, für die die fliegenden Robotkameras anfällig waren.

Eine weitere lapidare Erklärung lautete, daß diesem Übel leider nicht abgeholfen werden könne, weil die Wettbedingungen ein Auswechseln des überalteten Antriebs gegen eine moderne Konstruktion nicht zuließen. Die einzige Hoffnung auf eine bessere Bildqualität bestand darin, daß die Laren die Störanfälligkeit ihrer fliegenden Robotkameras beheben konnten.

Somit verlagerte sich der Unmut der Wettbegeisterten von Jerz Kantoenen auf die Laren. Dazu wäre es aber bestimmt nicht gekommen, wenn sie gewußt hätten, daß Jerz Kantoenen und Manc Yanido den Antrieb absichtlich fehlerhaft gebaut hatten. Denn sie legten ganz und gar keinen Wert darauf, daß die Laren gestochen scharfe Bilder von ihrer Expedition lieferten.

Die fliegenden Robotkameras blieben auch weiterhin gegenwärtig, als das Floß die ersten Stromschnellen erreichte und die sieben Abenteurer um ihr Leben kämpften.

Und diese lautlosen, mechanischen Spione waren auch hoch über dem Floß, als dieses mit dem U-Boot zusammentraf, das die technische Ausrüstung brachte.

Zu diesem Zeitpunkt war die Bildqualität besonders schlecht und an eine Ortung überhaupt nicht zu denken - weil der Antrieb des Floßes gerade eine besonders starke Emission an Störstrahlung hatte.

Das U-Boot war durch einen subplanetaren Flußlauf in den Oranak gelangt. Es war ein künstlicher Kanal, den der Vario-Roboter schon vor Jahrzehnten hatte anlegen lassen, weil er damit gerechnet hatte, sich vielleicht eines Tages auf den kaum bewohnten Kontinent zurückziehen zu müssen.

Damit, daß die Laren den dritten Kontinent eines Tages zu einer regelrechten Bastion ausbauen würden, hatte er allerdings nicht gerechnet. Doch seine Planung kam ihm nun zugute.

Das U-Boot wartete an der vereinbarten Stelle, bis das Floß eintraf. Hier war der Fluß besonders tief und floß deshalb ruhig und fast träge dahin: Ein idealer Ankerplatz für Jerz Kantoenen und seine Crew, um einige geringere Schäden zu beheben, die sich an dem Floß bereits zeigten.

Die optischen Linsen der Robotkameras waren auch jetzt auf das Floß gerichtet, aber es entging ihnen, wie Jerz Kantoenen unter den Deckaufbauten eine Luke öffnete und in den Fluten des Oranak verschwand.

Der Vario-Roboter besaß einen großen Sauerstoffvorrat, um sein biologisches Gehirnplasma ebenso wie seine Kokonmaske für eine genügend lange Zeitspanne zu versorgen.

Außerdem gewährleisteten ihm seine Robotsinne, daß er sich in der ihn umgebenden Finsternis des Flusses orientieren konnte.

Er tauchte dreißig Meter tief und fand die Grotte, die den Zugang zu dem künstlichen Kanal bildete. Dort wartete bereits das kleine UBoot. Die technische Ausrüstung war bereits entladen und in fünf flachen, wasserdicht verpackten Ballen untergebracht.

Der Vario-Roboter brachte zuerst die Ausrüstung zum Floß hinauf und befestigte sie auf der Unterseite, wo sie bis zu ihrer Verwendung bleiben sollte.

Danach erst kehrte er zum UBoot zurück und betrat es durch eine Luftschleuse. Die sieben "Doppelgänger", die sie während ihres Vorstoßes ins Landesinnere vertreten würden, lagen bereit. Sie wurden in künstlichem Tiefschlaf gehalten und sollten erst kurz vor ihrem Einsatz geweckt werden. Bis dahin mußten sie unter den Deckaufbauten versteckt gehalten werden.

Der Vario-Roboter brachte die mit einfachen Atemmasken ausgerüsteten Tiere einzeln zum Floß hinauf, wo sie von seinen Begleitern in Empfang genommen und versteckt wurden.

Die ganze Aktion hatte nicht mehr als fünfzehn Minuten in Anspruch genommen. Danach setzte sich das Floß wieder gegen die Strömung des Oranak in Bewegung.

Die fliegenden Robotkameras folgten dem Floß in großer Höhe.

*

"Es ist eine Zumutung für einen Blue, sich von einem terranischen Affen vertreten zu lassen", schimpfte Mihayul, und seine Stimme glitt vor Erregung noch weiter als üblich in den Ultraschallbereich ab, so daß er kaum noch zu verstehen war. "Es ist nicht damit getan, daß man das Fell eines Affen blau färbt und ihm einen linsenförmigen Kopf wie einen Hut aufsetzt."

"Das sind Grongks und keine Affen", erklärte der Vario-Roboter sachlich, während er dem Tier mit der Maske eines Blues das Mittel injizierte, das es in wenigen Minuten aus seinem Tiefschlaf wecken würde. "Ich habe sie auf jener Welt gefunden, auf der mir die Idee kam, Armour Lanczer ins Leben zu rufen. Ihren Namen verdanken sie den Lauten, die sie ausstoßen. Entledigen Sie sich Ihrer Kleidung, Mihayul, und ziehen Sie sie Ihrem Doppelgänger an. Das gilt auch für die anderen."

"Und welchen Umständen verdanken diese Tiere die Ehre, uns zu doubeln?" fragte Barbara Rank, während sie sich ihrer Kleider entledigte.

"Ihrem Spieltrieb und ihrer Lernbegierigkeit - und zu einem Teil ihrem außergewöhnlichen Metabolismus", antwortete Jerz Kantonen. "Man kann sie mästen, dann bekommen sie den Körperumfang eines Überschweren, oder man setzt sie auf Schmalkost, dann werden sie dünn wie ein Ara. Der Vorteil dabei ist, daß man sie nicht mit Biomoplast vollpacken muß, um die gewünschten Proportionen zu bekommen."

"So üppig wie dieses Grongk-Weibchen, das meine Doppelgängerin sein soll, bin ich nicht", sagte Anne Palmer. "Und auch mein Spiegelbild stelle ich mir etwas anders vor als diese Biomoplast-Maske."

"Alle Frauen sind eitel", erklärte Orubourus, der Ara. "Es kommt bei diesem Unternehmen nicht auf die Doppelgänger an, sondern auf uns. Wenn es mit dem Motor keine Panne gibt und er ohne Unterbrechung läuft, dann bekommen die Laren solch schlechte Bilder von unserem Floß, daß sie keinen Verdacht schöpfen werden."

"Die Grongks sind dressiert", versicherte Kevin Bellami. "Sie haben die letzten drei Monate auf einem solchen Floß verbracht und beherrschen alle erforderlichen Handgriffe im Schlaf. Und ihr Spieltrieb garantiert, daß sie diese Handgriffe auch ausführen werden."

"Und was ist, wenn die Laren doch mißtrauisch werden und unsere Gehirnwellenmuster anpeilen wollen?" gab Anne Palmer zu bedenken.

Kevin Bellami hob das etwas zu groß geratene Ohr ihrer tierischen Doppelgängerin. Dahinter blitzte es silbern.

"Darin ist Ihr komplettes Psychogramm gespeichert, Anne", sagte er. "Sie sehen, wir haben an alles gedacht. Aber selbst wenn nicht - jetzt käme Ihr Einwand bereits zu spät."

"Mihayul, Ihr Doppelgänger kommt zu sich", sagte Jerz Kantoenen. "Es wird Zeit, daß Sie von Bord gehen. Da, nehmen Sie Ihre Atemmaske. Denken Sie daran, daß Sie frühestens erst einen Kilometer stromabwärts auftauchen dürfen. Aber besser wäre es, wenn Sie unter Wasser bis zu unserem Treffpunkt an der Mündung des Nebenflusses schwimmen. Und versuchen Sie nicht, unsere Ausrüstung zu bergen. Das besorge ich."

Der Vario-Roboter hatte auf der Höhe des Nebenflusses, in dem sie ins Landesinnere vordringen wollten, die fünf Plastikballen vom Floß gelöst. Es war nicht zu befürchten, daß sie von der Strömung allzuweit abgetrieben wurden, denn dazu waren sie zu schwer.

Der Blue nahm die Atemmaske seines "Doppelgängers" an sich und verschwand durch die Luke im Wasser.

Als nächste kam Anne Palmer an die Reihe. Als sich das Grongk-Weibchen bewegte, das ihre Kleidung und auch eine Biomolplast-Gesichtsmaske mit ihren Zügen trug, tauchte sie in die Fluten.

Die Doppelgängerin von Anne Palmer stieß beim Erwachen einige Laute aus, die sich tatsächlich wie "Grongk-Grongk" mit unterschiedlicher Betonung anhörten - und wurde sogleich geschäftig.

Sie kletterte geschickt über die Deckaufbauten und löste Manc Yanido am Steuer ab, der nun seinerseits die Kleider mit dem Grongk vertauschte, der ihn vertreten sollte.

Barbara Rank und Orubourus setzten sich ebenfalls durch die Luke ab, nachdem sie sich die Atemmasken übergestreift hatten.

Dann war "Fürst" Kevin Bellami an der Reihe.

Ihm auf den Fersen folgte Manc Yanido.

Der Vario-Roboter zögerte noch etwas, seinen Kameraden zu folgen. Er betrachtete die Grongks, die nun die Herrschaft über das Floß an sich gerissen hatten, und er fand, daß sie sich dabei fast menschlich benahmen - "menschlich" im Sinne von Intelligenzwesen.

Und eine gewisse Intelligenz war ihnen auch wirklich nicht abzustreiten, wenngleich eingehende Untersuchungen klar ergeben hatten, daß es sich um Tiere handelte. Ihr Verhalten war ihnen anerzogen worden, sie äßten nur nach, was man ihnen bei der Dressur vorgemacht hatte.

Der Vario-Roboter war sicher, daß sie die Laren lange genug täuschen konnten, zumindest solange, bis sie ihre Mission erfüllt hatten.

Aber selbst wenn sie vorzeitig entlarvt wurden, so hoffte er - oder zumindest der Plasmasektor seines Gehirns -, daß die Laren nicht ihre Wut an den Grongks auslassen würden.

Er blickte noch ein letztes Mal in den Nachthimmel hinauf, wo, für das menschliche Auge unsichtbar, die Robotkameras der Laren schwebten. Dann verließ auch er das Floß.

Wenn alles gutging, würden sie in wenigen Tagen zum Floß zurückkehren und die Grongks ablösen.

Aber daran war noch nicht zu denken. Bis dahin würde noch viel Wasser den Oranak hinunterfließen - und konnte viel geschehen.

6.

Walkork war der drittkleinste der sieben Kontinente von Olymp und hatte ungefähr die Größe von Grönland. Wie die terranische Insel lag auch Walkork hoch oben im Norden und war im Winter eine Eis- und Schneehölle.

Doch jetzt war hier Hochsommer, die Zeit der Schneeschmelze längst vorbei, so daß das Wasser des Oranak und der Nebenflüsse nicht seinen höchsten Stand erreichte.

Das Land war überwiegend flach, es gab nur wenige Höhenzüge, die aber allesamt nicht so hoch waren, um in die Regionen des ewigen Schnees hinaufzureichen.

Im Landesinnern des Kontinents war der Boden nicht besonders fruchtbar, die Flora war nur spärlich vertreten, was auch eine besondere Vielfalt der Tierwelt von selbst ausschloß.

Nur entlang der Flüsse war die Pflanzenwelt üppiger, entlang des Oranak zog sich ein breites Band von Wäldern aus verkrüppelten Nadelbäumen. Dort, an den Ufern des Oranak, waren schon vor Jahrhunderten einzelne Siedlungen entstanden. Doch diese mußten geräumt werden, als die Überschwern Olymp zu ihrem Stützpunkt machten und die Laren den Kontinent zum militärischen Sperrgebiet erklärten.

In einer dieser Geisterstände am Oberlauf eines Seitenflusses des Oranak schlug der Vario-Roboter mit seinen Begleitern das Hauptquartier auf.

Dort packten sie auch die wasserdichten Plastikballen aus, und zum Vorschein kamen leichte, flugfähige Kampfanzüge, die speziell für den Kampf im Untergrund gebaut worden waren, Waffen für den Nahkampf und weitreichende Ortungsgeräte.

Die Ortungsgeräte wurden sofort von den beiden Frauen mit Beschlag belegt, deren Aufgabe es war, von diesem Stützpunkt aus die Aktionen der kleinen Widerstandgruppe im Landesinnern zu überwachen und zu koordinieren.

Der Vario-Roboter entrollte eine dreidimensionale Landkarte des Kontinents. Darauf war deutlich zu erkennen, daß südlich des Oranak ein gewaltiges Becken mit einer Länge von 100 Kilometern lag.

Es wurde das NUG-Becken genannt, weil Perry Rhodan dort seinerzeit ein Depot von NU-Gas-Behältern angelegt hatte, wo die MARCO POLO, abseits des Handelsverkehrs von Olymp, jederzeit ihre Treibstoffvorräte erneuern konnte.

Dieses Depot war längst schon in Vergessenheit geraten, weil nach dem Exodus Terras in der Milchstraße kein Schiff mehr mit NU-Gasantrieb existierte. Aber die gewaltige Talsenke hatte ihren Namen beibehalten.

Die Laren hatten dem NUG-Becken nie besondere Aufmerksamkeit geschenkt, wie überhaupt ihre militärischen Einrichtungen auf diesem Kontinent spärlich waren.

Vor einem halben Jahr war dem Vario-Roboter jedoch zu Ohren gekommen, daß die Laren mit der Errichtung gigantischer militärischer Anlagen begannen, die alle unter der Oberfläche und rund um das NUG-Becken angelegt wurden.

Im Zuge dieser Entwicklung wurden auch dreißigtausend Überschwere der Elite-Bodentruppen nach Olymp gebracht und setzten sich nach Walkork ab. Der Vario-Roboter hatte nur in Erfahrung bringen können, daß diese Überschweren in die "Kälte" gingen. Da damals auf Walkork tiefster Winter herrschte, hatte er sich dabei nichts weiter gedacht.

Erst als seine Untergrundorganisation sich vor drei Monaten mit den Vorfällen auf Walkork intensiv zu beschäftigen begann, stellte sich heraus, daß die dreißigtausend Mann der Elitetruppe wie vom Erdboden verschwunden waren.

Eine der Aufgaben dieses Unternehmens war, herauszufinden, welche Aufgabe den dreißigtausend Soldaten zukam und welcher Art ihre Stationierung auf Walkork war.

Die zweite Aufgabe, die sich der Vario-Roboter gestellt hatte, galt der genaueren Erforschung der unter-planetarischen Abwehrforts im NUG-Becken.

Fernortungen hatten keine nennenswerten Ergebnisse gebracht. So kannte die Untergrundorganisation Kaiser Argyris nicht einmal die genaue Zahl und Lage der Bodenforts.

Die Laren und Überschweren hatten das Gebiet zu gut abgesichert und waren in einem Maße an Geheimhaltung interessiert, daß die Versuche, durch Luftaufklärung die militärischen Anlagen zu erforschen, keine nennenswerten Ergebnisse einbrachten.

Kaiser Anson Argyris blieb nichts anderes übrig, als über dem Kontinent kleine Robotsonden abzuwerfen, die unscheinbar genug waren, daß sie nicht geortet werden konnten. Diese Robotsonden hatten aber auch den Nachteil, daß sie die gespeicherten Daten nicht weiterleiten konnten. Denn wegen der permanenten Ortungsgefahr besaßen sie entweder überhaupt keine Sender oder nur solche mit geringer Reichweite.

Es galt also zuerst, diese Sonden einzusammeln und so viele von ihnen wie möglich ins Hauptquartier zu bringen, damit die beiden Frauen die in ihnen gespeicherten Daten auswerten konnten.

Der Vario-Roboter teilte sich und jedem der Männer ein Gebiet zu. Da die Lage einer jeden Spionsonde bekannt war, war nicht ihre Auffindung das Problem, sondern unbemerkt an sie heranzukommen - denn man agierte praktisch vor den Augen der Laren.

Noch in der gleichen Nacht flogen Anson Argyris und die vier anderen los.

Noch vor Sonnenaufgang sollten alle ins Hauptquartier zurückgekehrt sein, damit am folgenden Tag die Auswertung vorgenommen werden konnte.

*

Der Vario-Roboter verzichtete im Gegensatz zu den anderen auf einen Kampfanzug, weil sein Grundkörper alle für diesen Einsatz benötigten Einrichtungen für Flug, Verteidigung und Ortungsschutz besaß. Er begnügte sich lediglich damit, den Gürtel mit der zwanzig Zentimeter großen Schnalle anzulegen, die einen siganesischen Mikrogenerator zur Erzeugung eines Schutzschirms barg.

Diese runde Gürtelschnalle von goldener Farbe zeigte das Bildnis von Roi Danton, dem ehemaligen König der Freifahrer, der irgendwo mit Terra in der Weite des Kosmos verschollen war.

Der Vario-Roboter gab den Impuls zur Aktivierung des Antigravprojektors und schoß lautlos in den Nachthimmel von Olymp hinein.

Er aktivierte gleichzeitig das normalenergetische Radar und die in seinem Robotkörper untergebrachten Hypertaster.

Augenblicklich erreichten die ersten Daten seine Positronik. Zwanzig Kilometer vor ihm lag das erste unterplanetarische Fort der Laren. Das kam für den Vario-Roboter nicht überraschend, denn die Lage dieses Forts war ihm längst bekannt. Nur über seine Beschaffenheit und Stärke besaß er ungenügende Angaben.

Jetzt konnte er sich die Daten selbst beschaffen. Masse- und Energiedaten lieferten desto genauere Ergebnisse, je näher er der Abwehrstation kam.

Sie besaß eine Grundfläche von tausend Quadratkilometern und eine Höhe von vierzig Metern und lag hundert Meter unter der Oberfläche. Die Bewaffnung war beeindruckend - rund zwanzig Geschütze konnte der Vario-Roboter eruieren. Ebenso mächtige Schutzschirmprojektoren und eine Unzahl weiterer Verteidigungsanlagen und ein kompliziertes System von vollrobotischen Elementen.

Daraus schloß er, daß nur wenige Mann zur Bedienung dieser Station benötigt wurden.

Warum aber dann die dreißigtausend Elitesoldaten?

Obwohl er einen fast vollkommenen Ortungsschutz besaß, wagte sich der Vario-Roboter nicht zu nahe an die Station heran. In zwei Kilometer Entfernung wußte er zwei Spionsonden. Da er die Frequenz kannte, auf der sie strahlten, fand er sie sofort.

Er nahm sie jedoch nicht an sich, sondern entleerte nur ihre Speicher in seine Positronik und deponierte sie wieder an ihren Plätzen.

Ähnlich ging er mit den anderen Spionsonden vor. Einige lagen zu weit von den subplanetaren Verteidigungsanlagen entfernt, so daß sie wegen ihrer geringen Reichweite keine Daten sammeln konnten. Um sie kümmerte sich der Vario-Roboter nicht.

Er begann auch noch nicht mit der Auswertung der erhaltenen Daten, sondern setzte die Erforschung der Tiefbunkeranlagen fort.

In dem Gebiet, das er sich selbst zugewiesen hatte, existierten insgesamt zwanzig solcher subplanetarer Abwehrforts, die in regelmäßigen Abständen voneinander standen und bogenförmig angeordnet waren, so daß sich, dachte man sich die bogenförmige Linie fort, ein Kreis ergab, der das gesamte NUG-Becken umschloß.

Das war eine überraschende Entdeckung für den Vario-Roboter, denn die wenigen Verteidigungsanlagen, die bisher bekannt waren, hatten nicht auf eine solche Anordnung schließen lassen.

Die Bodenforts glichen einander fast wie ein Ei dem anderen. Alle besaßen sie umfangreiche Roboteinrichtungen, technische Anlagen und Offensiv- wie Defensivwaffen, die einen ungeheuren Energiebedarf hatten.

Doch hatte der Vario-Roboter bei keinem der Abwehrforts eine Energiequelle entdecken können. Wo standen also die Kraftwerke, die die Verteidigungsanlagen mit Energie versorgten?

Die Antwort darauf lag auf der Hand.

Als Perry Rhodan das Treibstoffdepot im Zentrum des NUG-Beckens einrichtete, mußte er auch für die Energieversorgung der Waringschen-Koma-Verdichtungsfelder sorgen, die die Ballung der ungeheuren Masse von positiven Protonen in ihren Stahlkugeln garantierten.

Dafür sorgten zwei Großkraftwerke. Das eine war dauernd in Betrieb, das andere stand in Reserve. Diese beiden Kraftwerke existierten noch immer, und das eine lief auch auf Hochtouren und versorgte das Treibstoffdepot mit Energie.

Das andere stand auf Abruf bereit - und es konnte keinen Zweifel geben, daß die Laren es für ihre Verteidigungsanlagen einsetzen wollten.

Dieses Großkraftwerk mußte ihnen sehr gelegen gekommen sein. Denn somit ersparten sie sich zusätzlichen Aufwand, den ein drittes Kraftwerk gekostet hätte. Außerdem hätte die Ortung eines solchen Kraftwerks jene mißtrauisch gemacht, die in diese Falle gehen sollten.

Der Vario-Roboter entschloß sich, vorerst nicht einen Vorstoß ins Zentrum des NUG-Beckens zu unternehmen. Dafür war die Zeit noch nicht reif.

Vielleicht erübrigte es sich nach Auswertung aller Daten sogar, ein solches Risiko einzugehen.

Der Vario 500 in der Maske des Überschweren Jerz Kantoenen kehrte ins Hauptquartier in der Geisterstadt zurück, wo seine Kameraden bereits von ihren Erkundungsflügen eingetroffen waren.

*

"Ein Spaziergang war der Vorstoß ins Sperrgebiet nicht gerade", berichtete Kevin Bellami, und der Ara, der Blue und Manc Yanido stimmten zu. "Die Laren haben überall robotisch gesteuerte Fallen errichtet, die speziell für eine Spionageabwehr gedacht sind. Einmal wäre ich beinahe in den Bannkreis einer Panikstrahlung geraten und konnte mich nur unter größter Willensanstrengung wieder daraus retten. Das Teuflische an dieser Strahlung ist, daß man sie nicht anmessen kann und deshalb ahnungslos hineingerät."

Orubourus schilderte, wie er während des Fluges über einen Tiefbunker in ein Feld hineingeraten war, das die Energien seines Generators zu absorbieren drohte. Er hatte das Ärgste verhindern können, indem er sich praktisch im letzten Augenblick mit Hilfe seiner Rückendüsen aus dem Gefahrenbereich katapultiert hatte.

Manc Yanido und der Blue Mihayul berichteten über ähnliche Erlebnisse, und Orubourus konnte sich nicht verkneifen zu sagen:

"Sie hatten wahrscheinlich nicht mit solchen Schwierigkeiten zu kämpfen, Kaiser Argyris, weil Sie einen perfekten Ortungsschutz besitzen und die Robotfallen gar nicht auf Sie ansprachen."

"Wollen Sie mir daraus einen Vorwurf machen?" fragte der Vario-Roboter. "Ihr alle habt das Risiko gekannt, das ihr bei diesem Einsatz eingehen würdet. Ich auch, aber ich habe eurer Erfahrung vertraut."

"Warum sind Sie so gereizt, Kaiser Argyris?" fragte Manc Yanido erstaunt. "Orubourus wollte Ihnen bestimmt keinen Vorwurf machen. Aras haben eben einen eigenwilligen Humor."

"Was heißt eigenwilliger Humor", rief der Ara. "Ich wollte überhaupt keinen Witz machen. Was ich sagen wollte, ist, daß ich Kaiser Argyris um seinen Robotkörper beneide."

"Darauf wäre ich nie gekommen", gestand der Vario-Roboter.

Während dieses Gesprächs hatten sie in Zusammenarbeit mit den beiden Frauen die Auswertung der eingebrachten Robotspione vorangetrieben. Der Vario-Roboter gab die in seiner Positronik gespeicherten Daten in den Computer ein.

"Das Bild beginnt sich abzurunden", sagte Barbara Rank, die Positronik-Spezialistin. "Das NUG-Becken wird von insgesamt fünfzig Abwehrforts, von gleicher Größe und gleicher Offensivkraft, ringförmig umgeben. Alle diese Abwehrforts sind unterplanetarisch und können blitzschnell ausgefahren werden. Die Spionsonden berichten einstimmig davon, daß dies vor zwei Monaten, am 28. Dezember vorigen Jahres, während eines Manövers geschehen ist. Damals wurde auch das zweite Kraftwerk des Treibstoffdepots eingeschaltet. Daraus bestätigt sich Kaiser Argyris Vermutung, daß die Laren dieses Kraftwerk im Ernstfall anzapfen wollen."

"Wenn wir dieses Kraftwerk sprengen könnten ...", begann Manc Yanido, verstummte aber, als er dem Blick von Jerz Kantoenen begegnete.

"Von den beiden Großkraftwerken müssen wir uns fernhalten", erklärte der Vario-Roboter. "Es wäre zu gefährlich, auch nur eines von ihnen stillzulegen. Das zweite könnte durch irgendein Versagen vorübergehend ausfallen, und dann würden die Schutzschirme zusammenbrechen, die die geballten Protonenmassen bändigen. Diese freiwerdenden Kräfte könnten ganz Olymp in Stücke reißen."

"Das leuchtet mir ein", sagte Manc Yanido.

"Aber bedeutet das, daß wir gegen jedes Abwehrfort einzeln vorgehen müssen?" fragte der Blue Mihayul unbehaglich.

"Wir sind nicht nach Walkork gekommen, um die Befestigungsanlagen zu vernichten", erklärte der Vario-Roboter. "Dazu wären wir auch nicht mit all unseren Leuten in der Lage."

Wir werden uns mit einigen kleineren Sabotageakten zufrieden geben müssen. Weiter in der Auswertung."

"Soll ich chronologisch vorgehen und mit den Daten der ersten über Walkork abgeworfenen Robotsonde beginnen?" fragte Barbara Rank.

"Beginnen Sie nur chronologisch, Barbara", sagte der Vario-Roboter. Für ihn enthielt die Auswertung ohnehin keine Neuigkeiten mehr, weil er sämtliche Daten längst über Funk abberufen hatte und eigene Hochrechnungen anstellte.

"Die erste Sonde konnten wir gegen Ende September vorigen Jahres im NUG-Becken deponieren", entschlüsselte Barbara Rank die Auswertung. "Damals wurden die Arbeiten an den Abwehrforts gerade abgeschlossen, und die ersten Überschweren trafen ein."

Sie verschwanden sofort durch Schächte im Zentrum des NUG-Beckens unter der Oberfläche. Und dann, als alle dreißigtausend eingetroffen waren, aktivierten die Laren das Reservekraftwerk und zapften auch Energien vom ersten Kraftwerk ab. Und zwar liefen beide Großkraftwerke für kurze Zeit auf Höchstleistung, wurden bis an ihre Leistungsgrenze belastet. Danach kam es nie mehr wieder zu einem solchen Energieaufwand - auch nicht bei den später durchgeführten Manövern."

"Es scheint, daß der Energieaufwand irgendwie mit den dreißigtausend Überschweren zusammenhängt", meinte Kevin Bellami. "Die Aktivierung eines Transmitters könnte eine Antwort darauf sein, aber die Sonden haben kein Transmitterfeld geortet. Vielleicht bekommt aber auch der Ausspruch, daß die dreißigtausend in die 'Kälte' gingen, in diesem Zusammenhang eine andere Bedeutung."

"Die Wahrscheinlichkeitsrechnung gibt Ihnen recht, Fürst Kevin Bellami", stimmte Jerz Kantoenen zu. "Es spricht nun alles dafür, daß die dreißigtausend Soldaten in Kältetiefschlaf versetzt wurden. Man wird sie erst dann wieder wecken, wenn man sie für den Einsatz braucht. Und diese Tiefschlafstationen befinden sich innerhalb des Abwehrforts, rund um das Treibstoffdepot. Soviel steht bis jetzt fest. Das eröffnet gänzlich neue Perspektiven - und das Rätsel wird nur noch größer."

"Tut mir leid, aber ich komme nicht mit", gestand Manc Yanido.

"So schwer ist das gar nicht zu verstehen", erklärte Kevin Bellami. "Die Laren haben einen doppelten Verteidigungsring um das Treibstoffdepot gelegt, als erwarteten sie, daß ein Raumschiff zum Auftanken kommt. Darauf weist vor allem die Tatsache hin, daß die Soldaten für einen Nahkampf innerhalb der Abwehrforts stationiert sind."

"Soweit begreife ich das schon", sagte Yanido. "Aber das Depot enthält nur die NU-Gas-Tanks, ausschließlich NU-Gas und keine andere Treibstoffart. Aber in der ganzen Galaxis gibt es kein Schiff mit gepulsten Protonenstrahltriebwerken."

"Das eben ist das Rätsel an dem ganzen", meinte Bellami nachdenklich. "Wen erwarten die Laren? Wer soll ihnen in die Falle gehen?"

"Gegner, womöglich sogar Menschen, vor denen die Laren gehörigen Respekt haben", sagte der Vario-Roboter. "Das geht aus dem eingesetzten Waffenpotential hervor."

"Aber der einzige ernstzunehmende Gegner, den die Laren haben, sind die Menschen aus dem NEI", gab Bellami zu bedenken. "Glauben Sie, daß Atlan kurzfristig einen Überfall auf Olymp geplant hat, Kaiser Argyris?"

Der Vario-Roboter schüttelte den Kopf seiner Kantoenen-Maske.

"Ich habe zwar schon seit mehreren Monaten keinen Kontakt mehr zu Atlan und konnte ihm deshalb nicht über die Lage auf Olymp berichten. Aber ich kenne seine Planung, Olymp ist nicht darin einbezogen. Und daß er seine Pläne auf einmal geändert hat ohne mich zu verständigen, kann ich mir nicht vorstellen."

"Die Laren müssen aber überzeugt sein, daß ihr Gegner auf Walkork landen wird", meinte Anne Palmer. "Sie haben nirgends auf Olymp eine solche Massierung der Kräfte

vorgenommen wie hier. Im Gegenteil, von den übrigen Kontinenten, aus Trade-City und selbst aus dem Raum von Boscyks Stern haben sie ihre Streitkräfte abgezogen. Was steckt dahinter?"

Der Vario-Roboter hatte die Antwort darauf längst parat.

"Wir müssen", sagte er, "in eine der subplanetaren Festungen eindringen. Selbst auf die Gefahr einer Entdeckung hin. Diese Sache ist von noch größerer Bedeutung, als es zuerst den Anschein hatte."

7.

Nach zwei weiteren Erkundungsflügen wußte der Vario-Roboter über die Abwehrforts ziemlich gut Bescheid. Er riskierte es, mit seinen vier Begleitern bis auf zweihundert Meter an die getarnte Bodenschleuse heranzugehen. Noch weiter durften sie sich nicht vorwagen, weil dann eine Panikstrahlung aktiviert worden wäre, die sich an den Gehirnpulsen von Intelligenzwesen orientierte.

Der Vario-Roboter war davon nicht betroffen. Deshalb wollte er versuchen, allein in die subplanetaren Anlagen einzudringen und seine Gefährten nachzuholen.

"Ihr wartet hier", trug er ihnen auf. "Egal, was passiert, rührt euch nicht aus eurem Versteck. In dieser Senke befindet ihr euch im toten Winkel der Warnanlage, das habe ich herausgefunden. Ihr habt zehn Minuten Zeit, den Kleintransmitter zusammenzubauen. Nach meinen Berechnungen müßte ich in zwölf Minuten bis zum Energieverteiler der Station vorgedrungen sein. Dort installiere ich den Empfangstransmitter. Das nimmt nicht mehr als fünfzig Sekunden in Anspruch. Demnach müßt ihr damit rechnen, daß der Justierungsimpuls für euer Gerät in spätestens dreizehn Minuten kommt. Und ihr müßt in mindestens einer Viertelminute alle das Transmitterfeld passiert haben. Solange wird die Automatik brauchen, um euch anzupeilen und das Zielfeuer aufzunehmen. Sollte etwas schiefgehen, so daß ich euren Transmitter nicht aktivieren kann, dann kehrt zum Hauptquartier zurück."

Ohne weiteren Kommentar verließ der Vario-Roboter in der Maske des Jerz Kantoenen seine Kameraden. Er verließ sich auf seinen Ortungsschutz, der ihn vor einer Entdeckung bewahrte.

Es genügte, daß er die Gehirnpulse seines Plasmasektors zusätzlich abschirmte, damit die Individualtaster der Laren nicht auf ihn ansprachen.

Der Vario-Roboter hatte bei den vorangegangenen Erkundungsflügen feststellen müssen, daß ein Eindringen durch die große Bodenschleuse, durch die das Abwehrfort ausgefahren werden konnte, nicht möglich war.

Aber er hatte auch die beiden schwachen Stellen der Verteidigungsanlage entdeckt. Da war einmal ein Luftschacht, der gleichzeitig der Personenbeförderung diene. Dieser war zwar durch ein manuell zu bedienendes Schott und eine Alarmanlage abgesichert. Aber der Vario-Roboter hatte die Hyperfrequenz dieser Alarmanlage eruiert - und danach war es ihm nicht schwergefallen, sich darauf einzurichten. Mit Hilfe seiner eigenen Robotinstrumente konnte er die Alarmanlage derart beeinflussen, daß er für sie "unsichtbar" wurde, was bedeutete, daß die Taststrahlen auf ihn nicht ansprachen.

Der Vario-Roboter erreichte ungehindert den markanten Felsbrocken, ortete den Öffnungsmechanismus und betätigte ihn mit den Händen seiner Kokonmaske. Das Schott glitt lautlos zur Seite, vor ihm tat sich ein senkrechter Schacht auf.

Sofort stürmten verschiedenartige Strahlen auf ihn ein, die von robotischen Perzeptoren und Sensoren stammten. Doch ein darauf abgestimmtes Energiefeld, mit dem er sich umgab und das dieselbe Wirkung wie ein Deflektorfeld auf optische Wahrnehmung hatte, lenkte diese Tastimpulse um ihn herum.

Der Vario-Roboter glitt in seinem eigenen Antigravfeld den Schacht hinunter. Als er in fünfzig Meter Tiefe das Ende des Schachtes erreichte, machte er nicht den Fehler, den Boden unter seinen Füßen zu betreten, sondern schwebte in den waagerechten Gang hinein.

Durch diesen gelangte er bis zu dem versenkbaren Abwehrfort, das eine achteckige Grundfläche besaß und nach oben hin konisch zulief. Die schweren Geschütze waren noch nicht ausgefahren und hinter schweren Panzerschotten versteckt.

Hier stieß er auf die zweite schwache Stelle der Befestigungsanlage.

Um in dem Abwehrfort Raum zu sparen, war der Energieverteiler wahrscheinlich außerhalb der Befestigungsanlage untergebracht. Über diesen Verteiler wurde Energie aus dem Großkraftwerk drahtlos direkt in das Fort geleitet. Von hier zapften alle technischen Anlagen und auch die Geschütze die benötigten Energien ab.

Und nun zapfte der Vario-Roboter den Verteiler an. Er baute den tragbaren Materie-Transmitter auf und schloß ihn bewußt falsch an den Verteiler an. Das bewirkte zweierlei. Es führte zu einem Kurzschluß in dem Abwehrfort und aktivierte gleichzeitig den angeschlossenen Transmitter, der wiederum den Sendetransmitter bei den Kameraden justierte.

Der Vario-Roboter wartete nicht darauf, ob seine Kameraden rasch genug darauf reagierten, um die kurze Zeitspanne, bis die Laren den Kurzschluß behoben hatten, zu nutzen.

Er raste zu dem Schott des Abwehrforts, das nun ebenfalls ohne Energie war und sich manuell öffnen ließ, ohne irgendeinen Alarm auszulösen. Damit sich das Schott nach Behebung des Kurzschlusses aber nicht wieder automatisch schloß, zerstörte er mit einem Schuß des in seinem rechten Hohlrarm eingebauten Thermointervallnaders den Schottmechanismus. Dabei kam es ihm nicht mehr darauf an, ob das einen Alarm auslösen würde oder nicht. Es galt nur, den Weg für die nachfolgenden Kameraden freizuhalten.

Als vor ihm ein Lare auftauchte, brachte er ihn mit einem Schuß des Desintegrators seines linken Arms zur Auflösung. Der Lare verging ohne einen Laut.

Der Vario-Roboter glitt einen senkrechten Schacht hinauf, bis zur

Kommandozentrale des Abwehrforts. Dort stand im schwachen Schein der Notbeleuchtung nur ein einzelner Lare. Er merkte es nicht einmal, als der Vario-Roboter lautlos an ihn heranschlich und ihn dann mit einem wohl dosierten Schlag niederstreckte.

Damit hatten sie das Abwehrfort erobert.

Als von unten Kampflärm heraufdrang, war das für den Vario-Roboter das Zeichen, daß seine Kameraden in die Geschehnisse eingriffen.

Sie hatten es geschafft!

Sekunden später leuchteten sämtliche Lichter in der Kommandozentrale auf. Die erste Maßnahme des Vario 500 war, die Verbindung zum Kommandobunker der Laren zu unterbrechen.

In der Schachtöffnung tauchte Bellamis grinsendes Gesicht auf.

"Die Station ist fest in unseren Händen, Majestät", meldete er. "Wir haben fünf Überschwere aufgestöbert, die paralysiert wurden, bevor sie auch nur an Gegenwehr dachten. Wir haben sie in ihren Unterkünften überrascht."

"Hoffentlich habt ihr auch daran gedacht, die Paralysestrahlen entsprechend der größeren Widerstandskraft der Überschweren stärker zu dosieren", erwiderte der Vario-Roboter grinsend.

"Als ob wir zum erstenmal mit Überschweren zu tun hätten", rief Manc Yanido mit gespielter Empörung, der hinter Bellami im Kommandostand auftauchte.

*

Selbst Jerz Kantoenen zuckte erschrocken zusammen, als plötzlich eine Alarmsirene mit durchdringendem Ton zu heulen begann. Der Blue Mihayul schrie vor Schmerz auf, was ein sicheres Zeichen dafür war, daß das Heulen bis weit in den Ultraschallbereich hineinreichte. "Schließt die Helme eurer Kampfanzüge", befahl der Vario-Roboter. "Wir verständigen uns über Sprechfunk. Man hat im Führungskommando der Laren entdeckt, daß hier irgend etwas nicht stimmt. Wir haben nun nicht mehr viel Zeit. Irgendwann wird man die richtigen Schlüsse ziehen und uns hier die Hölle heiß machen. Ihr wißt, was ihr zu tun habt."

Manc Yanido und der Ara Orubourus stürzten sich zum Instrumentenpult für die ferngesteuerten Geschützleitstände, während sich Kevin Bellami und der Blue des Kommandopults annahmen.

Bellami aktivierte den Hauptbildschirm.

"Seht euch das an!" rief er überwältigt.

Alle wandten sich um. Der Vario-Roboter erkannte, daß die Fernortung mit dem Hauptbildschirm gekoppelt war. Dort war ein Ausschnitt des Weltraums zu sehen - und ein gewaltiger Kugelraumer.

Der Vario-Roboter holte sich die Daten des Schiffes direkt aus den Speicherelementen der Fernortung.

Demnach besaß der Kugelraumer einen Durchmesser von 2500 Metern und besaß einen vierhundert Meter vorspringenden Ringwulst von 150 Meter Dicke.

"Ein terranisches Ultraschlachtschiff!" entfuhr es Yanido. "Also hat das NEI doch einen Angriff auf Olymp vor. Diesem Schiff muß diese Falle gelten."

"Das ist kein herkömmliches Ultraschlachtschiff", sagte Bellami mit Kennerblick. "Das ist ein Trägerschlachtschiff wie die MARCO POLO."

"Richtig", bestätigte der Vario-Roboter. "Aber selbst über diese Distanz verrät die Fernortung, daß es Unterschiede zur MARCO POLO gibt. Hier handelt es sich um eine Neukonstruktion."

"Unglaublich, daß man im NEI schon soweit ist, neuartige Trägerschlachtschiffe zu bauen", sagte Orubourus fassungslos. "Warum nur hat Atlan Ihnen das verschwiegen, Kaiser Argyris?"

"Atlan hat immer mit offenen Karten gespielt", erklärte der Vario-Roboter. "Dies scheint ein von Menschenhand gebautes Schiff zu sein, aber es stammt nicht aus der Provcon-Faust. Es ist unbekannter Herkunft, aber..."

Er sprach nicht weiter. Er erinnerte sich der Meldungen über ein Geisterschiff, das vor einem halben Jahr zum erstenmal in der Galaxis aufgetaucht war und um das sich inzwischen bereits viele Legenden gebildet hatten.

Es hieß sogar, daß sich jemand von der Schattenbesatzung während der Versammlung der Galaktischen Allianz gemeldet und sich als "Beobachter des Vhrato" ausgegeben hatte.

Es gab keine Beweise, daß zwischen dem Geisterschiff und diesem Kugelraumer ein Zusammenhang bestand. Aber immerhin war diese Spekulation eine Überlegung wert.

Der Vario-Roboter war auch davon überzeugt, daß es sich um keines von Atlans Schiffen handelte, ja, daß es nicht einmal aus dieser Galaxis stammte.

Es gab nämlich einen wesentlichen Punkt, der die Annahme untermauerte, daß der Kugelraumer aus den Tiefen des Alls kam.

Dieses Schiff besaß ein gepulstes Protonenstrahltriebwerk und besaß zweifellos auch ein Dimesextatriebwerk für Fernflüge, wenn nicht überhaupt ein aus dem Dimetrantriebwerk weiterentwickeltes Ferntriebwerk.

In der Milchstraße aber gab es keine Macht, die in der Lage war, ein Schiff mit NU-Gas zu bauen.

Der Vario-Roboter zerbrach sich nicht weiter den Kopf über die Herkunft des Schiffes. Diese Spekulationen führten doch zu nichts. Dafür hatte sich ein anderes Rätsel nun von selbst gelöst.

Er wußte jetzt, warum die Laren ihre Falle ausgerechnet auf dem Kontinent Walkork und rund um das NU-Gas-Depot errichtet hatten.

"Dieses Schiff weist einen wesentlichen Unterschied selbst zur MARCO POLO auf", erklärte der Vario-Roboter Jerz Kantoenen seinen Gefährten. "Bei diesem Kugelraumer arbeiten die Energiemeiler und Triebwerke nicht mehr auf der Deuterium-Katalyse-Basis, sondern nur noch nach dem Prinzip des gepulsten Protonenstrahls. Mit anderen Worten bedeutet das, daß sämtliche Schiffsfunktionen ausschließlich von der Umsetzung von NU-Gas in Energie abhängen. Deshalb unternimmt die Mannschaft das Risiko, Olymp anzufliegen. Und die Laren wissen das."

"Wir müssen verhindern, daß das Schiff landet", rief Yanido.

"Das habe ich vor", erwiderte der Vario-Roboter. "Aber unsere Möglichkeiten sind beschränkt. Immerhin haben wir die Chance, durch die Eroberung dieses Forts für etwas Aufregung bei den Laren zu sorgen."

"Majestät, da sehen Sie!" rief Mihayul vom Instrumentenpult.

"Die Laren haben das zweite Kraftwerk in Betrieb genommen. Das kann nur bedeuten, daß sie die Abwehrforts für den bevorstehenden Kampf aktivieren."

Manc Yanido nahm einige Schaltungen vor. Er war jahrelang darauf geschult worden, die Instrumente larischer Anlagen zu bedienen, so daß er es jetzt mit schlafwandlerischer Sicherheit tun konnte.

"Die Energien fließen nur zu einem geringen Prozentsatz den Abwehrforts zu", erklärte er. "In der Hauptsache werden sie in den inneren Verteidigungsring geleitet, wo sich die Tiefschlafstationen mit den Bodentruppen befinden müssen."

"Die Schläfer werden geweckt", bemerkte Orubourus.

"Achtung!" Die Warnung kam von Bellami. "Die Laren setzen zum Sturm auf unser Fort an. Sie fahren in den unterplanetaren Gängen schwere Geschütze auf und dürften auch vor der Vernichtung dieser Station nicht zurückschrecken."

"Sind die Geschützleitstände programmiert?" fragte der Vario-Roboter.

"Es handelt sich um die verrückteste Programmierung, die jemals vorgenommen wurde, Kaiser Argyris", behauptete der Ara Orubourus. "Die Geschütze werden das gesamte NUG-Becken unter Beschuß nehmen. Ich habe nur eine schmale Fluchtschneise für uns offengelassen."

"Dann fahren Sie den Geschützturm hoch, Manc", befahl der Vario-Roboter. Er wandte sich dem Antigravschacht zu, der zum Boden der Station führte. "Ich werde einen anderen Fluchtweg nehmen als ihr. Wir treffen uns in unserem Stützpunkt in der Geisterstadt."

"Was haben Sie vor, Majestät?" erkundigte sich der Blue Mihayul.

Der Vario-Roboter ließ seine Kantoenen-Maske grinsen.

"Nichts weiter als die Laren von eurer Flucht abzulenken - und ein wenig ihre Ruhe zu stören."

*

Mondvon-Gronk beobachtete den Hauptbildschirm im Kommandostand des Führungsbunkers, auf dem das unbekannte Schiff zu sehen war.

Unbekannt? Nun, der Oberbefehlshaber von Olymp glaubte zumindest einen an Bord zu kennen.

Perry Rhodan!

Als ihm der Einflug des Kugelraumschiffs terranischer Bauart gemeldet worden war, hatte er sich sofort von Trade-City zu den militärischen Anlagen auf Walkork begeben. Zu diesem Zeitpunkt hielt er alles noch für einen blinden Alarm. Doch inzwischen hatte er seine Ansichten geändert - und sofort per Hyperfunk Bericht an Hotrenor-Taak erstattet.

Das erwartete Schiff war eingetroffen.

Zum erstenmal empfand Mondvon-Gronk echte Bewunderung für Hotrenor-Taak. Und auch dieser Überschwere Maylpancer war ein recht schlauer Bursche. Schon vor einem halben Jahr, bevor er die Vermutung vorgebracht, daß Perry Rhodan eines Tages aus den Tiefen des Alls in seine Heimatgalaxis zurückkehren würde.

Um diese Entfernung zu überbrücken, brauchte der Terraner natürlich ein Raumschiff mit einem Ferntriebwerk, wie es die MARCO POLO besessen hatte. Und wenn er sein Ziel erreicht hatte, würde er mit dem Problem der Treibstoffbeschaffung zu kämpfen haben.

Es gab in der Galaxis aber nur drei Welten mit Depots, wo ein Raumschiff von der Klasse der MARCO POLO auftanken konnte.

Was lag also näher, als diesen Umstand auszunutzen?

Hotrenor-Taak hatte diese Idee aufgenommen und ausgeführt. Zwei der Depotplaneten ließ er so stark bewachen, daß nicht einmal Perry Rhodan es wagen konnte, sich ihnen zu nähern.

Die dritte Welt - eben Olymp - sollte scheinbar unbewacht sein. Doch wenn Perry Rhodan mit seinem Raumschiff am Treibstoffdepot landete, würde die Falle zuschnappen.

Ein genialer Plan. Und es war tatsächlich alles so gekommen, wie es Hotrenor-Taak vorausgesagt hatte. Mondvon-Gronk hätte es nie für möglich gehalten.

Als das Schiff jedoch tagelang im Raum von Olymp kreuzte, ohne zur Landung anzusetzen, wurde Mondvon-Gronk ungeduldig.

Er überlegte, ob es nicht doch besser wäre, eine Flotte von SVE-Raumern anzufordern - wagte es jedoch nicht, diesen Vorschlag Hotrenor-Taak zu unterbreiten.

Mitten in seine Überlegungen kam eine alarmierende Meldung.

Das heißt, zuerst schien es nur so, als ob bei einem der Abwehrforts durch technisches Versagen ein Kurzschluß entstanden sei. Dann wurde jedoch das Fort als übernommen gemeldet - Rebellen hatten es besetzt.

Und das, während die Vorbereitungen zur Kaperung von Perry Rhodans Schiff getroffen wurden!

Mondvon-Gronk dachte nicht daran, die einmal angelaufene Aktion zu unterbrechen. Das zweite Großkraftwerk lief bereits auf Hochtouren, ungeheure Energien flossen den Tiefschlafstationen zu, die zur Erweckung der dreißigtausend Schläfer benötigt wurden.

Der Iarische Oberbefehlshaber von Olymp schickte alle verfügbaren Truppen aus, um die von den Rebellen besetzte Station zurückzuerobern oder zu vernichten.

Er kannte selbst am besten die Schwäche dieser Forts, die in ihrer Versenkung unter der Oberfläche praktisch verteidigungsunfähig waren: Die schweren Geschütze konnten nicht ausgefahren, die Schutzschirme nicht aktiviert werden.

Doch diese schwache Stelle hatten auch die Rebellen herausgefunden, wie sich später herausstellte.

Bevor die Einsatztruppen das Feuer auf den unterplanetaren Stützpunkt eröffnen konnten, fuhren die Rebellen diesen aus. Sie hatten die robotischen Geschützleitstände schon vorher so programmiert, daß die Geschütze kaum daß das Abwehrfort auf der Oberfläche war, wild zu feuern begannen.

Bevor es den Iarischen Technikern gelang, die Energiezufuhr zu unterbinden, hatten die Energiestrahlen der Geschütze bereits tiefe Narben in das NUG-Becken gebrannt.

Gleichzeitig erreichte Mondvon-Gronk eine zweite Schreckensmeldung. Noch bevor das Abwehrfort ausgefahren wurde, verließ ein Rebell diese Installation und durchstieß, einem wirbelnden Energiebündel gleich, die Iarischen Truppen.

Und dabei stellte sich heraus, daß die Rebellen den wunden Punkt der unterplanetaren Abwehrforts erkannt hatten. Innerhalb kürzester Zeit wurden bei elf Stützpunkten Bomben gelegt, die beträchtlichen Schaden anrichteten. Für zusätzliche Verwirrung unter den Verteidigern sorgte noch, daß der Saboteur nicht zu orten war und, schneller als ein Mensch das zustande bringen konnte, seine Position wechselte.

Und dann war er ebenso unbemerkt wieder aus dem NUG-Becken verschwunden, wie er aufgetaucht war. Seine Spur verlor sich bei der Hügelkette, die das Tal umgab.

Mondvon-Gronk war dennoch froh, daß die Rebellen nicht noch größeren Schaden angerichtet hatte. Um einen ähnlichen Zwischenfall zu verhindern, ließ er die Sicherheitsmaßnahmen verdoppeln. Allerdings mußte er dabei darauf achten, daß diese bei einer Landung des Schiffes nicht geortet werden konnten, was ihn in seinen Möglichkeiten beschnitt.

Mondvon-Gronk überlegte sich, ob er Hotrenor-Taak von diesem Zwischenfall mit den Rebellen Bericht erstatten sollte. Doch dann kam es zu einem Ereignis, das seine Aufmerksamkeit auf wichtigere Probleme lenkte.

8.

Senco Anrat hatte sich nach tagelanger ergebnisloser Fernortung dazu entschlossen, ein Vorauskommando zu entsenden.

Auf Atlans Anraten wurde jedoch nur eine Space-Jet ausgeschickt.

An Bord des Diskusraumers von 35 Meter Durchmesser gingen außer der Bedienungsmannschaft nur drei Mutanten.

Der Teleporter Ras Tschubai als Kommandant des Unternehmens und die beiden Altmutanten Wuriu Sengu, der Späher, und Tako Kakuta, der Teleporter, in ihren Trägerkörpern.

Die Space-Jet erreichte Olymp unbehindert und tauchte in die Atmosphäre ein.

"Olymp scheint geradezu ausgestorben zu sein", bemerkte Ras Tschubai, der sich mit den beiden anderen Mutanten in der Panzerplastkuppel der Kommandozentrale befand. "Was ist aus dem wichtigsten Warenumschlagplatz der Galaxis geworden."

"So ruhig wie jetzt war es auf Olymp auch während der Larenherrschaft nie", erwiderte Tako Kakuta. "Es muß irgendeine Teufelei dahinterstecken, daß die Laren und Überschweren ihre Wachflotten abgezogen haben."

"Um das herauszufinden, sind wir hier", meinte Ras Tschubai.

Die Space-Jet ging in den obersten Atmosphäreschichten in einen vorläufigen Orbit. Die Männer blickten durch die transparente Kuppel auf den Planeten hinunter, der im Dunst der Atmosphäre wie ein bläulich getönter Wattebausch aussah. Durch die Wolkenschleier waren deutlich die Meere und die Landmassen zu unterscheiden. Unter ihnen spannte sich der Hauptkontinent quer über die Äquatorlinie ... die Bildschirmvergrößerung fing Trade-City ein, die Hauptstadt Olymps, die noch vor gar nicht so langer Zeit das Handelszentrum der Milchstraße gewesen war.

"Kaiser Anson Argyris ist immer noch sehr aktiv", erklärte Wuriu Sengu unvermittelt. "Es wäre klug, sich mit seiner Untergrundbewegung in Verbindung zu setzen. Vielleicht weiß er, was der Rückzieher der Laren zu bedeuten hat."

"Wäre das nicht zu gefährlich?" meinte Ras Tschubai. "Ich meine, es könnte sein, daß wir von den Laren beobachtet werden. Und durch eine Kontaktaufnahme könnten wir den Vario-Roboter verraten."

"Wozu sind wir Teleporter", sagte Tako Kakuta dazu. "Außerdem kennen wir einige der Tarnadressen des Vario-Roboters. Aber auf jeden Fall sollten wir nicht in unmittelbarer Nähe von Trade-City landen. Das wäre eine zu große Herausforderung an die Laren."

"Das habe ich ohnehin nicht vor", erwiderte Ras Tschubai. "Wir landen direkt auf Walkork - allerdings weit genug vom NUG-Becken entfernt, damit die Laren nicht sofort unsere Absichten durchschauen, falls sie die Space-Jet geortet haben."

Der Diskusraumer näherte sich der Dämmerzone und flog in die Nachtseite von Olymp ein.

"Gehen Sie tiefer", befahl Ras Tschubai dem Piloten und beobachtete die Bildschirme der Ortungsgeräte, "und nehmen Sie Kurs auf Walkork. Wir landen auf der südlichsten Landzunge."

Die Nacht brach fast übergangslos über die schnell fliegende Space-Jet herein. Die Gesichter der drei Mutanten wurden nur von den Lichtern der Armaturen erhellt. Ihre Mienen waren ernst, angespannt.

Ras Tschubai warf den beiden anderen einen kurzen Blick zu. Irgendwie waren ihm die Männer mit den durchtrainierten Körpern und den asketischen Gesichtern unsympathisch. Sie hatten etwas Überhebliches an sich, obwohl ihre Persönlichkeiten gar nicht zur Entfaltung kamen, weil die Bewußtseinsinhalte von Sengu und Kakuta die Trägerkörper beherrschten.

Der Afroterraner mußte sich immer vor Augen halten, daß er es mit den beiden Altmutanten zu tun hatte.

"Ortung positiv", meldete der Ortungsspezialist, als die Energie- und Massetaster sprunghaft gesteigerte Werte anzeigten.

"Kein Grund zur Aufregung", beruhigte Tako Kakuta. "Dabei handelt es sich nur um das NU-Gas-Depot. Die Energiequelle ist mit dem Großkraftwerk identisch, das für die Aufrechterhaltung der Wäringschen-Koma-Verdichtungsfelder innerhalb der Kugeln mit Treibstoff sorgt. Immerhin sind dort tausend solcher Kugeln gelagert, deren Wartung ungeheure Energien verschlingt."

"Tausend Treibstoffkugeln mit je 200.000 Tonnen NU-Gasmasse", sagte Ras Tschubai beeindruckt. "Das ist mehr als genug, um unsere Lagerbunker randvoll zu füllen."

"Wie sieht es mit der Fremddortung aus?" erkundigte sich Tako Kakuta sachlich.

"Die Energien des Großkraftwerks überlagern alle anderen Ausstrahlungen", antwortete der Orter bedauernd. "Aber das scheint mir auch ein Anzeichen dafür zu sein, daß es andere größere Anlagen nicht gibt."

"Wir werden sehen", meinte Ras Tschubai.

Die Space-Jet landete ohne weitere Zwischenfälle in einer felsigen, unbewohnten Hochebene, die von einem schroffen, karstigen Höhenzug umschlossen wurde.

"Wie, würdest du vorschlagen, Tako, sollen wir vorgehen?" fragte Ras Tschubai.

"Einer von uns sollte unbedingt in Trade-City Nachschau halten", erklärte der Altmutant. "Da ich die Verhältnisse besser kenne als du, Ras, und auch ein wenig über Kaiser Argyris' Organisation Bescheid weiß, möchte ich das übernehmen."

"In Ordnung", stimmte Ras Tschubai zu. "Dann werden Wuriu und ich uns auf Walkork umsehen."

*

Tako Kakuta teleportierte in seinem Trägerkörper nach Trade City und materialisierte im Keller eines Gebäudes, dessen Besitzer niemand anderer als der Vario-Roboter war.

Von dort gelangte der Teleporter ins Freie.

In den Straßen von Trade City schien sich seit seinem letzten Hiersein nichts geändert zu haben. Die Laren hatten sich immer bemüht, den Bewohnern dieser Stadt den Eindruck

von persönlicher Freiheit zu geben. Es gab praktisch keine Bewegungsbeschränkungen und keine Kontrollen. Das aber nur deshalb, weil die Einreisebestimmungen so streng waren, daß den Laren feindlich gesinnte Elemente kaum eine Chance hatten, nach Olymp zu gelangen.

Das traf natürlich nicht auf die Spezialisten des NEI zu.

Das Leben in Trade City schien so unbeschwert zu pulsieren wie in alten Zeiten, doch war zu erkennen, daß die Überschweren das Stadtbild prägten. Die Vergnügungsetablissemments waren auch nach ihrem Geschmack geprägt, in den Bars wurden hauptsächlich nur Getränke ausgeschenkt und Rauschgifte verabreicht, die die Überschweren bevorzugten.

Dennoch fiel Tako Kakuta in seinem Trägerkörper nicht auf, als er sich unter die Passanten mischte. Sein Ziel war das Wettbüro des Jerz Kantoenen. Dort herrschte, wie praktisch zu jeder Tages- und Nachtzeit, auch an diesem Nachmittag ein dichtes Gedränge.

Vergnügungssüchtige und Wettbegeisterte aller Völker tummelten sich bei den Fernsehübertragungen von Arenakämpfen und an den Wettschaltern.

Tako Kakuta begab sich zu einem Informationsschalter, an dem ein Überschwerer saß - Jerz Kantoenen hatte unter seinen Angestellten, die Kontakt mit den Kunden pflegten, keinen einzigen Roboter..

Der Teleporter nannte das Lösungswort und fügte hinzu: "Ich muß sofort mit Kantoenen sprechen. Es geht um eine Hunderttausender-Wette."

Der Überschwere grinste, während er unter seinem Pult einen Knopf drückte.

"Das läßt sich spielend arrangieren. Der Boß ist ja nur auf Expedition auf der anderen Seite des Planeten. Ja, Mann, wo leben Sie denn überhaupt..."

Da erkannte Tako Kakuta, welchen Fehler er begangen hatte.

In der Halle entstand plötzlich ein Tumult, als uniformierte Überschwere in den Eingängen auftauchten. Der Teleporter hatte damit gerechnet, denn selbst wenn der Angestellte hinter dem Informationsschalter zu den Vertrauten des Vario-Roboters gehörte, mußte er in einem solchen Fall Meldung an die Behörden erstatten. Es hätte sich auch um einen Spion handeln können, der für die Laren arbeitete ... und Tako Kakuta gestand sich ein, daß er sich wirklich dumm verhalten hatte.

Aber es war kein Problem für ihn, den Überschweren zu entkommen. Er tauchte in der Menge unter - und teleportierte.

Von da an ging Tako Kakuta vorsichtiger zu Werke.

Sein erster Weg führte ihn ins Stadion, wo auch Arenakämpfe veranstaltet wurden. Zur Zeit fand gerade eine Direktübertragung von der Expedition Jerz Kantoenens statt.

Auf diese Weise erfuhr der Teleporter alles, was er wissen wollte.

Dennoch wußte er nicht, was er davon halten sollte, daß Kaiser Argyris ausgerechnet zu diesem Zeitpunkt auf einem Floß den Oranak befuhr. Wollte er irgendwelche Manipulationen der Laren auf Walkork untersuchen? Oder war diese Expedition - wie schon so viele andere zuvor - nur ein Tarnmanöver für irgendein spektakuläres Unternehmen des Vario-Roboters?

Kaiser Anson Argyris konnte sich an jedem beliebigen Ort von Olymp aufhalten, während er auf dem Oranak zu sein vorgab.

Für ein Täuschungsmanöver sprach auch die Tatsache, daß die Bildqualität der Fernsehübertragung mehr als mangelhaft war.

Das konnte der Vario-Roboter arrangiert haben.

Tako Kakuta wartete, bis die Position des Floßes auf dem Oranak durchgegeben wurde, dann teleportierte er hin.

Das Floß hatte die Quellen des Oranak schon fast erreicht, aber in Trade City war man allgemein der Meinung, daß Jerz Kantoenen diesmal die selbstgestellte Frist nicht einhalten konnte. Ihm blieben nur noch drei Tage Zeit, um zum Ausgangspunkt seiner Fahrt zurückzukehren. Und das war zu wenig, selbst wenn man bedachte, daß es stromabwärts viel schneller ging.

Verlor Jerz Kantoenen diese Wette, dann mußte er ruiniert sein, das war auch Tako Kakuta klar. Warum also hatte er dieses Risiko auf sich genommen?

Er erfuhr es auch nicht, als er auf dem Floß materialisierte.

Zuerst glaubte Tako Kakuta in der Dunkelheit, den Vario-Roboter in der Maske des Jerz Kantoenen vor sich zu haben, und er hielt auch dessen Teangefährten für Intelligenzwesen.

Doch als sich der vermeintliche Überschwere mit einem tierischen Schrei auf ihn stürzte und ihn in die schäumenden Fluten stieß, da war ihm klar, daß es sich um maskierte Tiere handelte.

Während die Wellen über ihm zusammenschlugen, hörte er von Bord des Floßes triumphierende "Grongk-Grongk" - Rufe.

Tako Kakuta teleportierte zur Space-Jet zurück.

*

"Was siehst du, Wuriu?" fragte Ras Tschubai den Späher.

Er war mit dem Altmütanten in die Nähe des NUG-Beckens teleportiert. Zuerst hatten sie versucht, mittels ihrer Ortungsgeräte das Gelände zu erkunden.

Aber alles, was sie entdeckt hatten, waren einige schwach bestückte Bunker der Überschweren auf den Hügelkämmen rund um die Talsenke. Solche Wachstationen fand man überall auf Olymp, selbst in den unbedeutendsten Gegenden, versicherte Wuriu Sengu. Sie hatten die Aufgabe, Gesetzesbrecher aufzuspüren, die sich in der Wildnis dem Zugriff der Laren entziehen wollten.

Aus dem NUG-Becken selbst waren keine Ortungsergebnisse zu bekommen. Deshalb teleportierte Ras Tschubai mit dem Späher näher heran.

Sie befanden sich nun auf einem Felsgrat, drei Kilometer von einem Bunker der Überschweren entfernt.

"Was siehst du, Wuriu?" fragte Ras Tschubai wieder.

Der Späher hatte die Fähigkeit, sein optisches Wahrnehmungsvermögen derart zu steuern, daß er zwischen den Einzelatomen und Molekülketten hindurchblicken konnte. Für ihn waren nicht einmal dicke Stahlwände ein Hindernis.

"Ich sehe Lagerräume, in denen die NUG-Behälter untergebracht sind", berichtete der Späher, während seine Augen seltsam starr blickten und in unendliche Fernen gerichtet zu sein schienen.

Das gab dem Gesicht seines Trägers einen noch viel fremdartigeren Ausdruck. "Ich habe in zehn der insgesamt fünfundzwanzig Bunker geblickt, in denen die Treibstoffbehälter aufbewahrt werden, ohne etwas Verdächtiges zu entdecken. Die Zugänge tragen sogar noch die Plomben. Seit der Lagerung der Treibstofftanks hat die Bunker niemand betreten."

"Untersuche die Treibstoffkugeln", verlangte Ras Tschubai. Er mußte Gewißheit haben, daß die stählernen Kugelschalen nicht leer waren. "An jeder von ihnen befindet sich außen ein Feldprojektor. Dieser wird kabellos vom Großkraftwerk mit Energie versorgt. Sind diese Feldprojektoren in Betrieb?"

"Ja, sie werden mit Energie gespeist und bilden im Innern der Kugelschalen starke Fesselfelder, die die geballte Protonenmasse umschließen."

Ras Tschubai atmete auf. Die Treibstoffkugeln waren keine Attrappen. Sie enthielten tausendmal 200.000 Tonnen komprimiertes NU-Gas - den Treibstoff, den die SZ-2 so dringend benötigte.

"Du mußt dir die Mühe machen und alle Bunker untersuchen, Wuriu", bat Ras Tschubai.

Der Späher nickte schwach.

Inzwischen war Boscyks Stern am Horizont aufgegangen.

Ras Tschubai sah im ersten Schein der Sonne, daß das NUG-Becken erst vor kurzem Schauplatz einer Auseinandersetzung mit Strahlwaffen gewesen sein mußte. Der Boden war an vielen Stellen zernarbt und glasiert und strahlte immer noch schwach. An einer Stelle war ein großer Krater.

Worum war hier gekämpft worden? Hatte es sich um eine Auseinandersetzung auf Leben und Tod gehandelt? Um das Treibstoffdepot konnte es dabei nicht gegangen sein, denn nach Wuriu Sengu Aussage war es unberührt.

"Alle Bunker sind in Ordnung", erklärte der Späher mit schwacher Stimme. Er zog seinen Blick aus den subplanetaren Anlagen zurück und blickte Ras Tschubai an. "Ich konnte nichts Verdächtiges finden. Nichts, das auf eine Alarmanlage hindeutet,

keine technischen Fallen, keine Bombe ... Aber mir stand auch nicht genügend Zeit zur Verfügung. Außerdem fühle ich mich zu schwach, um die Untersuchung fortzusetzen." "In Ordnung, kehren wir zur Space-Jet zurück", meinte Ras Tschubai. "Vielleicht hat Tako Neuigkeiten für uns."

9.

Ras Tschubai machte zusammen mit Wuriu Sengu noch zwei Vorstöße ins NUG-Becken, damit der Späher das Treibstoffdepot einer genaueren Untersuchung unterziehen konnte. Aber der Altmütant konnte nichts Verdächtiges entdecken.

Da entschloß sich Ras Tschubai, in das NUG-Depot zu teleportieren.

Mit dem ersten Teleportersprung brachte er sich in den Antigravschacht, von dreißig Meter Durchmesser, durch den die NUG-Behälter zur Oberfläche transportiert werden sollten.

Er überprüfte die technischen Anlagen und befand sie für in Ordnung. Nirgends konnte er Manipulationen der Laren entdecken. Alles war noch so wie vor 120 Jahren und wie es in den Aufzeichnungen der SZ-2 beschrieben war.

Vom Antigravschacht teleportierte er in einen der fünfundzwanzig Lagerbunker. Auch hier waren keine Veränderungen festzustellen. Die NUG-Stahlkugeln waren unberührt, die Energieversorgung für die Aufrechterhaltung der Energieschirme, die die geballten Protonenmassen zusammenhielten, ging reibungslos vor sich. Selbst die sekundären Einrichtungen, wie etwa die robotische Wartung, arbeiteten wie am ersten Tag.

Beim Anblick der so dringend benötigten Treibstoffbehälter kam Ras Tschubai eine Idee. Wenn er sein Vorhaben durchführen konnte, dann mußte das als Beweis dafür angesehen werden, daß auch die SZ-2 ungefährdet landen konnte.

Der Afroterraner teleportierte in die Space-Jet zurück.

Inzwischen war auch Tako Kakuta von seiner zweiten Exkursion nach Trade City zurückgekehrt.

"Es gibt Gerüchte, daß die Laren Tausende Überschwere nach Walkork abgestellt haben", berichtete Tako Kakuta. "Aber etwas Genaues weiß niemand. Kaiser Anson Argyris hätte uns bestimmt mehr darüber sagen können, aber er ist unauffindbar. Ich war sogar nochmals beim Floß, auf dem er angeblich den Oranak befährt. Aber an Bord fand ich wiederum nur diese dressierten Tiere vor."

"Es ist wirklich schade, daß du mit Kaiser Argyris nicht in Verbindung treten konntest, Tako", sagte Ras Tschubai bedauernd. "Aber daran ist nichts zu ändern. Wir können nicht länger auf Olymp bleiben, sonst gibt man uns auf der SZ-2 auf."

"Dann war unser Unternehmen ein Fehlschlag", meinte Wuriu Sengu. "Wir können nämlich nicht mit absoluter Sicherheit sagen, daß eine Landung für die SZ-2 ungefährlich wäre. Das Gerücht, daß die Überschweren auf Walkork stationiert sein sollen, gibt mir zu denken - obwohl wir keine Spur von ihnen gefunden haben."

"Von Gerüchten halte ich wenig", erwiderte Ras Tschubai. "Sie könnten auch von den Laren absichtlich in die Welt gesetzt worden sein. Aber es gibt eine Möglichkeit, die Wahrheit herauszufinden. Und unser Risiko dabei ist nicht einmal besonders groß."

"Woran denkst du, Ras?" erkundigte sich Tako Kakuta skeptisch.

"Wir fliegen mit der Space-Jet ins NUG-Becken, landen auf dem Raumhafen und bergen einen der Treibstoffbehälter", erklärte der Afroterranner.

"Das ist Wahnsinn!" sagten Wuriu Sengu und Tako Kakuta wie aus einem Mund. Der Teleporter unter den Altmütanten fuhr fort:

"Ein solcher Treibstofftank ist mit einem Durchmesser von 12 Metern viel zu groß für die Ladeschleuse der Space-Jet."

"Wir könnten die Stahlkugel mit Fesselfeldern an der Hülle der Space-Jet verankern", meinte Ras Tschubai.

"Natürlich, das ließe sich machen", sagte Tako Kakuta, wandte jedoch ein: "Aber die Masse von 200.000 Tonnen würde uns stark behindern. Die Space-Jet ist nicht für so schwere Lasten gebaut. Außerdem kostet die Bergung einer einzigen Treibstoffkugel viel Zeit. Ganz zu schweigen von den Energien, die wir vergeuden würden. Vergiß nicht, Ras, daß die Energieversorgung eines NUG-Behälters nicht einmal für den Bruchteil einer Sekunde unterbrochen werden darf, weil sonst das Koma-Verdichtungsfeld zusammenbricht. Und dann würden uns die 200.000 Tonnen NU-Gas nur so um die Ohren fliegen."

"Ich kenne die Bergungsprobleme."

"Dann verstehe ich nicht, warum du solche Mühen auf dich nehmen willst", sagte Tako Kakuta. "Mit einem Treibstofftank ist der SZ-2 ohnehin nicht gedient."

"Es geht mir gar nicht um Treibstoffbeschaffung", erwiderte Ras Tschubai. "Ich will sehen, was geschieht, wenn wir einen NUG-Behälter bergen. Wenn die Laren wirklich eine Falle errichtet haben, dann muß sie wirksam werden, sobald wir die Vorräte des Depots angreifen. Geschieht nichts, dann können wir ziemlich sicher sein, daß auch für die SZ-2 keine Gefahr droht."

Wuriu Sengu und Tako Kakuta sahen einander an und nickten sich zu.

"Es kann ein Todeskommando sein", meinte der Späher schließlich.

"Aber es könnte sich lohnen."

Ras Tschubai grinste.

"Na, dann wollen wir mal", sagte er und befahl dem Piloten, Kurs auf das NUG-Becken zu nehmen.

*

Im Iarischen Befehlsbunker herrschte seit dem Augenblick, da das Beiboot auf Walkork gelandet war, knisternde Spannung.

Es war Mondvon-Gronk und seinen Leuten nicht entgangen, daß die Besatzung auch Vorstöße ins NUG-Becken unternahm. Doch der Oberbefehlshaber von Olymp befahl seinen Leuten, sich still zu verhalten. Sogar der Weckprozeß der in Tiefschlaf befindlichen Überschweren war unterbrochen worden.

Das lange Warten zehrte an den Nerven der Laren.

Endlich löste sich die Spannung, als das diskusförmige Beiboot vorsichtig ins NUG-Becken einflog.

Mondvon-Gronk gab an die Mannschaften der noch in der Versenkung befindlichen Abwehrforts Alarm. Beim geringsten Anzeichen für eine Flucht des Beiboots wollte Mondvon-Gronk zuschlagen.

Er durfte nicht zulassen, daß das Vorauskommando das Mutterschiff warnte. Sonst war alles verloren, denn es gab im System von Boscyks Stern keine Wachflotte, die die Verfolgung des großen Schiffes aufnehmen konnte.

Und das war vielleicht doch ein Fehler in Hotrenor-Taaks sonst so genialem Plan.

Aber das Beiboot machte keinen Fluchtversuch. Im Gegenteil - es ging auf dem gewaltigen Landefeld nieder und blieb über dem Antigravschacht des Treibstoffdepots in der Schwebe.

Männer in flugfähigen Kampfanzügen kamen aus der Schleuse und verschwanden im Schacht.

"Es sieht fast so aus, als wollten sie zumindest einen der Treibstoffbehälter bergen, Kommandeur!" rief der Lare an der Ortung.

"Mehr als einen Behälter würde das Beiboot auch kaum transportieren können", erwiderte Mondvon-Gronk sarkastisch.

Aber er war dennoch beunruhigt, und die Dreistigkeit, mit der diese Menschen - es mußten Terraner sein! ans Werk gingen, ärgerte ihn.

Zum erstenmal war er unschlüssig, was er tun sollte. Wäre es klug, die Falle über dem Beiboot zuschnappen zu lassen?

Plötzlich erinnerte er sich auch wieder der Rebellen, die vor einigen Tagen die Anlagen sabotiert hatten. Wenn sie noch in der Nähe des NUG-Tales waren und Verbindung mit dem Beiboot aufnehmen, dann würden sie den ganzen schönen Plan zunichte machen.

Mondvon-Gronk entschloß sich, die Entscheidung einem anderen zu überlassen.

"Schnell, eine Hypersprechverbindung mit Hotrenor-Taak", befahl er. "Höchste Dringlichkeitsstufe."

Es schien Mondvon-Gronk eine Ewigkeit zu dauern, bis die Verbindung mit Hotrenor-Taak hergestellt war.

"Ich habe gute Nachrichten für Sie, Hotrenor-Taak", behauptete der Oberbefehlshaber von Olymp. Sein so spontan geäußelter Optimismus sprach allerdings seinen Gedanken Hohn.

Hotrenor-Taaks Stimme blieb kühl.

"Haben Sie Perry Rhodans Fernraumschiff endlich gekapert?" fragte er.

"Nein, das gerade nicht", antwortete Mondvon-Gronk kleinlaut. "Aber jetzt bin ich sicher, daß sich die Falle bewähren wird."

Die Terraner sind zwar vorsichtig und haben zuerst ein Vorauskommando in einem Beiboot geschickt. Aber dieses ist uns ahnungslos in die Falle gegangen."

"Was sagen Sie da, Mondvon-Gronk", ertönte Hotrenor-Taaks wütende Stimme. "Sie haben doch nicht etwa das Beiboot gekapert!"

"Nein", erwiderte Mondvon-Gronk schnell. "Deshalb wollte ich Sie um Rat fragen. Die Besatzung des Beiboots ist gerade dabei, einen der Treibstoffbehälter zu bergen. Wir könnten sie spielend überwältigen, noch bevor sie in der Lage sind, das Mutterschiff zu warnen."

"Wenn das Vorauskommando nicht zurückkommt, dann ist das für Perry Rhodan Warnung genug", sagte Hotrenor-Taak. "Lassen Sie dieses Beiboot in Ruhe. An ihm bin ich nicht interessiert. Ich will das große Schiff. Wenn das Vorauskommando wieder unbehelligt starten kann, dann wird es das Mutterschiff holen. Und dann können Sie die Falle zuschnappen lassen."

"Verstanden", sagte Mondvon-Gronk eingeschüchtert.

Angesichts des Anpuffs, den Mondvon-Gronk erhalten hatte, wagte er es nicht, die Schwierigkeiten zu erwähnen, die ihm eine Terroristengruppe bereitete.

Es hätte Hotrenor-Taak wahrscheinlich nur noch wütender gemacht, wäre er mit solch einer Lappalie belästigt worden.

Der Schaden, den die Rebellen verursacht hatten, war auch wirklich nicht der Rede wert. Er würde schon allein mit ihnen fertigwerden. Dennoch mußte Mondvon-Gronk bangen, daß sie vielleicht noch einmal auf dem Plan erschienen, während die Besatzung des Beiboots dabei war, einen der NUG-Behälter zu bergen.

Und so entstand die paradoxe Situation, daß Mondvon-Gronk hoffte, die Terraner mögen sich beeilen und schnellstens mit ihrer Beute wieder abfliegen.

Er konnte die Landung des großen Schiffes kaum mehr erwarten.

10.

"Ein unbekanntes diskusförmiges Flugobjekt im NUG-Becken!" rief Barbara Rank aufgeregt.

Sofort strömten alle herbei und belagerten das Ortungsgerät.

"Das ist eine Space-Jet", behauptete Kevin Bellami.

"Klar", stimmte Manc Yanido zu. "Und es muß sich um ein Beiboot des unbekannten Kugelraumers handeln."

"Diese Narren", sagte Blue Mihayul mit seiner für Menschen kaum verständlichen Stimme.

"Sie sind im Zentrum des NUG-Beckens gelandet. Zweifellos haben sie es auf die Treibstoffbehälter abgesehen ... Und jetzt sitzen sie in der Falle."

"Keineswegs", ertönte da die Stimme von Jerz Kantoenen.

Der Vario-Roboter kam gerade von einem Erkundungsflug zurück. Er hatte bei dem Floß mit den Gronks nach dem Rechten gesehen und kam mit einer nicht gerade erfreulichen Meldung zurück.

Wohl war ihr Täuschungsmanöver von den Laren noch nicht durchschaut worden. Dennoch hatten die Gronks nicht die in sie gesetzten Erwartungen erfüllen können. Sie hatten zwei ganze Tage verloren - und selbst wenn der Vario-Roboter sofort wieder das Kommando über das Floß übernahm, würde er es nicht mehr fristgerecht zurückbringen können.

Jerz Kantoenen hatte seine Wette praktisch schon verloren!

Aber davon erzählte er den Kameraden nichts.

Die Männer und Frauen wirbelten herum.

"Sie sind schon zurück, Kaiser Argyris?" rief "Fürst" Kevin Bellami erfreut aus.
"Welche Neuigkeiten bringen Sie uns?"

Der Vario-Roboter deutete auf das Ortungsgerät.

"Das hier ist wichtiger."

"Wieso glauben Sie, daß die Space-Jet nicht in Gefahr ist?" erkundigte sich Manc Yanido.

"Weil die Laren es offensichtlich auf das Mitterschiff abgesehen haben", antwortete der Vario-Roboter. "Durch eine Vernichtung des Beiboots würden sie aber das Mitterschiff vorzeitig warnen. Nein, sie werden die Space-Jet ungeschoren lassen. Und das ist unsere Chance. Kevin und Manc, macht euch fertig. Wir drei gehen in den Einsatz."

"Verstanden", sagte Kevin Bellami. "Wir werden versuchen, uns bis zur Space-Jet durchzuschlagen und die Mannschaft vor der Falle der Laren warnen."

"Es ist tatsächlich nur ein Versuch", sagte der Vario-Roboter. "Denn unsere Chancen, ins Zentrum des NUG-Beckens vorzudringen, sind äußerst gering. Aber egal, was passiert, unsere Aussichten auf Erfolg sind gut."

"Wie soll man daraus klug werden?" fragte Manc Yanido verständnislos.

"Das ist doch nicht schwer zu verstehen", meinte Orubourus. "Wenn die Laren euch nicht zum Beiboot lassen wollen, müssen sie euch vernichten. Das aber dürfte der Mannschaft der Space-Jet nicht entgehen - und sie kann aus dem Vorfall die richtigen Schlüsse ziehen."

Manc Yanido biß sich auf die Lippen.

"Ach so ..."

Mihayul betrachtete ihn lauernd aus seinen Katzenaugen und meinte:

"Wenn Sie Angst haben, Ihr Leben zu verlieren, Manc, dann löse ich Sie gerne ab."

"Davon kann keine Rede sein", erwiderte Manc Yanido ärgerlich. "Ich kneife nicht."

"Fertig?" fragte der Vario-Roboter, als die beiden Männer in ihre Kampfanzüge geschlüpft waren. Sie bestätigten das durch ein Kopfnicken.

"Und welche Aufgabe fällt uns zu?" fragte Mihayul herausfordernd.

"Ihr wartet hier auf uns", erklärte der Vario-Roboter. "Sind wir in vierundzwanzig Stunden nicht zurück, dann sucht ihr den vereinbarten Treffpunkt mit dem U-Boot auf und geht an Bord. Auf's Floß könnt ihr nicht mehr zurückkehren, denn das müssen wir aufgeben. Das bedeutet, daß ihr im Untergrund von Olym untertauchen müßt. Aber vielleicht sehen wir uns sogar noch hier vor Ablauf der vierundzwanzig Stunden."

Die zurückgebliebenen Kameraden wünschten ihnen viel Glück, bevor sie mit ihren Kampfanzügen in südlicher Richtung davonflogen. Der Vario-Roboter hatte, wie meistens, auf einen Kampfanzug verzichtet und verließ sich lieber auf die technischen Einrichtungen seines Robotkörpers.

*

Sie flogen in großer Höhe dahin, um im Fall, daß sie vorzeitig von einem der Stützpunkte der Überschweren geortet wurden, kein leichtes Ziel zu bieten.

Der Vario-Roboter hatte die Spitze übernommen. Manc Yanido und Kevin Bellami flankierten ihn in großem Abstand. Sie drosselten ihren Energieverbrauch trotz des schnellen Fluges auf ein Minimum, um von der larischen Fernortung nicht identifiziert werden zu können.

Das bedeutete aber auch, daß sie selbst ihre Ortungsgeräte nicht einsetzen durften und auf die Errichtung von Schutzschirmen verzichteten. Nur so konnten sie hoffen, das NUG-Becken ungeschoren zu erreichen.

Selbst der Vario-Roboter verzichtete auf eine Ortung. Es ging ihm nur darum, so schnell wie möglich zu dem Treibstoffdepot zu gelangen.

Es hing soviel davon ab, daß sie Verbindung mit der Mannschaft der Space-Jet aufnehmen! Sie mußten sie vor den Laren warnen und eine Landung des Mitterschiffs verhindern.

Nur das zählte im Augenblick.

"Hoffentlich lassen sie sich mit der Einholung des Treibstofftanks Zeit", sagte Kevin Bellami über Sprechfunk und sprach so genau die Überlegungen des Vario-Roboters aus.

Plötzlich hörte der Vario-Roboter einen Schrei. Er wußte sofort, daß es Yanido war, der geschrien hatte, noch bevor er sah, was mit ihm geschah.

"Landen Sie, Kevin!" befahl der Vario-Roboter dem anderen Gefährten über Funk.

Kevin Bellami machte schon Anstalten, dem Freund zu Hilfe zu kommen, befolgte aber sofort den Befehl des Vario-Roboters.

Er sah ein, daß er Manc Yanido nicht helfen konnte.

Der junge Olymgeborene schrie immer noch, während er mit gleichbleibender Geschwindigkeit dahinflog. Dabei verrenkte er ständig ruckartig den Kopf, wand seinen Körper schlangenartig und zuckte mit Armen und Beinen. Er mußte in eine Panikstimmung geraten sein, so daß er die Kontrolle über sich völlig verlor.

Der Vario-Roboter überlegte nicht lange. Er durchtrennte die Verbindung zwischen seiner Positronik und der Plasmasektion seines Gehirns, so daß ihm die Panikstrahlung nichts anhaben konnte. Der Plasmazusatz war zwar immer noch der Strahlung ausgeliefert, aber er hatte keinen, Einfluß auf den Robotkörper mehr.

Der Vario-Roboter konnte ungehindert in die Strahlungszone einfliegen. Als er dem sich ungestüm gebärenden Yanido näher kam, richtete dieser plötzlich seinen Kombistrahler auf seinen Retter. Dem Vario-Roboter blieb daraufhin keine andere Wahl, als Yanido zu paralysieren. Nachdem er auch das Antigravaggregat ausgeschaltet hatte, flog er mit dem Paralyisierten zur Oberfläche hinunter.

Sie hatten bereits die dem NUG-Becken vorgelagerten Hügel erreicht und hatten einen guten Überblick über die Talsenke.

Selbst ohne technische Hilfsmittel konnte man Einzelheiten des Landefelds mit dem Schacht zum Treibstoffdepot im Zentrum ausmachen.

Kevin Bellami stand hochaufgerichtet da und starrte auf das ebene Land vor sich.

"Wir sind zu spät gekommen", sagte er tonlos, als er an dem Geräusch hinter sich erkannte, daß der Vario-Roboter landete.

"Das Beiboot ist längst schon wieder gestartet. Es ist schon so weit entfernt, daß ich es nicht einmal mehr mit den Ortungsgeräten erfassen kann."

"Ich weiß", sagte der Vario-Roboter, der die Sperre seiner Plasmasektion wieder aufgehoben hatte, niedergeschlagen.

"Ich habe es schon während der Rettungsaktion für Manc entdeckt. Mein Versuch, das Beiboot wenigstens über Funk zu erreichen, ist gescheitert. Die Laren haben Störsender eingesetzt."

"Dann läßt sich die Landung des Großraumschiffs nicht mehr verhindern", stellte Bellami fest. Er blickte den Vario-Roboter an. "Was können wir jetzt noch tun, Kaiser Argyris?"

"Was getan werden kann, muß ich alleine tun. Für Sie und Manc ist dieser Einsatz beendet. Bringen Sie ihn in unser Hauptquartier und begeben Sie sich mit den anderen zum U-Boot."

"Was haben Sie vor?"

"Ich muß die Mannschaft des Kugelraumers um jeden Preis warnen. Egal, was es kostet."

Bellami blickte den Vario-Roboter in der Maske des Überschweren erschrocken an.

"Sie würden auch Ihr Leben opfern?"

"Wenn es sein muß - ja. Es ist sogar sehr leicht möglich, daß ich es bei diesem Unternehmen verlieren werde. Aber das soll nicht das Ende der Untergrundorganisation von Olymp sein."

"Nein, aber..." Kevin Bellami schluckte. "Gibt es keinen anderen Ausweg? Ich meine, Sie können doch Ihr Leben nicht so leichtfertig für eine Sache hinwerfen, die diesen Einsatz vielleicht gar nicht wert ist."

"Ich setze mein Leben nie leichtfertig aufs Spiel", erwiderte der Vario-Roboter. "Und ich werde es auch diesmal nicht tun."

Aber wenn ich durch meine Opferung Perry Rhodans Leben retten kann, dann ist das kein zu hoher Preis."

Kevin Bellami starrte den Überschweren entgeistert an.

"Sie glauben, daß Perry Rhodan an Bord des Kugelraumers ist?"

"Es könnte sein", sagte der Vario-Roboter. "Die Laren dürften jedenfalls damit rechnen, soviel ist mir klar. Aber sie haben sich zu früh gefreut ... Kehren Sie jetzt zu den anderen zurück, Kevin, und nehmen Sie Manc mit."

"Ich ... Ich weiche nicht von Ihrer Seite, Kaiser Argyris", sagte Bellami.

"So dann wollen Sie mit mir in die Luft fliegen?" fragte der Vario-Roboter und verzog seine Kantoenen-Maske zu einem spöttischen Grinsen. "Es wäre ein unsinniges Opfer, Kevin. Ich bin von diesem Augenblick an eine lebende Bombe. Ein Gedankenimpuls genügt, und ich, die Bombe, wird gezündet. Sie können daran nichts mehr ändern. Verschwinden Sie also endlich."

Der Vario-Roboter und der Olympgeborene reichten sich zum Abschied die Hände.

11.

"Der eingebrachte NUG-Behälter ist ein Beweis dafür, daß die notwendige Auftankung der SOL-Zelle-2 zu realisieren ist", erklärte Atlan. "Aber nur dafür. Was in kleinem Maßstab möglich war, ist keine Garantie dafür, daß die Laren auch bei der Auftankung des Mutterschiffs tatenlos zusehen werden."

Die anderen stimmten dem vorbehaltlos zu.

"Natürlich müssen wir uns darüber klar sein, daß die Landung der SZ-2 auf Olymp nicht unentdeckt bleiben kann", ergriff Senco Anrat das Wort. "Die wenigen Einheiten der Laren auf Olymp haben in jedem Fall Gelegenheit, Hilfe herbeizuholen. Wir haben also nicht viel Zeit für das Einbringen der NUG-Behälter. Noch bevor die Verstärkung eingetroffen ist, muß unsere Aktion beendet sein."

Der Vorschlag, einige Korvetten im Raum um Olymp zurückzulassen, damit sie rechtzeitig Alarm geben konnten, falls SVE-Raumer im System von Boscyks Stern eintrafen wurde

abgelehnt. Deshalb nämlich, weil es zuviel wertvolle Zeit gekostet hätte, sie vor der Flucht aus dem Sonnensystem wieder einzuschleusen. Außerdem wollten Senco Anrat und Ras Tschubai keines ihrer Beiboote leichtfertig opfern.

Trotz der erfreulichen Nachrichten des Vorauskommandos wußten alle an Bord, daß die Landung der SZ-2 ein großes Risiko bedeutete. Dieses Risiko konnte man am besten verringern, indem man blitzschnell handelte. Je weniger Zeit der Vorgang der Treibstoffaufnahme kostete, desto größer waren die Chancen auf einen Erfolg.

Senco Anrat brachte die SZ-2 mit einer Linearetappe dicht an Olymp heran. Während noch das Bremsmanöver lief, steuerte der Emotionaut den Kugelraumer in eine Umlaufbahn um den zweiten Planeten und tauchte dann über dem Nordpol in die Atmosphäre ein.

Zu diesem Zeitpunkt hatte die SZ-2 bereits eine so geringe Geschwindigkeit, daß keine weitere Planetenumkreisung mehr nötig war. Senco Anrat hielt geradewegs auf den dritten Kontinent zu.

Gleichzeitig lief die Ortung auf Hochtouren, und in der Funkzentrale wurden sämtliche Normal- und Hyperfrequenzen abgehört. Aber obwohl kein Zweifel daran bestehen konnte, daß die larischen Bodenstationen dieses gewaltige Raumschiff geortet haben mußten, wurde kein Funkspruch aufgefangen, der einem Hilferuf um Verstärkung gleichkam.

Das gemahnte die Verantwortlichen zu noch größerer Vorsicht. Denn es wies darauf hin, daß sich die larischen Bodentruppen von Olymp stark genug fühlten, mit dem Eindringling fertigzuwerden.

Senco Anrat hatte sämtliche Geschützleitstände besetzen lassen. Die Feuerleitoffiziere und Kanoniere waren bereit, beim ersten Alarm ihre Transformkanonen sprechen zu lassen.

Aber bisher hatte sich noch kein Gegner gezeigt, obwohl die riesige SZ-2 bereits zehntausend Meter über Walkork schwebte und rasch tiefer sank.

Nun mußte das Toben der Triebwerke und das Heulen der verdrängten Luftmassen auf dem Kontinent auch ohne technische Hilfsmittel bereits zu hören sein. Und dann brach die SZ-2 durch die Wolkendecke hindurch - war selbst dem Blick des freien Auges preisgegeben.

Noch immer passierte nichts.

In der Ladeschleuse standen die Kommandos bereit, die die Treibstoffkugeln einbringen sollten. Sie hatten in den letzten Tagen, während die SZ-2 Warteposition eingenommen hatte, Zeit genug gehabt, den Vorgang des Auftankens zu proben. Jeder von ihnen hätte im Schlaf gewußt, was er zu tun hatte, jeder noch so nebensächlich scheinende Handgriff war präzise einstudiert.

Zur Unterstützung der Kommandos standen Dutzende Roboter bereit, die vorsorglich für ihre Aufgabe programmiert waren. Da man jeden Winkel der Depotstation kannte, war die genaue Programmierung der Arbeitsroboter nicht schwergefallen.

In der Kommandozentrale herrschte angespannte Stille. Nur das Atmen der Männer und das leise, monotone Arbeitsgeräusch der Geräte war zu hören.

Senco Anrat saß steif vor dem Kommandopult. Sein Gesicht war halb unter der SERT-Haube verschwunden. Er steuerte in den letzten Landungsphasen das Schiff allein mit seinem Geist. Langsam und ruckfrei schwebte die SZ-2 auf das Landefeld inmitten des NUG-Beckens zu.

Der Emotionaut nahm immer wieder Kurskorrekturen vor, um das gigantische Schiff genau über dem Antigravschacht zu halten, durch den die Treibstoffbehälter zur Oberfläche gebracht werden sollten. Wollte man ohne den geringsten Zeitverlust arbeiten, dann mußte sich die Bodenschleuse der SZ-2 genau über diesem Schacht befinden.

Das Schiff durchlief ein kaum merkbarer Ruck - die Andruckneutralisatoren reagierten auf die geringste Erschütterung und glichen sie aus -, als die vierundzwanzig Teleskoplandestützen auf dem Boden aufsetzten.

Das Geräusch der Antriebsdüsen erstarb. Senco Anrat nahm die SERT-Haube ab. Als Ras Tschubai in sein Gesicht blickte, wirkte es verfallen und wie vom Tode gezeichnet, der Emotionaut war in diesen wenigen Minuten um Jahre gealtert.

Ras Tschubai drückte ihm als stumme Geste des Dankes die Schulter - dann begab er sich in den Einsatz.

*

Die Antriebsdüsen der SZ-2 waren noch nicht verstummt, als sich bereits die Bodenschleuse öffnete. Arbeitsroboter regneten in ihren Antigravfeldern förmlich herab. Sie hielten in ihren Vielzweckwerkzeugen dicke Kabelstränge, die sich zu einer Länge von Hunderten von Metern entrollten.

Wenig später hingen Dutzende solcher schenkeldicker Kabel wie Spinnfäden aus dem Schiff herab und verloren sich in der Tiefe des Depotschachts. Arbeitskommandos folgten diesen Kabeln durch den Schacht und von diesem aus in die nach allen Richtungen abzweigenden Röhren. Es gab 25 solcher Röhren mit einem Durchmesser von 15 Metern, die alle im Antigravschacht zusammenliefen und von hier zu den 25 Depotbunkern führten.

Dort waren die so dringend benötigten NUG-Treibstoffkugeln in Antigravfeldern untergebracht. Und in jeden dieser Bunker führten zwei bis drei Kabel.

Jedes dieser Kabel war an die Energiequellen der SZ-2 angeschlossen und sollte dazu dienen, die Feldprojektoren der NUG-Behälter während des Transports mit Energie zu versorgen.

Die Fesselfelder innerhalb der Stahlkugelschalen durften nie abgeschaltet werden, weil sonst die hoch-komprimierte Protonenballung explosionsartig nach allen Seiten entweichen würde.

Deshalb war nach Anschluß der schiffseigenen Energiekabel auch der schwierigste Teil des Unternehmens, die depotinterne Energieversorgung abzuschalten und den Stromzufluß von der SZ-2 zu aktivieren. Beides mußte tatsächlich gleichzeitig vor sich gehen, weil schon ein Energieausfall für die Dauer eine Nanosekunde zu einer Katastrophe geführt hätte.

Jedem der Techniker war klar, daß der geringste Fehler zu ihrer aller Vernichtung führen konnte, und deshalb arbeiteten sie mit der Präzision von Maschinen.

Der erste NUG-Behälter war über das Stromkabel an das Schiffskraftwerk angeschlossen. Der Energiefluß wurde durch einen Funkimpuls hergestellt und gleichzeitig die depotinterne Energieversorgung ausgeschaltet.

Leitstrahlen erfaßten den schwerelos im Antigravfeld schwebenden, zwölf Meter durchmessenden Kugelbehälter und beförderten ihn in die waagrechte Röhre hinein. Von dort glitt der Behälter in den senkrechten Antigravschacht und diesen empor.

Als er dessen oberes Ende erreichte, übernahmen Leitstrahlen und Antigravfelder der SZ-2 den weiteren Transport.

Die erste Treibstoffkugel verschwand im Schiffsbauch und wurde über den Lastenantigravschacht, der auch zum Transport der ausgewechselten Triebwerke diente, in einen der Lagerräume gebracht.

Hier sorgten Antigravprojektoren für absolute Schwerelosigkeit, um das Gewicht der Protonenmasse von 200.000 Tonnen zu neutralisieren. Kaum war der NUG-Behälter auf seinem Platz, wurde auf kabellose Energieversorgung umgeschaltet, das Stromkabel gelöst und wieder durch den Antigravschacht in die Depotstation hinuntergelassen ...

Atlan und Senco Anrat beobachteten auf dem Bildschirm, wie die NUG-Treibstoffkugeln in Abständen von fünfzig Metern aus dem Schacht in das Schiff emporglitten. Der Emotionaut hatte unwillkürlich den Eindruck von an Schnüren aufgefädelten Riesenperlen.

"Wir haben innerhalb der ersten Viertelstunde bereits dreißig NUG-Behälter eingebracht", rief ein Techniker an den Kontrollgeräten triumphierend. "Damit brechen wir alle Rekorde."

Atlan lächelte.

"Jetzt kann kaum noch etwas schiefgehen", sagte er mit einem Seitenblick auf den Monitor, der die aktuellsten Ortungsergebnisse anzeigte.

"Trotzdem wäre mir wohler, wenn wir unsere Lagerräume schon aufgefüllt hätten und starten könnten", erwiderte Senco Anrat. "Ich verstehe nicht, warum die Laren auf unsere Landung überhaupt keine Reaktion gezeigt haben."

"Die Antwort darauf sind die Schiffsgeschütze", behauptete Atlan. "Die Laren sind auf Olymp nicht stark genug, um ihnen gleichwertige Waffen entgegensetzen zu können ..."

Der Arkonide unterbrach sich, als Ras Tschubai in der Kommandozentrale materialisierte.

Der Afroterraner zeigte ein zufriedenes Gesicht.

"In den Depotanlagen läuft alles bestens", erklärte er. "Techniker und Roboter sind ein eingespieltes Team. Die Einbringung der NUG-Behälter geht immer rascher vor sich. Wenn wir diese Geschwindigkeit beibehalten, sind in spätestens fünf Stunden unsere Lager voll, und wir können Olymp Ade sagen. So schnell können die Laren niemals ihre Verstärkung herbeigerufen haben."

Senco Anrat nickte wortlos. Er schien Ras Tschubais Optimismus nicht zu teilen.

Ras Tschubai teleportierte wieder und materialisierte außerhalb des Landekreises der SZ-2.

Von hier bot sich ihm ein eindrucksvolles Bild. Während die NUG-Stahlbehälter ununterbrochen aus dem Schacht in den Schiffsraum glitten, schwebten rund um das Schiff Kampfroboter. Die wie Stecknadeln aus der Schiffshülle ragenden Geschütze kreisten ständig, bereit, augenblicklich ihre tödliche Last abzustrahlen, wenn ihnen die Zielortung ein feindliches Objekt anzeigte.

Aber der Himmel über dem NUG-Becken blieb leer, das weite, unfruchtbare Land lag wie ausgestorben da.

Ras Tschubai wünschte sich fast, daß irgend etwas geschah. Langsam wurde ihm die Stille unheimlich. Es war beinahe wieder so wie bei ihrem ersten Anflug auf Olymp, als sie das Fehlen der larischen Wachflotten festgestellt hatten.

Andererseits konnten sie froh sein, wenn Laren und Überschwere sich nicht zeigten. Denn mit jeder Minute, die verging, verschwanden zwei der NUG-Behälter im Bauch der SZ-2.

Inzwischen mußten es schon an die hundert Treibstoffbehälter sein, die sie geborgen hatten.

Ras Tschubai überlegte sich gerade, ob er weiter weg vom Raumschiff teleportieren sollte, als plötzlich in seinen Kopfhörern das Alarmzeichen für die Treibstoffkommandos ertönte.

Der Teleporter sprang zurück in die Kommandozentrale der SZ-2.

"Was ist passiert?" erkundigte er sich, auf das Schlimmste gefaßt.

"Vielleicht ist es gar kein Grund zur Aufregung", antwortete Atlan. "Aber es schadet nichts, wenn sich die Mannschaften darauf einstellen, schnellstens ins Schiff zurückkehren zu müssen."

"Worum geht es denn?" wollte der Afroterranner ungeduldig wissen.

Ein Ortungsspezialist gab ihm die Antwort.

"Wir haben an der Küste von Walkork eine starke Energiequelle ausgemacht. Sie muß schon die ganze Zeit über vorhanden gewesen sein, nur war sie so gut abgeschirmt, daß wir sie nicht anmessen konnten. Erst als das zweite Kraftwerk der Depotstation ansprang und Energieleiter zur Küste aktiviert wurden, wurden wir darauf aufmerksam."

"Wer hat das zweite Kraftwerk in Betrieb gesetzt?" wollte Ras Tschubai wissen.

"Jedenfalls niemand von uns", erklärte Atlan.

"Und wohin werden die freigesetzten Energien geleitet?"

"Sie scheinen irgendwo im NUG-Becken zu versickern", antwortete der Ortungsspezialist.

"Da sie kabellos abgestrahlt werden, können wir ihren Weg nicht rückverfolgen. Aber ich nehme an, daß wir bald erfahren werden, was das zu bedeuten hat."

Senco Anrat streifte sich für alle Fälle die SERT-Haube über.

"Wäre unter diesen Umständen nicht ein schneller Start das klügste, Ras?" meinte Atlan.

Der Afroterranner schüttelte entschieden den Kopf.

"Unsere Lagerräume sind noch nicht einmal zu einem Viertel mit Treibstofftanks gefüllt. Eine zweite solche Gelegenheit wird sich uns nicht so schnell wieder bieten. Wir harren bis zuletzt aus."

*

Die Falle war zugeschnappt. Mondvon-Gronk konnte zufrieden sein. Nachdem das Raumschiff einmal gelandet war, würde es ihm nicht mehr entkommen.

Während die Terraner in aller Eile mit dem Auftanken ihres Schiffes beschäftigt waren, wurden in den Abwehrforts und den Tiefschlafstationen die letzten Vorbereitungen für ihre Vernichtung getroffen.

Lieber wäre es dem larischen Oberbefehlshaber jedoch gewesen, wenn die Terraner kapitulierten. Er glaubte immer noch, daß sich Perry Rhodan an Bord des Schiffes befand. Und wenn man seiner lebendig habhaft wurde, dann konnte man das für einen wirkungsvollen Propagandafeldzug ausnutzen.

In der Galaxis glaubten immer noch viele Menschen, daß Perry Rhodan zurückkehren und ihnen zur Freiheit verhelfen würde. Viele der unzähligen Widerstandsgruppen richteten sich nur an dieser Hoffnung auf. Wenn man ihn als Gefangenen präsentieren konnte, würde die Moral der Widerstandskämpfer zusammenbrechen.

Deshalb waren die dreißigtausend Überschweren im NUG-Becken stationiert. Aus diesem Grund hatte Mondvon-Gronk das Raumschiff auch noch nicht zerstrahlen lassen.

Die Abwehrforts waren nur als Drohung gedacht, damit die Terraner einsahen, wie unsinnig angesichts dieser Übermacht jeder Widerstand war. Doch notfalls würde Mondvon-Gronk auch die Geschütze sprechen lassen. Entkommen würde ihm das Schiff nicht mehr.

Die bis an die Zähne bewaffneten Überschweren standen an den Ausgängen der Tiefschlafstationen bereit. Ein Knopfdruck - und die Schotte zur Oberfläche würden sich öffnen. Und bevor die Terraner wußten, wie ihnen geschah, würden sie von den Angreifern überrannt werden.

Er konnte mit diesem Knopfdruck das Schicksal der Terraner besiegeln. Er weidete sich daran, den Augenblick seines größten Triumphs hinauszuzögern, um ihn um so mehr genießen zu können.

Er wollte sie noch etwas zappeln lassen. Vielleicht gelang es ihnen sogar, das Küstenkraftwerk zu orten. Das würde ihnen etwas Kopfzerbrechen bereiten. Aber was wirklich auf sie wartete, würden nicht einmal die größten Pessimisten unter ihnen erraten.

12.

Der Vario 500 hatte seinen Opfergang auf folgende Weise beschlossen:

Er wollte der larischen Befehlszentrale mit Mondvon-Gronk, die er ausfindig gemacht hatte, als er mit seinen Kameraden das Abwehrfort eroberte, so nahe wie möglich kommen. Er rechnete dabei, entdeckt zu werden. Doch das konnte ihn an seinem Vorhaben nicht hindern. Denn er wollte sich selbst opfern, und wenn die Laren auf ihn schossen, würden sie damit auch die Bombe zünden, die er in sich trug. Die folgende Explosion würde so stark sein, daß man sie auch vom Raum aus orten konnte.

Das mußte die Landung des terranischen Kugelraumers verhindern!

Doch der Plan ging nicht auf.

Der Vario-Roboter hatte mit allem gerechnet, nur nicht damit, daß er der Iarischen Befehlszentrale so nahe kommen würde, ohne entdeckt zu werden.

Er erkannte auch schnell den Grund. In den subplanetaren Anlagen, die sich unter dem gesamten NUG-Becken erstreckten, herrschte heller Aufruhr. Die Vorbereitungen für die Kaperung des terranischen Schiffes beschäftigten die Laren so sehr, daß sie das Eindringen des einzelnen Rebellen überhaupt nicht bemerkten.

Sie konzentrierten ihre Aufmerksamkeit auf das fremde Schiff, das zur Landung ansetzte, und auf die Erweckung der dreißigtausend Elitesoldaten.

Die Versorgung der erweckten Schläfer mit Lebensmitteln und Waffen und ihre Formierung nahmen die Laren voll in Anspruch.

So kam es, daß der Vario 500 die Kommandozentrale ungefährdet erreichte. Es war ihm so leicht gemacht worden, daß sich das Zellplasma seines Gehirns fragte, ob denn sein Opfer unter diesen Umständen noch sinnvoll sei.

Warum sollte er sich mitsamt der Bombe selbst vernichten, wenn er die Chance hatte, die Bombe hier zu deponieren und sich selbst wieder in Sicherheit zu bringen? Er konnte dasselbe erreichen, wenn er die Bombe mit eingestelltem Zeitzünder zurückließ.

Sein Selbsterhaltungstrieb siegte über die kalte, nüchterne Logik seiner Positronik.

Er deponierte die Bombe in einem der Gänge, die unter der Oberfläche zur Iarischen Kommandozentrale führten. Noch näher wagte er sich nicht heran. Aber es war gar nicht so wichtig, das Hauptquartier der Laren mitsamt Mondvon-Gronk zu atomisieren, sondern es kam in erster Linie darauf an, das terranische Schiff durch die Explosion an sich noch vor der Landung zu warnen.

Nachdem sich der Vario 500 der Bombe entledigt hatte, zog er sich zurück. Der Rückzug erwies sich jedoch schwieriger als sein Eindringen. Die Überschweren blockierten sämtliche Korridore und drängten zu den Bodenöffnungen.

Der Vario-Roboter mußte nach anderen Schleichwegen suchen, mußte Umwege auf sich nehmen - und fand sich plötzlich inmitten eines Sammlagers von Überschweren, die darauf warteten, daß sich die Schleusen öffneten und sie das Schiff stürmen konnten.

Der Kugelraumer war inzwischen gelandet!

Diese Erkenntnis traf den Vario-Roboter wie ein Blitz.

Das Schiff war den Laren in die Falle gegangen - und die Bombe würde erst in eineinhalb Stunden zünden. Und er selbst war von Überschweren eingekesselt, hatte keine Möglichkeit, die subplanetaren Anlagen zu verlassen. Er hätte sich seinen Weg natürlich mit Gewalt freischießen können, doch wäre er angesichts dieser Übermacht nicht weit gekommen.

Ihm blieb nur die Möglichkeit, sich unter die Elite-Truppen zu mischen. Dabei kam ihm zugute, daß er selbst die Maske eines Überschweren trug. Da keiner der Soldaten von Olymp stammte, war auch nicht zu befürchten, daß sie ihn als den "Wettmeister" Jerz Kantoenen identifizierten.

Dem Vario 500 gelang es, einen einzelnen Überschweren in einen verlassenen Raum zu locken, ihn dort zu paralysieren und sich seine Uniform anzueignen. Dann mischte er sich unter die anderen Soldaten und wartete mit ihnen voller Ungeduld darauf, daß sich die Schleusen zur Oberfläche öffneten.

*

"Wie viele Treibstofftanks haben die Terraner an Bord gebracht?" erkundigte sich Mondvon-Gronk.

"Es sind bereits einhundertdreißig", antwortete sein Stellvertreter sorgenvoll.

"Kommandeur, wollen Sie nicht endlich den Befehl geben ..."

Mondvon-Gronk unterbrach ihn durch eine Handbewegung.

Er fühlte sich bereits als sicherer Sieger. Er wußte, daß die Terraner noch längst nicht ihren Bedarf an Treibstofftanks gedeckt hatten. Und je länger sie unbehelligt blieben, je mehr dieser NUG-Stahlkugeln sie an Bord schaffen konnten, desto sicherer begannen sie sich zu fühlen.

Unter ungünstigeren Begleitumständen hätten sie sich wahrscheinlich mit weniger begnügt. Aber die scheinbare Sicherheit hatte sie unersättlich werden lassen.

Mondvon-Gronk war ein guter Menschenpsychologe. Er kannte die Mentalität dieses eigenwilligen Volkes nur zu gut - oder glaubte sie zumindest zu kennen. Wenn man ihnen den kleinen Finger reichte, wollten sie die ganze Hand, wie es schon in einem ihrer alten Sprichwörter hieß.

Nun, der Lare wollten ihnen die ganze Hand geben - und sie dann darin zerdrücken.

Er wußte aber auch, daß nun der kritische Punkt erreicht war. Jetzt, nachdem sie ihre Vorräte an Treibstoff einigermmaßen aufgefüllt hatten, würde langsam eine Sättigung eintreten.

Es würde sie mißtrauisch machen, daß ihr Gegner sie gewähren ließ, daß nicht der geringste Versuch unternommen worden war, sie an der Auftankung zu hindern.

Der Zeitpunkt war gekommen, sie aus ihren Träumen zu reißen, sie mit der grausamen Realität zu konfrontieren. Es würde ein böses Erwachen für sie geben, wenn sie erkannten, daß sie trotz all ihres Mißtrauens und ihrer Vorsicht in der Falle saßen.

Mondvon-Gronk öffnete den Mund, um den entscheidenden Befehl zum Sturm auf das fremde Schiff zu geben. Aber er kam nicht mehr dazu, ihn auszusprechen.

Plötzlich ging eine Erschütterung durch die Station. Ein Grollen hob an, als würde sich der Boden auftun und die Urgewalten des Planeten freilassen.

Mondvon-Gronk wurde von den Beinen gerissen und gegen eine Wand geschleudert. Die Beleuchtung erlosch, und durch die Dunkelheit geisterten blitzartige Energieentladungen aus den explodierenden Geräten.

Der Lare war inmitten eines Infernos aus entfesselter Energie. Feuer und Rauch und berstenden Wänden. Und als die Detonation verebbte, war von überall das Schreien der Verwundeten und Sterbenden zu hören.

Endlich ging die Notbeleuchtung an. Mondvon-Gronk spürte den Griff helfender Hände.

"Sind Sie verletzt, Kommandeur?"

Mondvon-Gronk schüttelte seinen Stellvertreter ab.

"Was ist passiert?" fragte er benommen.

"Eine Bombe ist ganz in der Nähe der Station explodiert, Kommandeur. Einer der Rebellen muß sie gelegt haben ... Zum Glück ist nur geringer Schaden angerichtet worden. Aber die Verbindung zu den Abwehrforts und den Elite-Truppen ist unterbrochen."

"Geringer Schaden, sagen Sie rief Mondvon-Gronk außer sich vor Zorn. "Die Explosion war so gewaltig, daß man sie auf dem fremden Schiff bemerkt haben muß. Das wird die Terraner aufscheuchen. Geben Sie Befehl an die Überschweren, den Kugelraumer zu stürmen. Signalisieren Sie den Bodenforts: Alle Geschütze Feuer auf das Schiff. Schnell, jetzt geht es um jede Sekunde. Das Schiff darf uns nicht entwischen."

*

In zehn Kilometer Entfernung von der SZ-2 wölbte sich plötzlich der Boden des NUG-Beckens. Riesige Brocken wurden herausgerissen und mit Feuer und Rauch in die Höhe geschleudert. Ein Hunderte von Metern großer Krater entstand.

"Ein Vulkanausbruch ...?" fragte irgend jemand in der Kommandozentrale. Aber seine Stimme ging bereits im Heulen der Alarmsirene unter.

Die Energietaster zeigten an, daß es sich bei der Eruption um kein Naturereignis handelte, sondern um eine Explosion, bei der gewaltige Hyperenergien frei wurden.

"Alle Mann sofort an Bord!" befahl Atlan über die Funksprechanlage. "Das ist eine Falle!"

Senco Anrat, der vorsorglich die SERT-Haube übergestreift hatte, traf die Startvorbereitungen. Er konnte unbesorgt die Startdüsen anlaufen lassen, weil ein entsprechender Befehl an alle Mannschaften ergangen war, sich dem Bereich des Ringwulsts der SZ-2 fernzuhalten.

Ras Tschubai und Tako Kakuta teleportierten in die Depotstation.

"Laßt alles liegen und stehen!" rief der Afroterranner den Technikern zu. "Wir müssen einen Blitzstart durchführen."

Die Techniker und die Roboter, die einen entsprechenden Funkimpuls erhalten hatten, schlossen keine neuen NUG-Behälter mehr an die Energiekabel der SZ-2 an und machten sich auf den Rückzug.

"Schneller!" trieb Ras Tschubai die Männer an.

"Wir müssen die ans Schiff angeschlossenen Treibstoffkugeln noch einbringen", erklärte ihm einer der Männer. "Sie an ihren Lagerplatz im Depot zurückbringen und die Energieversorgung der Feldprojektoren umzustellen, würde noch mehr Zeit kosten."

"In Ordnung, aber beeilt euch."

Ras Tschubai teleportierte zur Oberfläche.

Die Kampfroboter umschwärmten immer noch wie Insekten das Schiff. Aber sie waren längst nicht mehr untätig, sondern feuerten auf die riesigen Schotte, die sich plötzlich rings um die SZ-2 auftaten.

Dort tauchten Hunderte von Überschweren in Kampfausrüstung auf. Sie quollen förmlich ins Freie, von den nachdrängenden Kampfeinheiten vor sich hergeschoben. Sie rannten entweder ins Sperrfeuer der terranischen Kampfroboter oder sie wichen zur Seite aus.

Jetzt traten auch die Schiffsgeschütze in Aktion. Aber sie nahmen nicht die angreifenden Soldaten aufs Ziel, sondern die Abwehrforts, die rings um das NUG-Becken wie aus dem Nichts auftauchten.

Aus dem Antigravschacht des Treibstoffdepots schwebten die letzten Techniker und Arbeitsroboter hervor, verschwanden in der Bodenschleuse des Schiffes, das unter der geballten Kraft in den Antriebsdüsen zu vibrieren begann.

Ein letzter NUG-Behälter wurde am Energiekabel eingeholt. Dann begann sich die Bodenschleuse zu schließen, gleichzeitig hob die SZ-2 langsam vom Boden ab.

Ras Tschubai teleportierte an Bord und materialisierte in der Kommandozentrale.

"Das war knapp", hörte er Atlan gerade sagen.

Auf den Bildschirmen war zu sehen, wie sich die Kampfroborer durch die Mannschleusen ins Schiff zurückzogen. Auf der Oberfläche näherten sich die Überschweren in breiter Front.

Die vordersten Linien kamen plötzlich zum Stillstand, als sie unter die Ringwulsttriebwerke der SZ-2 gerieten. Sie wurden förmlich vom Druck der Protonenstrahltriebwerke zermalmt...

Das war der letzte Eindruck, den Ras Tschubai von den Vorgängen im NUG-Becken bekam. Denn inzwischen war die SZ-2 längst in größere Höhen vorgestoßen, drang durch die durcheinanderwirbelnde Wolkendecke, erreichte die oberen Atmosphäreschichten, schoß in das Vakuum des Weltraums hinaus.

Die stille Befürchtung einiger Besatzungsmitglieder, daß sie hier von einer starken larenischen Wachflotte empfangen würden, war unbegründet. Ohne weiteren Zwischenfall erreichte die SZ-2 die Randzonen des Systems von Boscyks Stern und ging in den Linearflug über.

"Wie viele NUG-Behälter haben wir erbeutet?" erkundigte sich Ras Tschubai.

"Einhundertzweiundsechzig", kam die Antwort.

"Damit sind unsere Lagerräume längst nicht voll", meinte Ras Tschubai bedauernd. Dann lächelte er. "Aber wenigstens reicht dieser Vorrat dazu, daß wir eine geraume Weile uneingeschränkt operieren können."

"Ich meine auch, daß Sie zufrieden sein können, Ras", sagte Atlan. "Um ein Haar wäre alles schiefgegangen. Wir sollten uns bei dem Unbekannten bedanken, der die Explosion verursacht hat. Das lag sicherlich nicht in der Absicht der Laren. Ohne diesen Zwischenfall wären wir von den Bodentruppen völlig überrascht worden. Danken wir dem Unbekannten."

Ras Tschubai und Tako Kakuta sahen einander an. Der Afroterraner erinnerte sich daran, daß Kaiser Anson Argyris in anderer Maske sich zu dieser Zeit gerade auf Walkork befand.

"Vielleicht ist es gar kein so großer Unbekannter, der die Bombe gelegt hat", meinte er.

Und Tako Kakuta zeigte ein wissendes Lächeln. Plötzlich fand Ras Tschubai den blonden, jungen Mann nicht mehr so unsympathisch - von Arroganz war keine Spur.

*

Als der Vario 500 mit den anderen Überschweren ins Freie kam, stellte er erleichtert fest, daß die Angreifer ins Leere stießen. Die Explosion hatte die Schiffsbesatzung noch rechtzeitig genug gewarnt.

Der Vario-Roboter setzte sich von den anderen Überschweren ab und flog in sicherem Ortungsschutz zu den Hügeln, die das NUG-Becken im Norden abgrenzten. Von hier erlebte er den Start des Kugelraums mit. Er bedauerte nur, daß er die Besatzung nicht kennengelernt hatte und deshalb nicht wußte, ob Perry Rhodan an Bord gewesen war.

Der Vario-Roboter hielt sich an seinem Beobachtungsposten nicht lange auf. Er flog in die Geisterstadt am Ufer des Nebenflusses. Wie nicht anders erwartet, hatten seine Kameraden das Lager längst aufgegeben.

Von hier flog er zum Oranak und über den Uferwäldern dahin bis zu jener Stelle, an der das Floß den Fluß hinuntertrieb.

Die Laren hatten ihre fliegenden Robotkameras abgezogen, sie hatten im Augenblick auch andere Sorgen, als einen leicht verrückten Abenteurer zu kontrollieren.

Das kam ihm sehr gelegen.

Er flog an Bord des Floßes, wo er von den Grongks stürmisch empfangen wurde. Er bedauerte es ehrlich, daß er sich nun von diesen anhänglichen Tieren trennen mußte. Aber es war zu gefährlich, sie mitzunehmen.

"Ihr habt euer Bestes gegeben", sagte er zu ihnen, obwohl sie seine Worte nicht verstanden. "Aber es hat eben nicht gereicht. Die Frist ist abgelaufen, das Floß kann nicht mehr rechtzeitig den vereinbarten Treffpunkt erreichen. Jerz Kantoenen hat seine Wette verloren - und das bedeutet seinen Ruin."

Er kralte den Grongk, der seine Maske trug, während er das Floß zum Ufer steuerte.

"Hier ist für euch Endstation", sagte er und versuchte, die Grongks von Bord zu treiben. Aber sie zeigten sich auf einmal widerspenstig. Er seufzte. ..Dann bleibt mir nichts anderes übrig, als mich euch von meiner gemeinsten Seite zu zeigen. Ich muß euch zu eurem Glück zwingen."

Er verließ das Floß und drang in den dichten Wald aus krummstämmigen Nadelbäumen vor. Die Tiere folgten ihm mit aufgeregten "Grongk" - Rufen. Nacheinander nahm er ihnen die Masken ab.

Als er sie einige hundert Meter vom Floß fortgelockt hatte, erhob er sich auf einem Antigravfeld in die Luft und flog zum Floß zurück. Die Grongks blickten ihm verständnislos nach.

Der Vario-Roboter war überzeugt, daß sie den Schmerz über den Verlust ihres Herrn schnell überwinden und sich bald an das Leben in Freiheit gewöhnen würden. Die fast unberührten Wälder des Oranak boten ihnen ideale Lebensbedingungen.

Er stieß das Floß vom Ufer ab und steuerte es in die Mitte des Flusses. Einige Meter weiter unten waren gefährliche Stromschnellen. Dort sollte sich der letzte Akt dieser Expedition vollziehen - und gleichzeitig würde der Schlußpunkt hinter das abenteuerliche Leben des Jerz Kantoenen gesetzt werden.

Man würde später die Bruchstücke des Floßes auffinden, das an den Felsen des Oranak zerschellt war. Von den Leichen der sieben Expeditionsteilnehmer freilich würde jede Spur fehlen.

Sie sollten verschollen bleiben ...

Aber vielleicht - vielleicht, wenn über diese Sache Gras gewachsen war - würde Jerz Kantoenen eines Tages wieder auftauchen und die Wettbegeisterung der Überschwernen ausnutzen und die Laren narren wie ehedem.

Der Vario-Roboter hörte schon das Rauschen der Stromschnellen, es wurde schnell lauter. Er bedauerte es, Jerz Kantoenen sterben lassen zu müssen. Er hatte diese Maske gemocht.

Aber es war immerhin ein Trost, daß ihm in seiner Biostation, noch mehr als 850 andere Kokonmasken zur Verfügung standen. Und viele davon waren ihm inzwischen ebenfalls ans Herz gewachsen - an sein künstliches Roboterherz ...

ENDE

Dank dem Eingreifen des ehemaligen Kaisers von Olymp ist die SZ-2, das Teilstück der SOL, wieder operationsfähig. Die Laren wurden also erfolgreich ausgetrickst - aber sie haben noch einige Trümpfe im Ärmel, die nicht zu verachten sind ...

DAS SPIEL DES LAREN